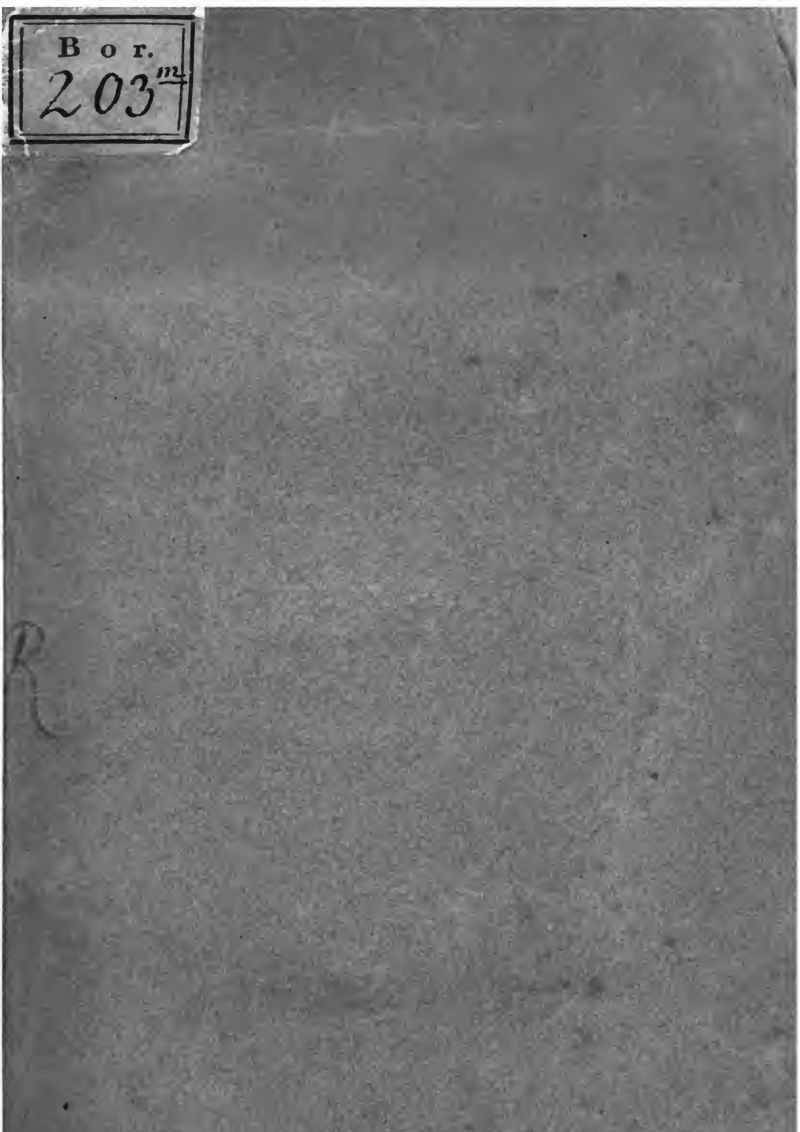
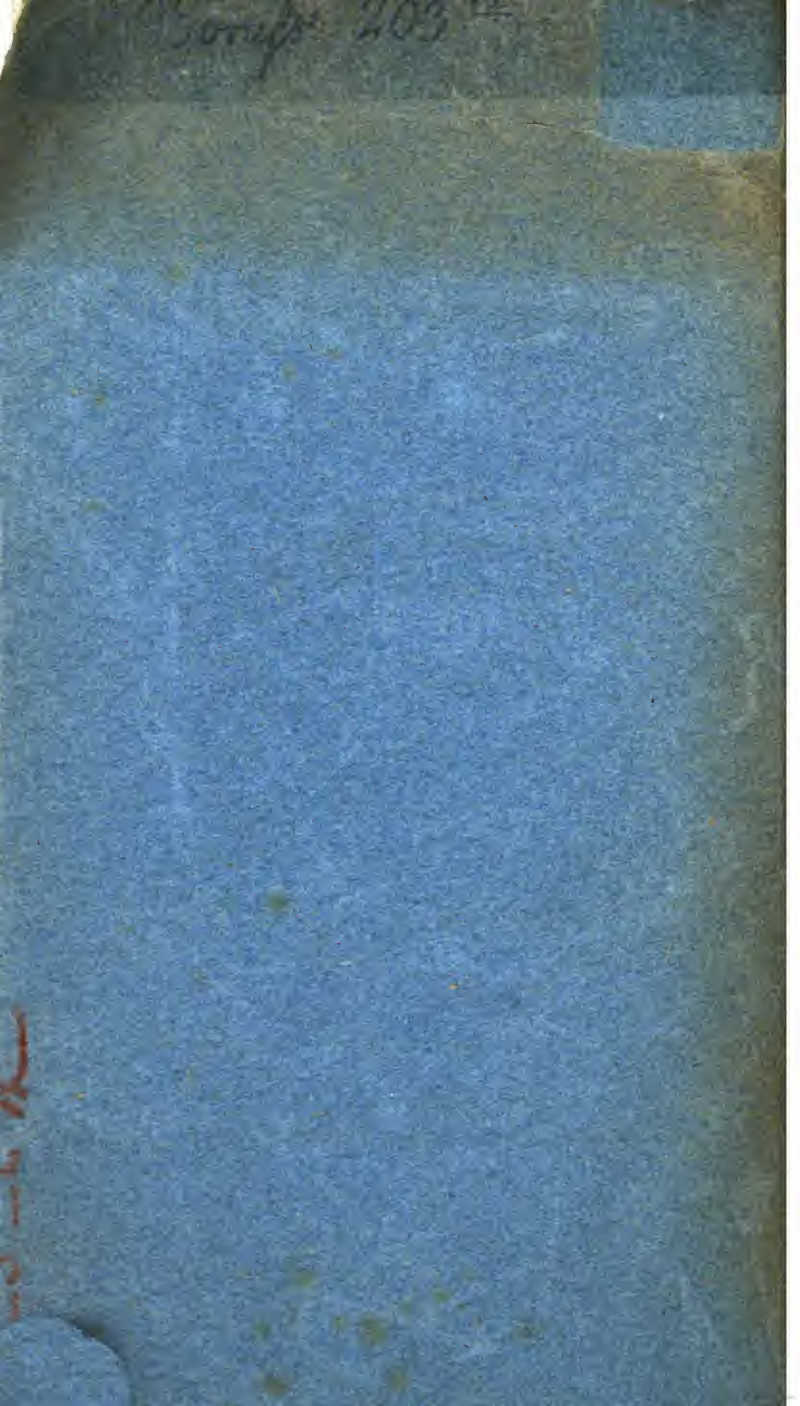

Bor.
203
m





Der Darß und der Zingst,

ein Beitrag zur Kenntniß von Neuvorpommern.

Vom
Hauptmann August von Wehrs,
der naturhistorisch=ökonomischen Gesellschaft zu Hannover Mitglied.

Cum relego, scripsisse pudet: quia plurima cerno,
Me quoque, qui feci, judice digna lini.
Nec tamen emendo, labor hic quam scribere major,
Mensque pati durum sustinet aegra nihil.

Ovid.

Hannover,
in Commission der Helwingschen Hofbuchhandlung.
1819.

Seiner Excellenz

dem Herrn

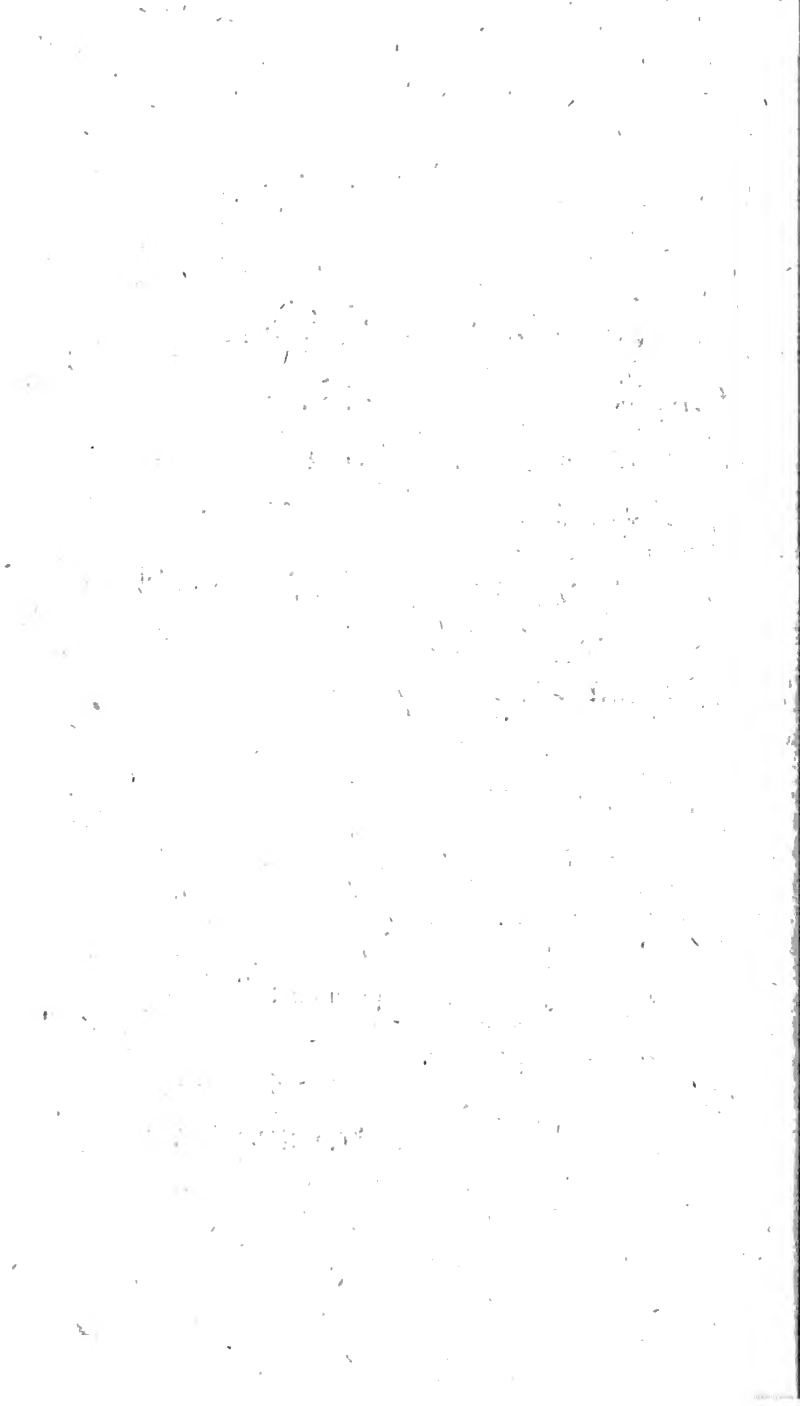
Johann August Sack,

Königlich preußischen wirklichen Geheimen-Rathe und Oberpräsidenten von Pommern, Ritter des rothen Adlerordens zweiter Classe mit Eichenlaub, ingleichen des eisernen Kreuzes am weißen Bande zweiter Classe

ehrfurchtsvoll gewidmet

von

dem Verfasser.



Vorrede.

Der Darß und der Zingst machen so äusserst kleine Theile unsers deutschen Vaterlandes aus, daß sie wohl kaum den Namen nach den meisten Deutschen bekannt seyn mögen. Auch als Bestandtheile der preußischen Monarchie betrachtet, müssen sie auf dem ersten Blick höchst unbedeutend erscheinen; nichts desto weniger aber leuchtet bei einer weitern Kenntniß die große Wichtigkeit derselben für das jetzige Neuvorpommern bald ein. —

Als Schweden zur Zeit des napoleonischen Continental- und Bedrückungs-Systems zum bösen Spiele gute Miene machen, und die ehemaligen schwedisch-pommerschen (jetzt neu-vorpommerschen) Küsten gegen Englands mercantilischen Einfluß scharf bewachen mußte, wurde auch dem Darß, zumal im Anfange, eine ziemlich beträchtliche Besatzung zu Theil. Auch mich, damals (im Jahre 1811) in königl. schwedischen Diensten stehend, führte das Schicksal zum ersten Male dorthin. Zehn Monate verlebte ich daselbst, gleichsam von der übrigen Welt wie abgeschieden; nichts desto weniger durfte ich beim vergleichenden Hinblick auf die höchst traurigen Zeitumstände, in welchen Deutschland damals befangen lag, jene Monate zu den angenehmsten meines Lebens rechnen: denn, wenn gleich meine Dienstgeschäfte stets das traurige Gemälde jener Schreckenszeit meinen Sinnen schmerz-

lich vorführten, so trugen doch der Genuß des schönen Landlebens und der freien Natur, deren nähere Bekanntschaft auf einem Küstenlande, wie der Darß ist, ungemein erleichtert wird, und noch mehr der Umgang mit biedern unverdorbenen Deutschen vereint dazu bei, den Kummer oft vergessen zu machen. — Leider reihte sich unmittelbar daran die unglücklichste Catastrophe meines jugendlichen Lebens, die zu meinen Rückerinnerungen, Skizzen und Bemerkungen während und nach meiner französischen Kriegsgefangenschaft. Hannover im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung — den Stoff lieferte, und wodurch mein Studium des interessanten Ländchens auf einmal unterbrochen wurde.

Erst nach meiner Rückkehr aus der französischen Gefangenschaft war es mir vergönnt, den Darß öfters wiederum zu besuchen; und

die Sammlung meiner Notizen über denselben zu vermehren.

Das jetzige Neuvorpommern nahm mich, während ich zur Zeit der westphälischen Herrschaft über Hannover mich ohne Vaterland fühlen mußte, gastfreundschaftlich auf, und gewährte mir einen angenehmen Aufenthalt unter seinen biedern Bewohnern, wovon mir die angenehmen Rückerinnerungen stets lebendig bleiben werden. Möchte daher in dieser Arbeit der nachsichtige Leser Pommerns einige, wenn gleich nur schwache Beweise meiner Dankbarkeit gegen sein Vaterland erkennen, so würde ich den besten meiner Wünsche erfüllt sehen. Auch der übrige Theil meiner Leser wird dann hierin die Erläuterung finden, wie ein Hannoveraner dazu komme, über Pommern zu schreiben.

Den, nach Abzug der Kosten, übrig bleibenden reinen Geldertrag habe ich den Armen

der darßer Kirche zu Prerow bestimmt, und sage den Herren Pränumeranten, die so gütig waren, diesen wohlthätigen Zweck zu befördern, meinen verbindlichsten Dank.

Uebrigens mußte ich mir bei meinem kleinen Unternehmen die Benutzung zweckdienlicher Werke da erlauben, wo meine Kenntnisse und Erfahrungen allein nicht zugereicht haben würden. Damit jedoch dem Faden des Textes durch häufige Unterbrechung von Noten nicht zu sehr geschadet wird, halte ich es für besser, gleich hier die hauptsächlichsten Schriften und Gewährsmänner, die ich benutzt habe, anzuführen:

1) Micraelii Antiquitates Pomeraniae, oder sechs Bücher vom alten Pommerlande; nebst dazu gehörigen Land-Charten. Stettin und Leipzig, in Verlegung Johann Kunckels. 1723.

2) Abriß einer Naturgeschichte des Meeres. Ein Beytrag zur physischen

Erdbeschreibung, von Friedr. Wilh. Otto. Königl. preuß. geheimen Secretaire 2c. 2c. 2 Bändchen. Berlin in der Frankeschen Buchhandl. 1792.

3) Geognostische Untersuchungen über die Südbaltischen Länder, besonders über das untere Odergebiet; u. s. w. von E. F. Wrede, Professor der Mathematik und Naturwissenschaft am königl. Friedr. Wilh. Gymnasium 2c. Berlin in der Schüppelschen Buchhandlung 1804.

4) Catteau Calleville Gemälde der Ostsee, in physischer, geographischer, historischer und merkantilischer Rücksicht. Aus dem Französischen übersetzt von Weyland, großherz. Sachsen-Weimarschen Kriegsrathe. Weimar, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs. 1815.

5) Naturgeschichte des Succius, oder des sogenannten Bernsteins u. s. w. vom Professor Dr. J. F. John. 2 Theile. Köln 1816, bei Theodor Franz Thiriart.

6) Das allgemein bekannte Handbuch der Naturgeschichte, vom Obermedizinalrath und Ritter J. F. Blumenbach in Göttingen.

7) Allgemeines Polyglotten-Lexicon der Naturgeschichte, mit erklärenden Anmerkungen von Philipp Andreas Nemnich. 6 Lieferungen.

Was die Landcharten anbetrifft, so habe ich mich überzeugt, daß der Darß und Zingst auf den meisten derselben sehr unrichtig gezeichnet sind. So sind, um ein Beispiel anzuführen, im Atlas Geographicus major, curantibus Homannii heredibus. Norimbergae A. 1759, einige Charten von Obersachsen, Pommern und Meklenburg, auf denen die Gestalt der beiden Ländchen fast gar keine Aehnlichkeit mit der wirklichen hat. Wenn es nun auch ausgemacht ist, daß die kleinen Küstenländer große Umstaltungen erlitten haben, und noch erleiden, so wich doch

keinesweges die Gestalt des Darßes und Zingstes in der Mitte des verflossenen Jahrhunderts in einem so hohen Grade von der jeßigen ab, wie man es hier zu sehen bekömmt. Die meisten unserer neuern Charten haben diesen Fehler nicht verbessert. Auch die Insel Rügen ist mehrentheils sehr nachlässig und unrichtig darauf gezeichnet. Vor drei Jahren etwa kam, wenn ich nicht irre, eine neue Charte von Neuvorpommern auf 4 Blättern in Berlin heraus, welcher indeß keine neue Vermessungen zum Grunde gelegt sind.

Mir hat der Besiß einer großen, im Jahre 1775 gezeichneten Charte vom Darß und Zingst beim Entwurf dieses Buchs großen Nußen gewährt, da aber, so viel ich weiß, nur zwei Handzeichnungen davon existiren, so muß ich bitten, beim Lesen des folgenden die bekannte von Andreas Mayer

entworfene, und von Tobias Conrad Lotter gestochene Charte vom ehemaligen Schwedisch-Pommern, auf welcher übrigens keine Jahrszahl angegeben ist, zur Hand zu nehmen, weil man auf derselben eine ziemlich genaue Uebersicht vom Darß und Zingst erhält, wie sie denn überhaupt bis jetzt wohl noch die richtigste unter den Charten von Neuvorpommern ist. —

Schließlich ist es meine heilige Pflicht, zu bekennen, daß ich die Vollendung des Ganzen einzig und allein der Freundschaft meines Schwiegervaters, des Herrn Oberförsters Niemann zu Born auf dem Darß verdanke. Nur durch dessen gütigen Beistand ward es mir möglich, meine Notizen zu sammeln und zu ordnen; derselbe ist ein geborner Darßer, folgte seinem Vater im Dienste, und lebt nun fast 67 Jahre auf dem Darß.

Ich darf daher dreist und ohne Schmeichelei behaupten, daß nicht leicht jemand sich eines glaubwürdigern, zuverlässigern Gewährsmannes rühmen kann, wie ich ihn glücklicher Weise bei Abfassung dieser kleinen Schrift hatte.

Hannover, im Julius 1819.

August von Wehrs.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Lage, Größe und Namen des Darßes und Zingstes. — Ueber die vermeintliche Abnahme der Meeresgewässer, vorzüglich des baltischen Meeres. — Einige Beispiele von den Umformungen, und der dadurch entstandenen jetzigen Gestalt unserer deutschen Küstenländer. — Hypothesen von der Entstehung des Darßes und Zingstes, und von der Bildung ihrer heutigen Gestalt. — Beschaffenheit der Oberfläche der beiden Ländchen.

Der nordwestliche Theil des jetzigen Neuvorpommern, oder der franzburger Kreis, und der zunächst daran stoßende Theil Meklenburgs, umschließen ein

Binnenwasser *) des baltischen Meeres **), das sich von Barhöft aus über 4 deutsche Meilen weit von Osten nach Westen, und dann noch etwa 2 Meilen südwestlich bis zum pommerschen Städtchen Damm=garten, woselbst es die Reckenitz aufnimmt, erstreckt, so, daß seine ganze Länge über 6 deutsche Meilen beträgt. Seine Breite ist sehr verschieden, indem es vier große Hauptwasserbecken bildet, die durch Engen mit einander in Verbindung stehen. Den weitesten Umfang unter diesen hat das südwestlichste, von dem daran liegenden pommerschen Dorfe Sahl, der Sahler=Bodden genannt, welches von Damm=

*) Binnenseen, Binnenmeere, nennt man solche Meere, die ringsum vom Lande eingeschlossen sind, aber doch durch Meerengen mit dem Ocean in sichtbarer Verbindung stehen. Landseen, Landmeere, z. B. das kaspische Meer, haben solche Verbindungen nicht; man sollte daher diese Benennungen nie mit einander verwechseln. Ich benenne hier eine Unterabtheilung des baltischen Meeres, welches demnach ein Binnenmeer ist, mit dem in Pommern üblichen und verständlichen Worte — Binnenwasser. —

**) Diese Benennung scheint mir paßlicher zu seyn, wie der Name Ostsee. Bei den ältern Schriftstellern hieß dieses Meer bald Mare suevicum, bald Mare sarmaticum, venedicum oder germanicum, bald Sinus codanus; weiterhin auch Barbarum, oder Scythicum und Pigrum (Tacitus de moribus Germanorum C. 45. Plinii hist. nat. L. 4.

garten aus, wo es am Ausfluße der Recknitz sehr schmal beginnt, allmälig sich so erweitert, daß seine Breite endlich mehr als eine Meile beträgt, in der Nähe von Michelsdorf aber sich in eine Wasser=Enge endiget, durch welche es mit dem zunächst daran stoßenden Becken, dem vom Dorfe Bodtstedt sogenannten Bodtstedter=Bodden in Verbindung steht; der letztere, durch einen Ausfluß, welcher das nördlich liegende Land durchschneidet, prerower Strom genannt, zugleich mit dem Meere unmittelbar verbunden, wird östlich wieder durch mehrere, von einigen Inseln, dem großen und kleinen Kirr, der

---

C. 13. Pomp. Mela de situ orbis Lib. 3. C. 3.) Adam von Bremen, welcher im eilften Jahrhundert lebte, ist der erste, bei dem man den Namen Mare balticum antrifft, der seinen Ursprung unstreitig von dem lateinischen Worte balteus sive balteum (der Gürtel) hat In der schwedischen und dänischen Sprache heißt Belte oder Bälte der Gürtel; das baltische Meer umgiebt die daran liegenden Länder gleichsam durch seine Wassergürtel. In Friesland bezeichnet das Wort Belt noch jetzt einen Einbruch des Meers. Der groze und kleine Belt sind eigentliche Wassergürtel. — Die Benennung Ostsee erhielt dieses Meer von den Dänen, weil es ihnen gegen Morgen liegt, so wie sie denn auch den Theil der Nordsee, welcher westlich die cimbrische Halbinsel bespült, Westsee zu nennen pflegen. Ich sehe aber gar nicht ein, warum die Preußen, Russen, Schweden rc. dieses Meer Ostsee nennen sollen? —

Zie u. s. w. gebildete Straßen, mit dem, von der Stadt Barth den Namen führenden Barthschen-Bodden vereiniget, und dieser hängt endlich durch die breite Straße bei Farrenkamp mit dem vierten Becken, der Grabow zusammen, die bei Barhöft im Gellen *) endiget.

Das nördlich dieses Binnenwasser umschließende Land besteht aus einer großentheils schmalen Erdzunge, und aus einer Insel. Erstere erstreckt sich von der ribnitzer und rostocker Heide bis an den schon oben genannten prerower Strom. Bis an das Dorf Altenhagen, einer Strecke von etwa 1¼ Meile, gehört sie zu dem großherzogl. meklenburg-schwerinschen Amte Ribnitz, und heißt Fischland. Unmittelbar hinter Altenhagen tritt man in Neuvorpommern ein, und von hier aus wird der ganze übrige Theil der etwa noch 1¾ deutsche Meilen fortlaufenden Erdzunge, der Darß genannt. Die Gränze, oder sogenannte Scheide zeichnet sich bloß durch einen mäßigen Abhang aus, nach welchem sich der niedriger wie Fischland liegende Darß nur noch einmal bei Arendshop zu

---

*) Der bekannte Gellen, welcher die westliche Verbindung der neuvorpommerschen Binnengewässer mit dem baltischen Meere bildet, hieß beim Ptolomäus der Suevus. Viadrus, die eigentliche Oder, wurde ehemals häufig mit dem Suevus verwechselt.

einigen Hügeln erhebt, die sich gleich wieder verlieren. Bis zu der unweit Arendshop in den Darß hineinschießenden Bucht des Binnenwassers, die Wedde genannt, ist das Land kaum 1000 Schritte breit, wenn man zwei kleine, in den Sahler-Bodden sich erstreckende Erdzungen davon ausnimmt; und, außer dem arendshoper Gehölz, völlig kahl. Bis zur Wedde pflegt man das Land auch den Vordarß zu nennen. Hinter derselben besteht fast der ganze Darß aus einem großen Walde, und erweitert sich allmälig bis zu der nördlichsten Spitze Darßer-Ort, die von der südlichsten Spitze des Darßes, der sogenannten Kase bei Born, etwa 1½ Meile entfernt ist. Diese größte Breite des Darßes nimmt darauf, bis zu seiner östlichen Gränze, dem ¾ Meilen-langen und ein paar hundert Schritte breiten prerower Strom nach und nach wieder ab. Letzterer trennt ihn von der Insel Zingst, welche sich von Westen nach Osten etwa 3 Meilen bis nach Pram-Ort erstreckt, worauf noch einige zum Zingst gehörige Inselchen, der Warder auch Langen-Werder genannt, folgen, deren großes Sandriff an den Gellen stößt. Die breitesten Stellen der Insel messen nicht über ½ deutsche Meile; sie wird gewöhnlich schlechtweg der Zingst genannt, vielleicht von umzingeln, (umgürten, lateinisch cingere), weil sie vom Wasser umzingelt ist. Vom Zingst ist nur der kleinste Theil mit Wald bewachsen. — Der Name Darß stammt ohne Zweifel

von dem deutschen Worte darzu ab. Früher schrieb man häufig Darz auch Dartz; das Land Barth und der Dartz *); weil nämlich diese Halbinsel in gar keiner Landverbindung mit Pommern, sondern nur mit Meklenburg steht, so sagte man wahrscheinlich im Anfange: das Land Barth und der Darzu (nämlich Theil, oder Strich); schlechtweg Darzu, Darz, weicher ausgesprochen Darß. Wurde des Darßes in Amtsschreiben und Verordnungen nicht ausdrücklich erwähnt, so war er oft nicht mit gemeint; und, obgleich er, wie wir gesehen haben, ein Theil des franzburger Kreises ist, so schrieb man doch noch vor einigen Jahren: der franzburger Kreis und der Darß, als wenn letzterer nicht unbedingt mit dazu gehörte.

Weil die Oberfläche des Darßes fast gänzlich aus dürrem Sande besteht, so könnte er auch davon den Namen führen. Dürr war ehemals mit darr

---

*) Micräl z. B. bedient sich dieses Ausdrucks sehr häufig, und giebt im 2ten Buche Seite 136. folgende Definition vom Lande Barth: „Das Land zu Bart ist, was „zwischen der Reckenitz und Trebel einlieget, und hat in „sich Stralsund, Bart, Grimmen, Triebesees, die Abtei „zu Campe (jetzt Franzburg) und den Dars." — Viele schreiben auch jetzt noch Dars; die Aussprache des Namens erfordert aber, daß man Darß schreibe.

gleichbedeutend; wir haben noch die Hauptwörter: Malzdarre und Korndarre. Indeß scheint mir die erste Ableitung von darzu sicherer und natürlicher zu seyn. Uebrigens würde ich gar kein Bedenken tragen, den Namen Darß von dem lateinischen Worte darsis (das Abziehen der Haut) herzuleiten, wenn ich wüßte, daß diesem armen Ländchen schon in älteren Zeiten so übel mitgespielt wäre, wie später in der unglücklichen Dänen- und Franzosenzeit, während welcher ihm, figürlich gesprochen, oftmals die Haut über die Ohren gezogen worden ist.

Nach diesen vorläufigen Bestimmungen der Lage, Gestalt und Größe, so wie des Namens der beiden zu beschreibenden Ländchen, glaube ich einiges über die Abnahme der Meeresgewässer, besonders des baltischen Meeres, und von der Entstehung und Bildung der Küstenländer überhaupt sagen zu müssen, ehe ich meine Vermuthungen über die Entstehung des Darßes und Zingstes anführen kann. Bemühet habe ich mich, diese nothwendige Episode mit glaubwürdigen Hypothesen und mehreren Thatsachen zu belegen, demungeachtet darf der gütige Leser nicht vergessen, daß unser Wissen und Weissagen Stückwerk ist, und deshalb rufe ich ihm zuvor folgende Worte des unsterblichen Schiller ins Gedächtniß zurück:

„Weil du liesest in ihr, was du selber in sie geschrieben,

„Weil du in Gruppen für's Aug' ihre Erscheinungen reihst,
„Deine Schnüre gezogen auf ihrem unendlichen Felde,
„Wähnst du, es fasse dein Geist ahnend die große Natur! — “

Daß unsere Erde in der Urzeit eine ganz anders gestaltete Oberfläche hatte, wie jetzt, liegt klar am Tage. Die Urgeschichte derselben ist aber in einen mystischen Schleier gehüllt, der trotz aller Anstrengungen von den Geologen nur hie und da gelüftet, und so die dunkle Urgeschichte nur durch Hypothesen wahrscheinlich gemacht werden konnte. *) Natürlicher Weise

---

*) Wer etwas über diesen Gegenstand zu lesen wünscht, dem empfehle ich unter andern folgende Werke:

1) Grundriß der Physik der Erde und Geologie, zum Gebrauche für akademische Vorlesungen, von G. F. Parrot, Professor der Physik zu Dorpat. Riga und Leipzig bei F. Meinshausen 1815.

2) Grundzüge einer Naturgeschichte, als Geschichte der Entstehung und weitern Ausbildung der Naturkörper, von F. S. Voigt, Hofrath und Professor zu Jena. Frankfurt a. M. bei H. L. Brönner. 1817.

3) Die Urwelt von J. G. J. Ballenstedt. 2te Aufl. 3 Bändchen. Quedlinburg und Leipzig, bei Gottfried Basse. 1818.

wurden die Gelehrten von den Meeren und Küstenländern ganz besonders zum tiefen Nachdenken gereizt, weil hier die Natur nicht in dem Maaße geheimnißvoll ist, wie mitten im Lande.

Was den Abzug der Meeresgewässer betrifft, so wollen wir die vielen Hypothesen von den uranfänglichen Revolutionen und den deutlichen Spuren, die sie zurückgelassen haben, unberührt lassen, und nur in der Kürze die vermeintlich jetzt noch Statt findende Abnahme der Meere untersuchen, vorzüglich deswegen, weil man heutiges Tages so manches in öffentlichen Blättern darüber schreibt und liest, wodurch der, welchem Zeit und Gelegenheit fehlt, sich durch die Schriften zu belehren, welche in der neuesten Zeit den Gegenstand gründlich abgehandelt haben, völlig irre geleitet wird.

Wenn von der Verminderung, oder vielmehr von dem Zurücktreten der Meeresgewässer die Rede ist, wird das baltische Meer häufiger, wie irgend ein anderes, zum Beispiel angeführt, welches wohl darin seinen Grund hat, daß an andern Binnenmeeren großentheils unkultivirtere Völker wohnen, oder doch solche, die sich weniger darum bekümmern, und daß daher unsere Gelehrten sichere Untersuchungen nirgends bequemer anstellen konnten, wie am baltischen Meere. *)

---

*) Daß eigentliche Landseen mit dem Ocean im Wasser-

Um nun über die jetzige Abnahme oder Nicht-abnahme desselben richtig zu urtheilen, muß man Beweise aufstellen, die sich aus den historischen Zeiten, aus Epochen herschreiben, wo die verschiedenen Theile des Erdballs ihre Gestalt und ihre Gränzen schon bekommen hatten, wo der Mensch seine Thätigkeit entwickeln, und zugleich das Andenken an merkwürdige Begebenheiten aufbewahren konnte.

Zu Venedig soll sich eine, nach der Beschreibung eines Italieners, der die nordischen Länder durch-

---

stande differiren können, ist nicht schwer zu erklären. — Der Professor ꝛc. G. F. Parrot sagt im angeführten Werke: „Das kaspische Meer empfängt nördlich und „westlich den Ural, die Wolga, den Tereck und den „Kur, südlich und östlich nur kleine Flüsse, ohne irgend „einen bekannten Ausfluß. Man hat oft behauptet, „daß das kaspische Meer mit dem schwarzen oder dem „persischen Meere durch einen unterirdischen Canal „communicire, und zwar es aus der Einnahme durch „die Flüsse und der Ausgabe durch die Ausdünstung „beweisen wollen. Jene schätzte man jährlich auf „23 1/2 Billionen Cubikfuß, diese aber auf 14 Billio-„nen. Aber sollte jene Angabe nicht etwas zu groß „seyn; denn wo sind die genauen Messungen darüber? „——Endlich wird dieser Traum einer Communication „dadurch gestört, daß der Herr von Engelhardt und „mein Sohn durch ihr großes Nivellement gefunden „haben, daß das kaspische Meer um 54 Toisen niedri-„ger ist, als das schwarze Meer. — “

reiset hatte, im 15ten Jahrhundert verfertigte Charte befinden, auf welcher das baltische Meer einen weit größern Umfang, als gegenwärtig, hat. Der Geograph Varenius behauptet, daß sich dieses Meer, besonders an den Küsten von Preußen zurückgezogen habe. Der dänische Schriftsteller Pontoppidan versichert, daß er die nämliche Bemerkung auch an den Küsten von Dänemark gemacht habe. An den Küsten von Schweden ragen die ehemals unter Wasser befindlichen Spitzen von mehreren Klippen, jetzt über der Oberfläche desselben hervor. Im bottnischen Meerbusen sind die Häven mit Schutt angefüllt, und man hat die daran gelegenen Städte anders wohin verlegen müssen. An einigen Felsen in diesem Meerbusen hat man Zeichen angebracht, an welchen eine Abnahme des Wasserstandes bemerkt worden ist. Andere in der Nähe gelegene Klippen, die ehemals den Robben zu Aufenthaltsorten dienten, sollen gegenwärtig so hoch über dem Wasser emporragen, daß jene nicht mehr auf die Spitze derselben hinaufkommen können. Auch erwähnt man der Entdeckung von alten Schiffs-Wracken in einer ziemlichen Entfernung von dem Ufer, und sogar auf Anhöhen, und Hartknoch einer zu seiner Zeit allgemein herrschenden Sage, daß das Meer sich vormals bis Culm erstreckt habe. Imgleichen soll die Stadt Danzig vor einigen Jahrhunderten so nahe am Meere gestanden haben, daß sie vor Ueberschwemmungen nicht sicher gewesen ist.

Diesen Beweisgründen sind von Andern folgende Thatsachen und Einwendungen entgegen gestellt worden:

Kann wohl eine vor mehreren Jahrhunderten in Italien verfertigte Charte, über deren Entstehungsweise man keine bestimmte Nachricht hat, zu einem Beweise dienen? Es sind kaum 50 Jahre, daß die Lage der großen Meerbusen des baltischen Meeres auf Charten, die in Schweden selbst verfertigt worden, mit Genauigkeit angegeben worden ist, und daß man überhaupt angefangen hat, seine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu richten, und ihn von allen Seiten gründlich zu untersuchen.

Die Erhöhung des Bodens, die längs den Küsten entsteht, wird durch die Bewegung der Wellen hervorgebracht, und ist eine förmliche Anschwemmung; auch rührt sie von den Eisschollen her, und von den großen Flüssen, die insgesammt eine Menge Schlamm absetzen. Sie ist überdies mancherlei Abänderungen unterworfen, und beweiset um so weniger eine allgemeine und fortdauernde Abnahme des Wasserstandes, oder eine Verminderung des Meerwassers, als an andern Orten noch immerfort beträchtliche Strecken unter Wasser gesetzt, oder ganz weggerissen werden. Bei den an den Felsen angebrachten Zeichen hat man nicht immer auf das Steigen und die Strömungen

Rücksicht genommen, was doch wesentlich nöthig ist, wenn man über die Oberfläche des baltischen Meerwassers urtheilen will. Auch liegen diese Felsen, so wie diejenigen, die den Robben zum Aufenthaltsorte gedient haben, zu nahe an der Küste, und die Beschaffenheit ihrer Basis ist zu wenig bekannt, als daß sie wirklich einen so überzeugenden Beweis abgeben könnten, wie es auf dem ersten Blicke den Anschein hat; es ist nämlich eine erwiesene Sache, daß die Eisschollen, indem sie mit Heftigkeit an die Felsen anprallen, diese schon oft emporgehoben, und auch sogar ganz von ihrer Stelle weggerückt haben. Hierzu kommt auch noch, daß man bloß allein in dem bottnischen Meerbusen, und sonst nirgendswo, die aus diesen Zeichen entstehenden Resultate mit Aufmerksamkeit beobachtet hat.

Die auf dem festen Lande gefundenen Ueberreste von Schiffen können vielleicht Spuren einer ehemaligen innern Schifffahrt auf den Seen und Flüssen seyn, deren es um das baltische Meer herum so viele giebt. Auch ist es eine bekannte Sache, daß im Mittelalter diejenigen nordischen Helden, welche glorreiche Feldzüge zu Wasser gemacht hatten, mit ihren kostbarsten Effekten in den Schiffen, welche sie gewöhnlich selbst zu besteigen pflegten, begraben worden sind. Die in Preußen gangbare Sage ist sehr schwankend, und wird nicht von der geringsten historischen That-

sache unterstützt. Die allgemeine Ansicht des Landes ist in den ältesten Chroniken grade eben so beschrieben, wie sie noch jetzt vorhanden ist, und wenn längs den Küsten Revolutionen Statt gehabt haben, so sind sie theils vorübergehend gewesen, theils haben sich ihre Wirkungen nur auf die Mündungen der Flüsse erstreckt.

Reverdyl, ein gelehrter Schweizer, der sich lange zu Kopenhagen aufgehalten, hat auf der nicht weit von dieser Hauptstadt entfernten Insel Saltholm eine Menge höchst merkwürdiger Beobachtungen angestellt, von welchen er in dem zweiten Bande seiner Briefe über Dänemark Nachricht giebt. Die Insel Saltholm ist so niedrig, daß sie jährlich, im Frühjahr und im Herbst, vom Meere überschwemmt wird; im Sommer giebt sie eine äußerst fette Viehweide ab, wohin die Bewohner der benachbarten Insel Amak ihre zahlreichen Heerden schicken. Nun existirt aber eine Urkunde, durch welche die Insel Saltholm im Jahre 1230 an den Bischof von Rothschild abgetreten worden ist, und eine andere vom Jahre 1280, die den Einwohnern von Kopenhagen erlaubt, von der Insel Saltholm Steine zu holen. Wollte man aber die Hypothesen von Celsius und Dalin *) annehmen, so müßte

*) Celsius nimmt an, daß das Wasser des baltischen

Saltholm neuern Ursprungs seyn, oder könnte doch wenigstens nicht mehr überschwemmt werden, weil der Stand des Meerwassers nur um einige Fuß abzunehmen brauchte, um dieselbe vor jeder Ueberschwemmung sicher zu stellen.

Mancherlei andere Beobachtungen und Versuche haben durchgängig bewiesen, daß die Küsten schon vor drittehalb bis dreihundert Jahren im Ganzen die nämlichen gewesen sind, als heutzutage; daß aber mehrere Gelehrte der Meinung von der Abnahme des baltischen Meers beigetreten sind, lag hauptsächlich in der lange Zeit hindurch für richtig gehaltenen Idee, daß dasselbe höher wäre, wie die Nordsee. Der Admiral Nordenankar behauptet in seiner Abhandlung über die Strömungen diese Hypothese ebenfalls. Er stellt das baltische Meer als eine Art von Landsee dar, der höher läge als der Ocean, und der eine so ungeheure Menge Flußwasser in sich aufnähme, daß

Meeres innerhalb eines Jahrhunderts etwa 45 geometrische Zoll abnehme. Da nun das Fahrwasser jetzt hier selten tiefer sey, als 20 bis 30 Faden, so müsse sich dieses Meer endlich ganz verlieren. Siehe Abhandlungen der K. Schwed. Akademie V. B. S. 23. ff. — Dalin setzt die Abnahme des Wassers jährlich auf einen halben Zoll, und hat ausgerechnet, daß seit Christi Geburt das baltische Meer an dreizehn Faden in senkrechter Linie gesunken sey. —

er es in seinem engen Bette nicht alles fassen könne; die Verminderung habe vor uralten Zeiten, als die Verbindung mit dem Kattegat entstanden ist, ihren Anfang genommen, und müsse so lange fortdauern, bis daß entweder durch ein allmäliges Ablaufen dieses Meers, oder durch eine Ausdehnung seiner Gränzen, die wasserrechte Fläche zwischen beiden Meeren wieder hergestellt sey. Durch die in Deutschland, bei Kiel und Tönningen, seitdem gemachten Versuche, ist es jedoch nunmehr völlig erwiesen, daß diese angebliche Verschiedenheit der Höhe zwischen beiden Meeren entweder gar nicht existirt, oder doch fast unmerklich ist.

Aus allen bisher angeführten Thatsachen scheint nun zu folgen, daß die Verminderung des Wassers im baltischen Meere nicht für erwiesen und vollkommen zuverlässig gehalten werden dürfe. Höchstens würde ein örtliches Zurücktreten anzunehmen seyn, wodurch an einzelnen Stellen eine Abänderung der Gränze zwischen Land und Wasser, aber noch keinesweges eine allgemeine Abnahme des Wasserstandes erwiesen wird. Ein solches örtliches Zurücktreten bewirkt natürlicher Weise auf einer andern Seite ein Anschwellen des Meeres, welches nichts desto weniger eine Zunahme des baltischen Meeres genannt werden kann. Dergleichen Revolutionen rühren von der Einwirkung der Flüsse, des Eises, und vorzüglich von der

gewöhnlichen Richtungen der Strömungen her. Diese Richtung geht wegen der großen Menge von Flußwasser, das sich in den finnischen und bottnischen Meerbusen ergießt, von Norden nach Süden, und da hieraus eine beständige und allgemeine Bewegung des Meeres aus einer dieser Weltgegenden in die andere entsteht, so muß das Wasser immer stärker gegen Deutschland hinströmen; am stärksten aber in den Jahrszeiten, wo diese Flüsse durch Regen und Schneewasser sehr anschwellen. Kommen nun heftige Stürme aus Norden und Nordosten dazu, so wird das Meer noch höher an den deutschen Küsten aufgethürmt. Die Chroniken erzählen uns viel von Meeresfluthen an den deutschen Küsten des baltischen Meeres, und von örtlichen Revolutionen und Umstaltungen derselben, die eine natürliche Folge davon waren und noch ferner seyn werden. So sollen sich die Cimbern mit Weib und Kind von da aufgemacht haben, um andere Landschaften zu suchen, weil das Meer in ihr Land eingebrochen, und solches dadurch überschwemmt war. *)

*) Strabo schreibt indeß um das Jahr 18 nach Christi Geburt folgendes, was hiermit im Widerspruche steht: „Von den Cimbern erzählt man manches Abgeschmackte. „So kann ich mich nicht überreden, daß sie deshalb „sollten genöthigt gewesen seyn, unstatt umher zu „wandern, und vom Rauben zu leben, weil eine Fluth „sie aus ihrem Wohnsitze, einer Halbinsel (Jütland)

Bekannt ist das vorgebliche traurige Schicksal der ehemals so berühmten Handelsstadt Wineta; *) man findet sogar auf den meisten Charten von Pommern die Stelle, wo diese Stadt gestanden haben soll, mit den Worten bezeichnet: Rudera Vinetae aquis submersae. Vergebens sieht man sich aber auf der ganzen dasigen Küste nach den Ruinen von Wineta um, deren Lage und Geschichte auch Büsching und andere Schriftsteller so umständlich angegeben haben. Die Küstenbewohner daselbst zeigen allerdings den Fremden eine Stelle in der Nähe der Insel Usedom, wo man, nach ihrer Versicherung, die Ruinen der in den Wellen des Meeres untergegangenen Stadt, wenn die Oberfläche des Wassers hell und ruhig ist, auf dem Grunde des Meers noch deutlich sehen kann; allein dies sind nichts weiter als Felsenklippen, theils zugespitzt, theils abgerundet, wie man sie auch an mehreren andern Orten des baltischen Meers erblickt, und nur eine mit vorgefaßten Ideen

„vertrieb. Denn noch heutiges Tages bewohnen sie dieselbe Heimath. Erst neulich übersandten sie unserm „August einen Kessel, der bei ihnen für ein besonderes „Heiligthum galt, zum Geschenke, als sie um Frieden „und Verzeihung wegen ihrer vormaligen Vergehungen „baten u. s. w."

*) Micräl erzählt Wineta's Untergang ziemlich weitläuftig im 2ten Buche, Seite 97 und 98.

angefüllte Einbildungskraft hat in ihnen Aehnlichkeit mit Ueberresten von Säulen und Gebäuden finden können. Auch die historischen Beweise für die Existenz dieser Stadt sind von keinem größern Gehalte, und es scheint heutzutage völlig als ausgemacht angenommen werden zu können, daß die Stadt Wineta nichts weiter ist, als der Flecken Julin auf der Insel Wollin, der von den Schriftstellern des Mittelalters so oberflächlich und nachlässig beschrieben worden ist, daß in der Folge der Zeit zwei ganz von einander verschiedene Orte daraus entstanden sind. Eine so reiche Handelsstadt, als Wineta nach der Schilderung gewesen seyn soll, wäre auch in der That bei einem in jeder Rücksicht noch unkultivirtem Volke, wie doch die Wenden, die alten Bewohner dieser Küste, bekanntermaßen es waren, eine ganz unbegreifliche Erscheinung gewesen.

Angenommen aber, daß auf der nördlichen Küste von Usedom eine Stadt, mag sie nun Wineta geheißen oder einen andern Namen geführt haben, von der See verschlungen worden sey, so kann die Möglichkeit dieses Ereignisses nicht geläugnet werden; denn wenn dort auch keine Spuren von Vulkanen oder eingestürzten Kalkschlotten vorhanden sind, so könnten doch andere Mittel gewirkt haben, welche noch gegenwärtig an der Umstaltung jener Ufer arbeiten; die Wellenschläge des Wassers nämlich, von welchen

thonige Erdlagen manchmal aufgeweicht und wegge- waschen werden, so daß die darauf gesetzten Schichten nachsinken, und unter das Wasser zu liegen kommen müssen. Beispiele dieser Art finden sich zahlreich. Die Insel Rügen war vormals viel größer, und hing wahrscheinlich mit dem festen Lande zusammen; aber durch das heftige Andringen der Fluthen ist nachmals ihr Flächeninhalt bedeutend verringert worden.

Micräl erwähnt einer solchen Fluth im dritten Buche, wo er sagt: „Die Insel Ruden, welche „heutzutage sehr klein und von allen Seiten mit „Sandbänken und Untiefen umgeben ist, hatte ehe- „mals mehrere Häven und einen so beträchtlichen Um- „fang, daß sich verschiedene große Dörfer auf dersel- „ben befanden. Kurz vor Bogislaff IV. Tode, „im Jahre 1309, riß ein gewaltiger Sturm das „Land Rügen von Ruden ab, die früher beide „nur durch einen kleinen Strom, über den man zu „Fuße kommen konnte, getrennt waren, und bildete „ein neues Fahrwasser, welches das neue Tief „heißt, so daß nun zwischen Rügen und Ruden, „mehr als eine Meilewegs, tiefe Wasser brausen. „Einige setzen diesen Wasserriß ins Jahr 1303 oder 4, „und melden dabei, daß er den Stralsundern sehr be- „quem gefallen sey, weil die Holländer ihnen mit „ihrem Ballast den Gellen so sehr versenkt hätten, „daß er nicht über 3 Ellen tief Wasser gehabt

„habe. Solchen Schaden hat damals das neue „Tief ersetzt. —“

Im 4ten Buche erzählt Micräl: „Den Tod „des Herzogs Philipp Julius, der im Jahre „1625 starb, welchen die Menschen nicht genugsam „betrauren konnten, hat gleichsam das baltisch-pom- „mersche Meer selbst beweinet, und sich viele Tage „nach des hochseligsten Fürsten Abschiede dermaßen „durch einen Nord-Ostwind ergossen, daß dadurch „nicht nur Greifswald, Stralsund und Wol- „lin, sondern auch Wismar, Lübeck und an- „dere Orte, die längs am Meere liegen, großen „Schaden an Häusern, Dämmen und Brücken erlit- „ten haben, und die Schiffe an einigen Orten von „den großen Fluthen aufgenommen, und auf die „Wälle an den Städten, oder auf die Steindämme „gebracht, und daselbst niedergesetzt sind, daß sie kaum „mit großer Mühe nach abgelaufenem Wasser von „dannen nach ihrem Orte konnten gebracht wer- „den. —“

Revolutionen ähnlicher Art, wie auf Rügen, Ruden, Usedom und Wollin, haben auch bei Barth, auf dem Darß und der Insel Zingst, die noch jetzt zuweilen durch Ueberschwemmungen lei- det, so wie an der meklenburger Küste Statt gehabt, und die Geschichte jedes Küstenlandes hat dergleichen

Ereignisse aufzuweisen. *) So wenig sie uns aber berechtigen, auf eine Zunahme des Wassers im baltischen Meere zu schließen, eben so wenig sind wir befugt, eine allmälige Abnahme des Wasserstandes anzunehmen, und solche durch Hypothesen gegen wirkliche Erfahrungen bekräftigen zu wollen. Die Meinung

---

*) Der Zuydersee in Holland entstand im 13ten Jahrhundert. — Der Dollart, ein ostfriesisches Binnenwasser, entstand zuerst im Jahre 1277, also vor 542 Jahren. Es wurden nach und nach 50 Dörfer und Klöster, worunter 33 Kirchspiele, von den Wellen verschlungen. Siehe

Beschreibung der Landwirthschaft in Ostfriesland und Jever, von Friedrich Arends. Erster Band, gedruckt in Emden 1818. Hannover, in Commission der Gebr. Hahn, Hofbuchhandlung.

Auch unter dem Titel:

Ostfriesland und Jever in geographischer, statistischer und besonders landwirthschaftlicher Hinsicht.

Dieses interessante Werk las ich kurz vor dem Abdrucke dieses Abschnitts, fand viele von mir angeführte Hypothesen und Thatsachen gleichsam darin bekräftigt, und empfehle daher meinen Lesern, falls sie dasselbe zur Hand bekommen, besonders den 3ten Abschnitt der ersten Abtheilung, worin von der Uransicht des Landes und dessen Umbildung ausführlich gehandelt wird, zu lesen. S. 155 und 2.1 findet man Nachrichten von untergegangenen Dörfern u. s. w.

von der heutigen regelmäßigen Abnahme der Meeres-gewässer beruhet auf Voraussetzungen, welche von jeher schwankend erscheinen mußten, und welche fast gar keinen Halt mehr haben, wenn man sie mit den neuesten Beobachtungen und daraus entstandenen Resultaten, von denen ich aber im Vorhergehenden nur einen kleinen Theil anführen konnte, gehörig vergleicht; jedoch rede ich nur von der **heutigen Abnahme**, um der Annahme Statt gehabter Revolutionen der Urzeit nicht zu nahe zu treten, worüber wir noch zahlreiche Aufschlüsse bedürfen, und doch vielleicht niemals damit auf's Reine kommen werden. Freilich hat unsere Geologie die mitleidsvolle Gestalt, welche sie ehemals von Theosophen und Physicotheologen erhalten hatte, schon längst abgelegt; sie tritt als Schwester der Sternkunde und als Wissenschaft auf, die bloß dem Physiker und dem Astronomen anheim fallen muß; indeß kann man, wenn man auch den angestrengtesten Bemühungen, und dadurch bewirkten Entdeckungen unserer Gelehrten in der Astronomie und Geologie vollkommene Gerechtigkeit widerfahren läßt, bis jetzt noch mit vollem Rechte ausrufen:

„Jahre lang schöpfen wir schon in das Sieb
und brüten den Stein aus,
„Aber der Stein wird nicht warm, aber das
Sieb wird nicht voll. — " *)

---

*) Die Danaiden von Schiller.

Diese allgemeinen Bemerkungen über das baltische Meer und dessen Wasserstand vorausgeschickt, wende ich mich nunmehr zu der Betrachtung der Art und Weise, wie dieses Meer auf die Küsten, von denen der Darß und Zingst einen Theil ausmachen, eingewirkt, und zu ihrer gegenwärtigen Gestalt beigetragen haben mag.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß alle die kleinen Erdzungen und Inseln, wodurch die deutschen Meeresküsten gegen den Wellenschlag des Meeres geschützt werden, früher mit dem festen Lande zusammenhingen, und mit letzterm einerlei Bestandtheile, oder Grund und Boden hatten. Wenn aber die Gestade dieser Inselchen sehr flach sind, so pflegt ihre Oberfläche größtentheils aus dürrem Sandboden zu bestehen, obgleich das zunächst liegende feste Land oft mit fruchtbarer Erde bedeckt ist, und der erste Anblick scheint alsdann jener Annahme nicht zu entsprechen. Genauere Nachforschungen setzen die Sache indeß außer Zweifel, indem man beim Nachgraben gewöhnlich solche Erdschichten (z. B. Kleierde, Torf u. s. w.) findet, welche auch auf dem benachbarten festen Lande grade die vorherrschenden sind; ihre sandige Oberfläche läßt sich aber leicht folgendermaßen erklären:

Nachdem das große Meer, welches in der Urzeit alle unsere Länder bedeckte, dem Lande Platz gemacht

hatte, wurde der Meeressand durch den immerwährenden Wellenschlag an den Gestaden zu hohen Dünen aufgethürmt; furchtbare Stürme zerrissen dieselben wiederum, überdeckten die fruchtbarere Erde allmälig mit dem Sandvorrath, und das Meer ergänzte den Sandverlust der Dünen, wodurch das Land stets aufs Neue mit Sand überschwemmt wurde. Die Vegetation solcher Pflanzen, (wie Carex arenaria und andere) welche die dürren Meeresgestade lieben, setzte später diesen Sandverheerungen Gränzen, indem die Dünen nach und nach dermaßen bewurzelt wurden, daß der Sand, wie man sagt, zu stehen anfing, und nicht mehr das Spiel eines jeden Windes blieb. Dadurch wurde auch das Land, von festen Dünen gegen den Flugsand geschützt, allmälig fähiger für die Vegetation. Es konnten Bäume aufkeimen; vorzüglich scheint die gütige Natur die Kiefer (pinus silvestris) bestimmt zu haben, unsere Küsten gegen verheerende Stürme zu schützen; sie wieß ihr deshalb einen magern, trocknen, sandigen Boden an, und ließ sie in dicht geschlossenen ungeheuern Waldungen hervorsprossen, womit in der Vorzeit unsere Küsten bedeckt waren, von denen wir aber jetzt leider nur noch die Spuren sehen.

Während dieser Umwandlungen war das gefräßige Meer auch nicht müssig, sondern trennte nach und nach durch hohe Fluthen, von heftigen Stürmen unterstützt, ganze Stücke vom festen Lande, wovon wir oben meh-

rere Beispiele gesehen haben, und dadurch entstanden kleine Halbinseln und Inseln, die, so weit sie früher von den Sandwogen erreicht werden konnten, mit einer mehr oder minder hohen Sandschicht bedeckt sind. Sollten nicht auch der Darß und Zingst früher mit dem festen Lande zusammengehangen haben, und solchen Umwandlungen ihre jetzige Gestalt verdanken? —

Ich will nunmehr meine eignen Vermuthungen über die Entstehung dieser beiden Ländchen anknüpfen, die, wenn gleich nur auf Traditionen und eigene Untersuchungen gestützt und daraus gefolgert, demungeachtet, dem Vorhergehenden zufolge, keinesweges ganz grundlos scheinen werden.

Micrälius sagt im sechsten Buche, S. 274:
„Die Rekenitz ist an Mechelnburg, die bei
„Dammgarten einen ziemlich großen See
„macht, und bei dem Darß ausläuft. Fol-
„gends fängt sich die Barte hinter Stral-
„sund an, und sucht ihren Ausgang bei der
„Stadt Bart, macht erstlich einen großen
„See, und läuft bei der Sundischen Wiesen
„ins Meer."

Unter dem Ausflusse der Rekenitz kann Micräl nur den prerower Strom, und unter dem der Barte

nur diejenige Wasserenge, welche das oben beschriebene Binnenwasser mit dem Gellen verbindet, verstanden haben. Nehmen wir nun an, daß die von der Rekenitz und der Barte gebildeten großen Seen (das heutige Binnenwasser) anfangs, als das Meer unsere Länder verlassen hatte, nicht existirten, daß die Rekenitz ihr schmales Bette in einer Niederung hatte, und sich durch den prerower Strom in das Meer ergoß; daß die Barte sich ebenfalls in einer Niederung, und in einem schmalen Bette bis zu ihrem Ausfluß am Gellen schlängelte, so würden der heutige Darß und Zingst die Küste des ehemaligen festen Landes gebildet haben. Auf diese Weise hing letzterer mit dem großen und kleinen Kirr und der Insel Oie, diese mit Bresewitz und dadurch mit dem festen Lande zusammen.

Wahrscheinlich wird diese Hypothese durch die Beschaffenheit des Bodens des jetzigen Binnenwassers, indem sich von der Rekenitz bei Dammgarten ein Strom, der viel tiefer ist, wie das übrige Binnenwasser, mitten durch dasselbe bis zum prerower Strome hinziehet; ein Gleiches findet vom Ausflusse der Barte, bis zum Gellen Statt, und diese beiden Hauptströme des Binnenwassers stehen wieder mit einander in Verbindung.

Ehe nun das Binnenwasser existirte, wurde das Meer durch heftige Nord- oder Nordost-Stürme an

den Küsten aufgethürmt; es ergoß sich zuvörderst in die Rekenitz und Barte; hier hatte das gedrängte Wasser keinen Raum, es überschwemmte daher die Niederungen; die Barte und Rekenitz wurden vereint, und bildeten nun durch ihre Ueberschwemmung einen großen Binnensee; es wurde so viele lose Erde in das Meer weggeschwemmt, und dadurch ein so breites und tiefes Wasserbecken gewühlt, daß nach dem gänzlichen Fallen des Wassers doch das jetzige Binnenwasser nicht mit ablaufen konnte, indem das ausgewühlte Bette desselben viel tiefer geworden war, als die Wasserfläche des baltischen Meeres. Die weggeschwemmte Erde setzte die See nach und nach außerhalb des Binnenwassers wieder an, wovon der Grund und Boden des Darßes einen überzeugenden Beweis giebt; denn früher schäumte das baltische Meer bis an den von Arendshop nach Prerow führenden meklenburger Weg, welcher den Darß von Westen nach Osten fast in der Mitte durchschneidet. Man kann daher den Darß in zwei dem Ursprunge nach von einander verschiedene Haupttheile theilen, die ich, ihrer Lage nach, den südlichen und den nördlichen Darß nennen will, und die der meklenburger Weg, welcher auf der äußersten nördlichen Kante des südlichen Darßes, die gegen den niedriger liegenden nördlichen Darß einen oft steilen Abhang von 4, 8 und mehreren Fußen bildet, fortläuft, unmittelbar von einander scheidet. Daß aber dieser Weg in der

Vorzeit die Gränze zwischen Land und Meer war; und daß der nördliche Darß nach und nach durch Anschwemmungen entstand, leidet aus folgenden Gründen gar keinen Zweifel:

1) Geht man den Abhang des meklenburger Weges hinunter, und nördlich dem Strande zu, so kömmt man alle Augenblicke über Hügelrücken, die mit jenem Wege und mit dem Strande ziemlich parallel laufen; in den dazwischen befindlichen Niederungen finden sich häufig Brüche und stehende Wasser. Diese Hügelrücken zeigen die verschiedenen Perioden und Abstufungen, in denen das Meer nach und nach zurücktrat und Land ansetzte; jeder einzelne war eine Zeitlang das Sandriff oder die Düne, welche das tobende Meer hier aufhäufte, und woran sich seine Wellen brachen. In den Zwischenvertiefungen (Niederungen) blieb zuweilen Wasser zurück, oft waren sie zu tief, um völlig auszutrocknen, heftige Stürme versandeten nach und nach die Communication, die diese Wasserbehälter noch etwa seitwärts der Dünen mit dem Meere hatten, so daß das Wasser nun einen kleinen Landsee, oder einen großen Teich bildete. Dagegen wuchsen andere seichtere Orte allmälig zu, und es wurden Brüche und Moräste daraus. Im nördlichen Darß giebt es bis nach Darßer=Ort hin noch folgende sogenannte Seen: der Heiden=See, der Schmaleriff=See, der Dirk=See, der Süder=

Pramhagen, der Norder-Pramhagen, der Brand-See, der Theerbrenner-See und die Sandkrüe. Sie haben fast alle ihre Richtung von Nord-West südöstlich, eben so wie die hier zwischen den erwähnten Riffen befindlichen Brüche.

2) Ein anderer Beweis, daß der nördliche Darß durch spätere Anschwemmungen entstand, ist dieser, daß man beim Nachgraben: Bernstein, Muscheln, verfaultes Seegras und andere Meeresprodukte daselbst gefunden hat, die man auf dem südlichen Darß, selbst nahe am meklenburger Wege vergebens sucht.

Was den Bernstein *) anbetrifft, so ist es jetzt völlig erwiesen, daß dieses schöne Naturprodukt vege-

---

*) Obgleich der Professor John die Unrichtigkeit des Namens Bernstein hinlänglich bewiesen, und die für alle Sprachen sehr passende Benennung Succin vorgeschlagen hat, weil diese Substanz vegetabilischen und nicht mineralischen Ursprungs ist, so bin ich doch hoffentlich entschuldiget, wenn ich hier noch das allgemein verständliche Wort — Bernstein — beibehalte, indem ich nicht erwarten kann, daß alle meine Leser Johns Naturgeschichte des Succins gelesen, und sich von der Richtigkeit der Gründe, durch welche er die Wahl des neuen Namens rechtfertigt, überzeugt haben. Eine Aufzählung dieser Gründe würde mich hier zu weit führen.

tabilischen Ursprungs sey, und ich verweise den Leser, der sich mit der ausführlichen Naturgeschichte desselben bekannt machen will, auf das in der Vorrede angeführte lehrreiche Werk des Professor John.

Bekanntlich ist der Theil Ostpreußens, den die Insel Samland zwischen dem frischen und kurischen Haff ausmacht, und der sich von Pillau bis an die kurische Nehrung, ungefähr 10 deutsche Meilen in die Länge erstreckt, der Hauptfundort des edlen Bernsteins. Hier wird er besonders in der Einbucht, welche man den sudovischen Winkel nennt, gefischt, und unweit davon zu Palmnicken gegraben. Sonst erstreckt sich der Fundort des Bernsteins am baltischen Meere, vom Strande in Liefland und Kurland bis nach Kopenhagen.

Ehemals wurde auf dem Darß bei weitem mehr Bernstein gesammelt als jetzt, besonders in der Bucht zwischen Prerow und Darßer-Ort; ein im Meere entstandenes Sandriff, über welches der Bernstein nicht leicht weggespült und an die Küsten getrieben werden kann, soll die Ursache des jetzt seltenerr Vorkommens seyn. Das Graben des Bernsteins ha jetzt ebenfalls sehr nachgelassen; dieses geschah auf den eben beschriebenen nördlichen Darß, worauf sich auch das Dorf Prerow größtentheils befindet. Auch hie hat man oftmals beim Aufgraben der Erde, wenn

z. E. neue Häuser gebauet werden sollten, große und kleine Stücke Bernstein gefunden; mir ist aber kein Beispiel dieser Art von den Dörfern des südlichen Darßes bekannt. Uebrigens findet sich der auf dem Darß gegrabene Bernstein niemals in Flötzen von bituminösen Holze, wie es in den preußischen Bernsteingräbereien der Fall ist, sondern nur hin und wieder in der Erde. Weil er nun aber bloß auf dem nördlichen Darß in der Erde vorkömmt, so ist dies ja wohl ein augenscheinlicher Beweis, daß ihn das Meer dahin gespült und mit aufgeschwemmten Erdreiche bedeckt hat? — Auf diesen Grund baue ich zweitens meine Vermuthung, daß der nördliche Theil des Darßes neuern Ursprungs ist, wie der südliche, und daß er ganz und gar aus später angeschwemmten Erdschichten besteht.

3) Endlich bedarf es, um die aufgestellte Hypothese über die Entstehung der jetzigen Gestalt des Darßes zu rechtfertigen, nur eines allgemeinen Ueberblicks der Formen seiner Küsten; man betrachte seine in ziemlich graden Linien fortlaufende Meeresküste, und die dagegen so sehr ausgezackten Binnenufer. Zeugen nicht erstere davon, daß hier nach und nach Anschwemmungen Statt fanden, die durch einen regelmäßigen Wellenschlag in ziemlich graden Linien geformt wurden, und daß die hiesigen Meeresküsten keinesweges durch eine Wegschwemmung ihre jetzige Gestalt erhielten?

Geben dahingegen die in unendlich verschiedenen Formen ausgezackten Binnenufer nicht den sprechendsten Beweis, daß hier ein gewaltsames Losreißen und eine Wegschwemmung des Bodens durch heftig andringende Fluthen Statt gefunden haben muß? — —

Die Oberfläche des Darßes und Zingstes besteht größtentheils aus weißen und gelben Sande. Kleierde kömmt fast gar nicht darauf vor, wohl aber Heiderde, Torfmoore und Brüche, in und bei welchen sich sehr häufig Eisensteine, die Blumenbach zur 11ten Art des Eisengeschlechts zählt, befinden.

Eine genaue Bestimmung des Grund und Bodens der beiden Ländchen, wie die verschiedenen Erdschichten auf einander folgen u. s. w., muß ich Sachkundigen überlassen, da mir die dazu erforderlichen mineralogischen Kenntnisse fehlen.

Zweiter Abschnitt.

Kurze Bemerkungen, die darßer und zingster Vorzeit betreffend. — Das einzige aus derselben vorhandene Denkmal.

> Ich habe die alten Völker und ihre Werke gesucht, und ich habe bloß die Spuren davon gesehn, so wie sie der Fußtritt des Wanderers auf dem Sande zurückläßt. —
>
> Volney.

In den ältesten Zeiten der pommerschen Geschichte waren der Darß und Zingst wahrscheinlich noch unbewohnt, und bildeten eine große Wildniß, worin die schönsten Bäume unbenutzt und ungestört bis zu einer jetzt beispiellosen Höhe wuchsen. Die damalige schwache Bevölkerung Pommerns kannte eben so wenig Holzmangel, wie die übrigen Deutschen, und der darßer Wald genoß einer vollkommenen Ruhe, die, wie wir später sehn werden, nur zu sehr gestört wurde.

In dem undurchdringlichen Gestrippe hauseten, wie in den übrigen benachbarten, waldbewachsenen, norddeutschen Gauen, Bären, Wölfe und Luchse, die an dem edlen Wilde, wovon jetzt noch die Nachkommenschaft da ist, ihre Raub- und Mordlust übten. Das unbewohnte Land wurde vielleicht von keinem menschlichen Fuße betreten, wenn nicht Kaufleute fremder Nationen, die in Preußen Bernstein erhandelten, und, wie schon Herodot erzählt, die Griechen mit diesem schönen Naturprodukte bekannt machten, auf ihrer Küstenfahrt daselbst anlegten.

Vielleicht wohnten die Longobarden in der Gegend des Darßes, wenn man auch nicht behaupten kann, daß sie den Darß selbst bewohnten. Micrälius sagt nämlich am Schlusse des ersten Buchs: „Und „ist insonderheit an dem Barthischen Stadt-Wapen, „darin sie eines Mannes Kopf mit langem Barte „führen, zu merken, daß die Longobardi oder Lang„bärter selbige Stadt Zweifelsohne werden gebauet „und bewohnet haben.“

Auch im 2ten Buche wird des Darßes erwähnt, woselbst es heißt: „Wie er (nämlich der König von „Dänemark) dann auch durch seinen Sohn Chri„stophorum einen unvermuthlichen Einfall ins „Land thate, und im Lande Barth und auf dem „Darß und Zingst den Einwohnern großen Scha-

„den zufügete. Etwa ums Jahr 1168 n. Ch.“ Ein Beweis, daß um diese Zeit der Darß doch schon ziemlich bewohnt gewesen seyn muß. —

Die sparsamen Nachrichten, die ich von den alten Bewohnern der beiden Ländchen mittheilen kann, werde ich indessen bis zum 4ten Abschnitte versparen; auch einige andere Nachrichten aus der Vorzeit scheinen mir im folgenden 3ten Abschnitte, wo ich die einzelnen Orte des Darßes und Zingstes beschreibe, mehr an ihrer Stelle zu seyn, wie hier. Daher erwähne ich in diesem Abschnitte nur des einzigen noch vorhandenen Denkmals der darßer Vorzeit, nämlich des am prerower Strom befindlichen alten Schlosses; und da dieses von den sogenannten Victualienbrüdern seinen Ursprung haben soll, so glaube ich vorher etwas von der Entstehung der letztern, und von den Seeräubereien der verflossenen Jahrhunderte in möglichster Kürze sagen zu müssen.

Albrecht, Herzog von Meklenburg, ein Sohn der schwedischen Prinzessin Euphemia, wurde von den Schweden im Jahre 1363 zum Könige erwählt, und 1364 gekrönt. Er kam zu einer Zeit zur Regierung, da man weder Ehrfurcht für den Thron, noch Liebe gegen das allgemeine Beste hatte, von innern und auswärtigen Kriegen geschwächt, bei Einheimischen und Fremden verschuldet, befand sich Schweden

sehr elend. Ueberhaupt war das schwedische Volk unter Albrechts Regierung ein Opfer aller der Widerwärtigkeiten, welche Folgen einer ungesunden Staatskunst, eines schwachen Fürsten, übelgesinnter Lieblinge und erbitterter Partheien sind.

Dieser Albrecht war in einer Feldschlacht, die er den Dänen im Jahre 1389 lieferte, aber verlor, nebst seinem Sohne Erich, seinem Vetter, Herzog Johann von Stargard, und vielen andern gefangen genommen. Während seiner fast siebenjährigen Haft bekümmerten sich die Schweden nicht mehr um ihn; die Stände entsetzten ihn der Regierung, und wählten Margaretha, Königin von Dänemark (auch unter dem Namen der nordischen Semiramis bekannt), eine Witwe des schwedischen Prinzen Håkan Magnusson, der König in Norwegen war, zur Königin. Herzog Johann von Stargard wurde früher, wie die übrigen, seiner Haft entlassen, und rüstete sich aufs Neue, um die Stadt Stockholm, welche es fast nur noch allein mit dem gefangenen Könige hielt, und deshalb belagert wurde, zu entsetzen. Er erließ ein Aufgebot an die Rostocker und Wismarer, streifte auf Bornholm und Gothland, trieb die Dänen von der Belagerung von Stockholm ab, und erhielt dadurch einen Waffenstillstand.

Mittlerweile ließen die Rostocker und Wismarer, mit Vorwissen des Landesherrn, ausrufen:

alle, die auf freie Beute, eigene Unkosten und Abentheuer gegen das Reich Dänemark und Norwegen Raubzüge unternehmen wollten, sollten sich melden und freie Macht haben, den Raub zu Ribnitz und Golvitz zu verkaufen. Hierauf lief von allen Orten viel loses Gesindel zusammen, ließen sich, wie Micräl sagt, Vitallienbrüder *) nennen, vergaßen aber bald ihre Bestallung, und behandelten alle, die sie auf der See antrafen, feindlich. Sie bestanden aus Leuten, die keine Arbeit verstanden, noch arbeiten mochten, die alle insgesammt ohne große Anstrengung reich werden wollten, und nachdem man ihnen die Zügel hatte schießen lassen, jedes Gesetz mit Füßen traten.

*) Catteau-Calleville sagt in seinem angeführten Werke: „Während des Krieges zwischen Albrecht und Margaretha, war in der Ostsee eine Bande von Seeräubern „entstanden, die man Vitalier oder Victualier „nannte, weil ihre Entstehung sich von einer Gesellschaft von Kaufleuten herschrieb, die es übernommen „hatte, die Stadt Stockholm mit Lebensmitteln zu „versorgen. Da die Seeräuber von dem Fürsten von „Meklenburg, dem Blutsverwandten Albrechts, unterstützt wurden, so erhielten sie durch seine Vermittelung „die Erlaubniß, in den Häven von Wismar und Rostock einzulaufen, und daselbst ihre gemachte Beute „öffentlich und ohne Scheu zu verkaufen. —" Victualienbrüder wäre also die richtigere Benennung. Weswegen sich diese Seeräuber aber späterhin Linkendeler nannten, ist mir unbekannt.

Sie griffen im Jahre 1391 ein großes stralsundisches Schiff an; denn obgleich die Stralsunder nichts mit der dänischen Fehde zu thun hatten, so hatten dennoch die Victualienbrüder Lust zu ihren Gütern; die Sundischen wehrten sich aber tapfer, der Sieg fiel auf ihre Seite, und sie nahmen über hundert gefangen. Da sie nicht Raum genug hatten, die Seeräuber zu verwahren, so bedienten sie sich einer von letztern gemachten Erfindung; sie schlugen nämlich Tonnen den einen Boden aus, machten in dem andern ein Loch, durch welches grade ein Kopf paßte, stülpten die Tonnen über die Gefangenen, und schlugen sie unten wieder zu. Nun wurden die Victualienbrüder, auf diese Weise in Tonnen geklemmt, grade wie Heringstonnen auf einander gepackt, nach Stralsund gebracht und enthauptet. Dieselben hatten die See nicht nur so unsicher gemacht, daß die Handlung Schonens wohl drei Jahre darnieder lag, sondern sie verübten auch in Schweden, Dänemark und Norwegen ungeheuren Schaden durch Brand, Raub und Mord. Stralsund und andere Städte hörten freilich auch ferner nicht auf, ihnen bald hier, bald dort ein Schiff abzujagen, und sie mit verdienter Strafe zu belegen, aber dieses Raubgesindel, worunter sich sogar viele Edelleute befanden, konnte doch so leicht nicht ausgerottet werden. Letztere wurden ebenfalls nach Gebühr bestraft, wenn man sie erhaschte, welches ihre Anverwandte in Meklenburg, der Priegnitz u. s. w. höchst übel nah=

men. Diese machten daher, unter Anführung Claus Mollins und eines Moltke einen Einfall in Pommern, versuchten auch Gützkow zu nehmen, welches ihnen indeß nicht so gut gelang, wie den Rostockern, die den Darß, das Schloß und die neue Stadt Arendshop anfielen und nahmen. — Der gefangene König Albrecht kam durch Vermittelung der Seestädte los, *) die Victualienbrüder hatten aber einmal geschmeckt, wie süß das geraubte Brod sey, darum fuhren sie fort, vor wie nach Beute zu machen, und hielten sich bis auf den Krieg, den König Erich **) mit den Seestädten und Schleßwigern führte. Im Jahre 1427 zogen sie unter ihrem Hauptmann Bartholomäus Voeth von Wismar mit 800 Mann, die sich nun nicht mehr Victualienbrüder, sondern Linkendeler nannten, gegen die Dänen. —

Im Compendio Chronicae Lubecensis, oder Auszug und historischer Kern lübischer Chroniken, wird

---

*) Albrecht starb im Jahre 1412 zu Dobberan in Meklenburg.

**) Erik XIII., Wratislavs, Herzogs in Pommern Sohn. Seine Großmutter mütterlicher Seite war Margaretha's Schwester. Als er der Krone verlustig ging, brachte er 10 Jahre auf Gothland als Seeräuber zu.

der Seeräuber und der Bündnisse der Hansestädte gegen selbige sehr häufig erwähnt. Es heißt daselbst unter andern:

„Anno 1389 haben die von Wismar und „Rostock allerlei loß Gesindel gesammelt, und selbiges auf Raubschiffen in See auf die Dänen kapern und rauben lassen; und die Kaper und Seeräuber haben sich Vitalion-Brüder genannt, und „haben nachgehend in langer Zeit nicht wieder ausgerottet werden können." —

„Anno 1401 haben sich die Hamburger mit „Macht wider die Seeräuber, so in der Westsee „raubeten, gerüstet, und ihre beiden Hauptleute, „Claus Störtebecher und Göttge Michel „gefangen genommen, und sie ihrem Verdienste „nach gestraft." —

„Anno 1422 haben die Lübecker zu Hamburg verschiedene Schiffe ausgerüstet und mit „tausend Landsknechten besetzt, unter Commando „des Herrn Tiedemann Stein und Ludwig „Cruel, in die Westsee wider die Seeräuber gesandt, deren sie 44 bekommen, und ihnen sofort „die Köpfe abhauen lassen. Ferner haben sie auf „diesem Zuge noch 160 Vitalien-Brüder gekriegt, „die alle auch solchen Lohn empfangen." —

„Anno 1517 ist ein berühmter Seeräuber be„kannt gewesen, der lange Peter genannt, der „hat über 500 Mann in seiner Bestallung gehabt, „und auf der See großen Schaden gethan, sonder„lich in der Westsee, er hat sich geschrieben: ein „Stürmer der Dänen, eine Strafe der Bremer, „ein Entfanger der Hamburger, eine Marter der „Holländer; auch hat er in seiner Kleidung Galgen „und Rad gehabt.“ —

Nach Micräl ward im Jahre 1402 erstlich Claus Störtebecker mit 711 Seeräubern, hernach Gödeke Michael mit 80 seiner Gesellen, nebst vieler reichen Beute, von den hamburger Schiffen, nach einem blutigen Treffen gefangen und nach Hamburg geführt. *) Diese beiden Seeräuber, die lange Zeit die See unsicher gemacht hatten, sollen Bauersöhne, und aus einem barthschen und rügenschen Dorfe gebürtig gewesen seyn. Sie sind aber mit allen ihren Gesellen geköpft. Es halfen ihnen also die Gebeine

*) Im vorigen Winter wurde
Claus Störtebecker, oder die Victualienbrüder auf Heiligland, Tragödie in 5 Aufzügen, neu bearbeitet von G. N. Bärmann,
mehreremal in Hamburg aufgeführt. Ich vermuthe als Manuscript; die ältere Bearbeitung soll vor etwa 20 Jahren im Druck erschienen seyn.

eines heiligen Märtyrers, die sie an der spanischen Küste einst geraubt hatten, und auf deren Schutz sie sich gar zu fest verließen, nichts. —

Auf dem Darß geht eine Volkssage, Gödeke Michael sey namentlich aus dem Dorfe Michelsdorf, welches Born gerade gegenüber auf der pommerschen Seite liegt, gebürtig gewesen. Daselbst nennt man diese beiden Seeräuber gewöhnlich Störtebeck und Gät-Michäl. —

Am prerower Strome, nämlich auf der zingster Seite, erblickt man noch die schwachen Ueberreste des sogenannten alten Schlosses. Man gelangt von dem Pfarrhofe in einer guten Viertelstunde dahin, wenn man den Strom, nach dem Binnenwasser zu, entlang geht. Vom eigentlichen Schlosse sieht man nur noch hin und wieder einige Steine; auch wäre es ja wider alle deutsche Sitte gewesen, wenn man hier die Ruinen gelassen und nicht zum Bauen benutzt hätte! In dieser Hinsicht ging es dieser Wasserburg nichts besser, wie fast allen unsern deutschen Bergschlössern. Hier auf dem Zingst möchte es freilich noch immer hingehen, weil das Schloß völlig eben hinter Wall und Graben lag, und wahrscheinlich keine Gebäude von großer Wichtigkeit in sich faßte, also nicht viel zur Verschönerung der Gegend beitragen konnte. Die Wälle stehn noch; das Ganze sieht von außen einer

großen viereckten Redoute ähnlich. Die äußern Graben kann man nur im Sommer trocknen Fußes passiren, nämlich da, wo sonst eine Brücke war. Man ersteigt den erstern nicht ganz niedrigen Wall, und erblickt nun einen zweiten, der gleichfalls mit einem, jetzt trockenen und mit Schilf bewachsenen Graben umgeben ist; der innere Raum ist höher wie die Umgegend, ob durch Natur oder Kunst, lasse ich unentschieden; man überzeugt sich aber auf dem Platze hinter dem zweiten Walle, daß hier keine weitläuftigen Gebäude Raum hatten.

An Schatzgräbern fehlte es auch hier nicht; man sieht wenigstens Spuren, daß das Erdreich durchwühlt ist, vielleicht auch nur, um die Steine des Fundaments auszugraben. Natürlich sind auf diesem ehemaligen Schlosse keine Adler = und Falken-Horste zu finden; friedliche wilde Enten pflegen in dem Schilfgraben zu nisten, doch selten Ruhe zu behalten. Ehrfurcht für das Alterthum können diese Rudera nicht erwecken, und man wird nicht von den hohen Gefühlen durchdrungen, die beim Durchklettern erhabener Gemäuer einer alten Ritterburg, von welcher vielleicht auch manche edle That ausging, in uns erwachen; die Gewißheit, daß hinter diesen Wällen nur loses Raub = und Mordgesindel sich verbarg und hausete, welches, wie man sagt, nicht durch den jetzigen prerower Strom mit seinen Raub=

schiffen nach dem Schlosse gelangte, sondern durch einen andern Seedurchbruch, rechts vom Schlosse, wovon man noch die Spuren sieht, *) benimmt jedes höhere Interesse.

Die Namen der beiden genannten Seeräuber-hauptleute sind allgemein bekannt; man will auch gewiß wissen, daß sie das alte Schloß besessen, und hier oftmals von ihren blutigen Thaten ausgeruhet haben. Ob sie es erbaueten, oder ob es schon früher existirte, weiß ich nicht. So viel ist jedoch gewiß, die Lübecker belagerten, nahmen und zerstörten das Schloß im Anfange des 15ten Jahrhunderts; auch unweit des prerower Stroms, auf der darßer Seite, heißt der Ort, wo die Lübecker im Lager standen, noch bis auf diese Stunde der Lübker-Ort (Lübeker Ort). Solches geschah wahrscheinlich nach der Niederlage des Claus

*) Gedachter Seedurchbruch bildete damals wahrscheinlich den Ausfluß des prerower Stroms, so daß das Schloß auf der linken Seite desselben, und also auf der darßer Seite lag. — Es ist eine sehr bekannte Sache, daß die Flüsse zuweilen ihr Bette veränderten, als ihre Ufer noch nicht bewohnt und gehörig befriedigt waren, und man hat ja Beispiele genug, daß sie dieses noch thun. Höchst wahrscheinlich fanden solche Umwandlungen auch mit dem prerower Strome Statt.

Störtebecker und Gödeke Michael, um so der ganzen Sippschaft auf einmal das Garaus zu machen; denn aus dem vorhin Gesagten erhellt wenigstens, daß diese beiden Anführer nicht in dieser Burg gefangen wurden, wie einige glauben. —

Dritter Abschnitt.

Beschreibung sämmtlicher darßer und zingster Ortschaften.

Bevor ich die großen darßer und zingster Dörfer und die kleinern Ortschaften beider Ländchen der Reihe nach in diesem Abschnitte beschreibe, muß ich erst etwas von der in vieler Hinsicht merkwürdigen, nördlichsten Landspitze des Darßes, nämlich von dem im Vorhergehenden schon öfters erwähnten

Darßer - Ort

ausführlicher reden. Ort wird in Pommern stets lang ausgesprochen, daher schrieb man auch in ältern Zeiten Darßer - Oort. Diesen pommerschen Provinzialismus findet man noch in der Aussprache mehrerer Wörter. Das deutsche Wort Ort bedeutet ursprünglich eine Ecke oder einen Winkel; davon Ort-Stein, statt Eck-Stein u. s. w. Darßer - Ort ist demnach mit Darßer - Winkel gleichbedeutend, und eine sehr paßliche Benennung für den einzigen in

das baltische Meer ausspringenden Winkel des Darßes. Derselbe verändert sich von Jahr zu Jahr, indem er immer weiter in die See hineinschießt. Auf allen älteren Charten von Pommern ist über seiner äußersten Spitze eine kleine Insel, oder vielmehr Sandbank, welche Rutt hieß; dieselbe hat sich jetzt gänzlich verloren, indem sie durch Anschwemmungen mit dem festen Lande verbunden wurde. Von Darßer-Ort aus erstreckt sich ein unterm Wasser befindliches, noch stets zunehmendes Sandriff über eine Meile weit in das Meer. Für Seefahrende ist dasselbe eine der gefährlichsten Stellen im baltischen Meere, worauf nicht selten Schiffe stranden. Ein solches Unglück widerfährt indeß gewöhnlich nur fremden Schiffern, die das Fahrwasser nicht genau kennen. Sie richten sich hauptsächlich nach veralteten holländischen Seecharten, und wissen nichts von der Zunahme des gefährlichen Sandriffs. Die Regierung wurde schon vor längerer Zeit auf den der Schifffahrt so sehr gefährlichen Darßer-Ort aufmerksam gemacht. Bereits vor mehreren Jahren wurde eine Commission dahin geschickt, welche das Fahrwasser untersuchen, über die Ursachen der häufigen Strandungen berichten, und Mittel in Vorschlag bringen mußte, wie denselben am besten und bequemsten abzuhelfen wäre? Sachverständige Männer überzeugten sich damals, daß die vorhandenen Seecharten unrichtig geworden wären, und schlugen außer der Berichtigung

derselben vor, auf der äußersten Landspitze eine Feuerbake oder nur ein sogenanntes Wippfeuer von Laternen zu errichten, welches einen, im Vergleich des Nutzens sehr geringen Kostenaufwand erfordert hätte, den man durch ein zu entrichtendes billiges Leuchtengeld, welches die Seefahrer in einem dazu bestimmten Haven mit Freuden bezahlt haben würden, sicher dekken, und vielleicht noch auf Ueberschuß rechnen konnte. Den unruhigen Zeiten ist die Schuld beizumessen, daß es bisher bei frommen Wünschen verblieb, und es steht gewiß zu erwarten, daß die jetzige preußische Regierung diesem Uebel, zum Wohle der Schifffahrt auf dem baltischen Meere, baldigst abhelfen werde.

Die Wahrheit der Zunahme des Darßer-Orts bezeugen auch alte jetzt noch lebende Leute, die ihn in ihrer Jugend unter einer andern Gestalt kannten. Nach ihrer Aussage hat auch die Bucht zwischen Darßer-Ort und dem prerower Strome in den letzten 50 Jahren sehr an Land zugenommen; man hat mir Stellen gezeigt, bis zu welchen seit Menschendenken die See schäumte, und ich habe gefunden, daß der jetzige Strand oft an 200 Schritte davon entfernt ist. Das angeschwemmte Land nimmt das Meer wahrscheinlich größtentheils vom Zingste ab, welcher dadurch zusehends schmaler, und mit einer gänzlichen Umformung bedrohet wird. —

Da man Darßer-Ort als den Hauptpunkt des Darßes und Zingstes mit Recht annehmen kann, so will ich hier die Entfernung einiger andern Punkte in grader Linie von ihm, nach geographischen Meilen anführen:

Von Darßer-Ort nach Arendshop oder nach der meklenburger Gränze	$1\frac{7}{12}$	Meilen.
— — — nach Pram-Ort (der östlichsten Spitze des Zingstes)	$3\frac{3}{8}$	—
— — — nach dem Dorfe Born	$1\frac{1}{3}$	—
— — — nach der Kase bei Born	$1\frac{1}{2}$	—
— — — nach der bliesenrader Mühle . . .	$1\frac{1}{2}$	—
— — — nach dem Dorfe Wiek	$1\frac{1}{4}$	—
— — — nach Prerow und dem prerower Strom	$\frac{3}{4}$	—
— — — nach dem Dorfe Zingst	$1\frac{1}{4}$	—

u. s. w.

Jetzt wende ich mich von Darßer-Ort nach Westen, und beschreibe zuerst

Arendshop.

Auf der neuvorpommerschen Charte von Andreas Mayer wird der Ort Arendshaupt genannt. Welche Benennung die richtigere ist, wage ich kaum zu entscheiden, indem ich nur meine Vermuthungen darüber angeben kann. In den Chroniken habe ich immer Arendshope, auch Arnshope gelesen, und auf dem Darß sagt man auch stets Arendshop, nie Arendshaupt. Mir scheint es aber am wahrscheinlichsten, daß die beiden ersten Sylben von dem veralteten Worte Arende (eine Pachtung) abstammen. In der mit dem Deutschen so nahe verwandten schwedischen Sprache heißt arende eine Pachtung, auch der Pachtzins, welches Wort vielleicht von dem lateinischen Worte arenda, die Verwaltung, herkömmt. Was mich vorzüglich für diese Ableitung des Namens bestimmt, ist, daß zu Arendshop von Alters her eine königliche Domainenpachtung war, wie man aus den schwedisch-pommerschen Staatskalendern ersehn kann. Die Bauern in Born, Wiek, Prerow u. s. w. sind auch königliche Pächter, indessen sind ihre Pachtungen unbedeutender, wie die zu Arendshop, welche der Förster daselbst gepachtet hat. Arendshaupt könnte demnach Hauptpachtung bedeuten.

Micrälius sagt im 3ten Buche, Seite 271:

„Im Jahre 1399, als Bogislaus VI.
„auf dem Darz den Haven aufs neue zu
„reinigen angefangen, und nicht allein die
„Burg oder das Schloß daselbst mit neuen
„Werken befestiget, sondern auch eine neue
„Stadt, zum Arnshope genannt, angelegt
„hatte, meinten die Rostocker, solches geschehe
„ihnen und den andern Seestädten zum Nach-
„theil, und fielen mit tausend Mann der Ih-
„rigen aus der Stadt, und zerbrachen alles,
„was gebauet war, in den Grund. Und weil
„Herzog Bogislaff bald darauf mit Tode
„abging, ist es dabei geblieben. Reimarus
„Rock in seinem Lübischen Chronico vermel-
„det, daß dieser Zug wider den Haven auf
„dem Darz der dritte sey gewesen, und daß
„es nach diesem dabei geblieben sey. —"

Dieses schwächt aber keinesweges meine Vermuthungen, indem die Stadt Arendshop auf dem zur Burg gehörigen Gebiete stand, welches vielleicht der Burgsasse in herzoglicher Pacht hatte, und wovon die Stadt den Namen erhielt. —

Indeß könnte die Endsylbe Hop einen Haufen, Haven, oder Hoffnung bedeuten; Arends könnte der Mannsname, oder von dem lateinischen Worte arena

(Sand) abgeleitet seyn, weil der Grund und Boden sehr sandig ist. — Eine andere Ableitung des Namens will ich andern überlassen, die erstere mag vielleicht nicht die richtigste seyn, obgleich sie mir bis jetzt die wahrscheinlichste ist. Uebrigens werde ich den Ort auch in der Folge nicht Arendshaupt, sondern stets nach dem einmal üblichen Namen Arendshop nennen.

Alle Chroniken bemerken, daß die Rekenitz ehemals bei Arendshop einen Ausfluß hart an der meklenburger Gränze hatte, welcher damals einen Theil des Havens der Stadt bildete.

Jetzt sieht man keine Spur mehr von der Stadt Arendshop, indessen bezeichnet noch deutlich die Stelle, wo sich der Haven befand, ein sehr sumpfiger, und zum Theil mit Schilf bewachsener Boden, umgeben von sehr nassen Wiesen, die noch jetzt bei hohem Wasser vom Binnenwasser aus überschwemmt werden; gegen die offenbare See sind sie dagegen durch Sanddünen geschützt. Noch mehr Beweis für die vormalige Existenz des Havens an genannter Stelle giebt, daß man vor noch nicht gar langer Zeit ein ganzes Boot ausgrub *), welches freilich, so wie mehrere

---

*) Dieses geschah, wenn ich nicht irre, bei dem Grundlegen zu einem Hause des bald zu erwähnenden Poversdorf.

große Stücken Holz, die man gleichfalls fand, vermodert war. —

Unter Arendshop versteht man jetzt eigentlich nur den Försterhof, und das nicht weit davon liegende Laubgehölz, welches etwa 70 bis 80 Morgen enthält, und mit funfzig- bis sechszigjährigen Eichen, Büchen und Espen bestanden ist.

Auf dem Berge, oder vielmehr auf der Höhe, die das Försterhaus von der Holzung scheidet, stand vermuthlich das Schloß der Stadt Arendshop. Im Jahre 1811 hatte ich Gelegenheit beim Aufwerfen einer Brustwehr zu bemerken, daß sich mehrere Fuß unter der Erde, Stücke von gebrannten Mauersteinen und einige große ganz verrostete Nägel befanden. Beim Aufwerfen einer ziemlich weitläuftigen Verschanzung im Jahre 1813, während ich in französischer Kriegsgefangenschaft war, fanden sich mehrere dergleichen Ueberreste, die von dem frühern Daseyn großer Gebäude zeugten. *)

*) Stralsund wurde bekanntlich im letztgenannten Jahre von neuem befestiget. Alles war damals darauf berechnet, der verbündeten Nordarmee einen sichern Rückzug nach der Insel Rügen zu verschaffen. Damit nun kein feindliches Seitencorps über den Darß ungehindert nach Rügen vordringen könnte, weil es einen großen Vorsprung gewonnen haben würde, wenn

Auf dem höchsten Platze der arendshoper Anhöhe, die meines Wissens der höchste Punkt auf dem ganzen Darß und Zingst ist, stand im Jahre 1811 eine Lärmstange, um Signale zu geben, sobald von englischen Schiffen Gefahr drohete, mit welcher es aber gar nichts zu bedeuten hatte, weil die Engländer recht gut wußten, daß auf unsern deutschen Küsten

---

es der aus Meklenburg retirirenden Armee nicht durch den Paß bei Dammgarten u. s. w. zu folgen brauchte, so wurde von dem Meere an, über den arendshoper Berg hinweg, bis in das Binnenwasser hinunter eine große und starke Verschanzung angelegt, die über 8000 Thaler gekostet haben soll, unberechnet den Werth der Pallisaden und anderer vom Darß gelieferten Holzbedürfnisse. Der damalige Kronprinz, jetzt König von Schweden, Carl Johann, war in Person gegenwärtig, um die gehörigen Anordnungen zu machen. — Diese Schanzen stehn noch alle, und können für Kinder und Kindeskinder ein bleibendes Denkmal des großen Befreiungskrieges seyn. Unter preußischem Scepter wird hoffentlich der Darß die zu allen vorigen Zeiten erlittenen Drangsale vergessen, welche, wie ich noch Gelegenheit haben werde zu sagen, stets in größter Härte über dieses kleine, sonst fast unbemerkte Ländchen kamen. Ein Blick auf die Schanzen wird jeden an die Schrecknisse der Vergangenheit erinnern, und ihm den Werth der ruhigen Gegenwart, und die einem jeden zur Erhaltung derselben obliegenden Pflichten doppelt fühlbar machen. —

nicht ihre geschworensten Feinde, sondern von ihren geschworensten Feinden Ueberwundene wohnten, die sich damals mit schwerem Herzen bequemen mußten, Werkzeuge einer fremden Tyrannei zu seyn. — Man genießt von dieser Stelle der vortrefflichsten Aussicht. Das tobende baltische Meer dehnt sich vor den Blicken in unabsehbarer Weite; nur bei recht hellem Wetter schimmern in grauer Ferne, gleich Nebelwolken, die dänischen, etwa 8 Meilen entfernten Inseln Falster und Moen am Horizont. Während meines langen Aufenthalts zu Arendshop, im Jahre 1811, hatte ich hier manchen schönen Genuß, der sich tief in meine Seele prägte.

„Du heiliges und weites Meer,
„Wie ist dein Anblick mir so hehr!
„Ich lausche dir mit trunknem Ohr,
„Es steigt mein Geist mit dir empor.
„Und senket sich mit dir hinab
„In der Natur geheimes Grab."

Fr. L. Graf zu Stolberg.

Selten glich das Meer einem kristallenen Spiegel, kaum stellenweise von kleinen sich kräuselnden Wellen durchfurcht. Man muß eine solche Scene selbst gesehen haben, um folgenden Vers unsers Göthe so recht herzinniglich zu fühlen:

„Tiefe Stille herrscht im Wasser,
„Ohne Regung ruht das Meer,

„Und bekümmert sieht der Schiffer
„Glatte Fläche rings umher.
„Keine Luft von keiner Seite!
„Todesstille fürchterlich!
„In der ungeheuren Weite
„Reget keine Welle sich.“

Doch die erhabene Scene zu schildern, wenn sich Abends die Sonne in den beruhigten Ocean tauchte, und beim Sinken Himmel und Meer in Flammen zu setzen schien, dazu sind alle unsere Sprachen zu arm; man muß sie selbst gesehn und empfunden haben.

Ein anderesmal zog ein schweres Gewitter vom Lande herüber; die See nahm es wie einen lange ersehnten Busenfreund in ihren Schooß, und schien den rollenden Donner mit ihrem Gebrülle zu liebkosen. — Aber nicht nur erhabene Naturscenen ergötzten die gierig-scheuen Blicke, und priesen den allgewaltigen Gott, sondern auch menschliche Werke erweckten angenehme Empfindungen, und zeigten den Bändiger der Elemente und König der Schöpfung in dem Menschen.

Illi robur, et aes triplex
Circa pectus erat, qui
fragilem truci
Commisit pelago ratem
Primus . . . . .

So legten sich z. B. eines Tages zwei majestätische englische Linienschiffe meiner Warte gegenüber, daß ich so sagen darf, vor Anker, und genossen zwei Tage hindurch der vollkommensten Ruhe, welche von der Besatzung zur Reinlichkeit benutzt wurde, wie man aus der überall auf dem Tauwerke flatternden Wäsche sah. Gegen Abend des dritten Tages lockte mich ein fernher rollender Kanonenschuß nach meinen gewöhnlichen Standpunkt. Kaum war ich daselbst angelangt, so blitzten auch meine Linienschiffe, und der Donner brüllte herrlich nach. — Sie beantworteten das gegebene Signal; — fast schneller, als es sich erzählen läßt, waren die Anker gelichtet, die Segel aufgehisset, und dahin fuhren die stolzen schwimmenden Colosse. Nach Verlauf einer Stunde stieg ein Mast allmälig aus dem fernen Horizont, bis ein drittes Linienschiff auf selbigen schwebte. Mit Hülfe des Fernrohrs erkannte man dessen roth und blaues Vorsegel, wie es die Admiralschiffe zu haben pflegen. Die beiden ersten kehrten nun in seiner Gesellschaft um, und steuerten ihrem vorigen Ankerplatze zu.— Nicht lange, so kam nach und nach eine Convoi von ein paar hundert Segeln hervor. Die Sonne sank, und der Wind wurde immer stiller. Bei Nacht konnte die Flotte den Belt nicht passiren, vorzüglich gebot auch die Gefahr vor dänischen Kapern, die mit unbegränzter Kühnheit die Dunkelheit der Nacht zu nutzen wußten, zu bleiben. Die Linienschiffe näherten sich etwa auf eine

halbe Meile dem Lande, und ließen unter Abfeurung einiger Kanonen Anker und Segel fallen, um der ganzen Convoi den gewählten Ankerplatz zu bezeichnen. Es dauerte noch eine ziemliche Zeit, bis alle zu Ruhe kamen; leichte Kriegsschiffe segelten weiter den Belten zu, um hier gegen die Dänen die Vorhut zu bilden, und theilten dann vor meinen Augen die allgemeine Ruhe. Das Meer strotzte dermaßen von Masten, daß der düstere Nadelwald des Darßes darauf versetzt zu seyn schien. Vom Admiralschiffe hörte man in der tiefen Abendstille Janitscharen-Musik; ich unterschied das wohlbekannte God save the King, welches mir durch alle Nerven bebte, und mich schmerzlich an eine frohe Jugend erinnerte, in der ich noch ein freies Vaterland hatte. — Die völlige Dunkelheit rief mich hinab von meiner Höhe, um meinen Kummer wo möglich zu verschlafen.

Mit Anbruch des andern Morgens gaben abermals einige Kanonenschüsse das Zeichen zum Ankerlichten. In wenigen Minuten war die ganze Convoi unter Segel; ein frischer und günstiger Wind entführte sie bald dem Gesichtskreise. Nach Verlauf von einigen Stunden erinnerte aber der Donner des Geschützes, der mit seinem schauerlichen Rollen das Getobe des heulenden Meeres übertönte, und bis zum Nachmittage anhielt, an das Prachtgemälde des gestrigen Abends und heutigen Morgens. Die Dänen

hatten Albions Löwen geneckt und gereizt, der sie aber bloß durch sein Gebrüll zurückschreckte, und stolz und ruhig seine Bahn verfolgte.

Dergleichen Scenen haben mich im Jahre 1811 oft ergötzt, indem alle Schiffe, die aus den Belten kommen und dahin gehen, den Gesichtskreis von Arendshop berühren müssen.

Aber auch sanftere Gemälde erblicke ich von meinem Hügel. Drehe ich mich links, so übersehe ich Arendshop, welches mit dem hart an der Gränze liegenden meklenburger Dorfe Altenhagen nur ein einziges Dorf auszumachen scheint. Weiterhin Kirchdorf (auch Wustrow genannt) und Dirhagen; die rostocker und ribnitzer Heide beschließen die Aussicht. — Mache ich linkskehrt, so durchlaufe ich mit den Augen den schmalen Strich Landes, wodurch der Darß mit Fischland zusammenhängt, und wundere mich, daß die See das schmale Land nicht längst verschlungen hat. Ich überblicke nun das Binnenwasser; der Wellenschlag ist sanfter, wie der des gewaltigen Meeres. Dahinter sehe ich festes Land, jedem menschlichen Auge ein willkommener Anblick. Ein Theil des meklenburger Landes, nebst der Stadt Ribnitz, die pommerschen Städte Dammgarten und Barth, eine große Anzahl Dörfer, als Sahl, Neuendorf, Michelsdorf, Fuhlendorf, Bodtstedt,

Pruchten u. s. w. liegen freundlich vor mir: Drehe ich mich von hier noch einmal links, so erblicke ich auf der äußersten Spitze des Darßes, nach dem Binnenwasser zu, Bliesenrad mit der Windmühle, einen Theil von Born, über die arendshoper Holzung hinweg die großen Räume bis zum düstern darßer Nadelwald, und den Darßer-Ort. —

Das Gesagte wird hinreichend seyn, dem Besucher des Darßes, den Punkt, von welchem man der malerischsten Aussichten genießt, zu bezeichnen. —

Außer dem Förstergehöft gehören nun erstlich, noch 11 Schifferhäuser zu Arendshop; sie laufen in einer Reihe mit dem Strande parallel, vom Fuße der kleinen Anhöhe, worauf das Förstergehöft steht, bis fast an die meklenburger Gränze fort. Der Grund und Boden gehörte mit zu der Försterstelle, war aber völlig unfruchtbar, weil er bei Stürmen stets von weißem Flugsande überzogen wurde. Meklenburger, zum Theil auf dem Fischlande wohnende Schiffer bekamen Lust, sich hier anzusiedeln, um des Vortheils zu genießen, unter schwedischer Flagge das mittelländische Meer, ohne Gefahr von den Barbaresken, befahren zu können. Der jetzige königliche Förster bewilligte mit Zustimmung der Regierung, daß sich diese Schiffer auf seinem Territorio, jeder gegen ein jährliches Grundgeld von 4 Thaler, anbauen durften.

Durch einen dreifachen Zaun, längs dem Strande, und durch Anpflanzung von Weidengebüsch, das hier trotz dem Sande sehr gut gedieh, suchte man zuvörderst Schutz gegen die Stürme und gegen den Flugsand, der hier fast einem Schneefelde gleicht, zu erlangen. An den Zäunen stauete der Sand, und bildet nun hohe Dünen. Hinter und neben jedem dieser Schifferhäuser ist etwas Gartenland zum Hausbedarf. Da die Schiffer beim Bau der Häuser hier noch nichts in der Wirthschaft, sondern alles in Meklenburg hatten, so bekamen die Zimmerleute und Maurer nicht in dem Maaße Branntwein, Bier und Speise, wie sie es sonst wohl gewohnt sind. Beim üblichen Kranzaufsetzen übersahen sie vom Giebel der Häuser die armselige Sandküste, die einen guten Contrast zu ihrem Durst gab, und nannten im Unmuthe diese Reihe neuer Häuser Poversdorf, welche Benennung sich noch bis jetzt erhalten hat, und auch wohl bleiben wird, da sie schon so zur allgemeinen Gewohnheit geworden ist, daß sich Niemand mehr etwas übles dabei denkt. Die Poversdörfer wollen indeß ihre Häuser nicht anders wie Schifferreihe genannt wissen.

Dicht an Poversdorf stößt ferner eine zweite Reihe Häuser, und läuft der meklenburger Gränze entlang. Diese ist schon alt, und heißt Fittenbrock (Wittebrook). Letztere Benennung ist viel-

leicht des vielen weißen Sandes wegen die richtigere. In diesen Häusern wohnen Einlieger, die allerhand kleine Gewerbe treiben.

Im Frühlinge, wenn der Heringsfang sehr ergiebig ist, kommen viele sächsische Kärner nach Arendshop, welche Bücklinge abholen, und dadurch ziemlich viel Geld ins Land bringen. Bedenkt man, daß die Bereitung der Heringe, das nöthige Salz ausgenommen, keinen Geldaufwand, sondern nur einen Aufwand der Kräfte erfordert; und daß in guten Jahren, z. B. 1811, über 3000 Thaler durch die sächsischen Kärnere bloß nach Arendshop kamen, so wird man die Wichtigkeit dieses Erwerbzweiges einsehn.

Die arendshoper Herings-Räucherhäuser gehören dem dasigen Förster, (der über den Borner Beritt und die arendshoper Holzung gesetzt, zugleich Paß- oder Baumschreiber ist, und auch die Geschäfte eines Schulzen versieht) und den Bauern zu Born. Sie liegen jenseits des mehrgedachten Hügels. Dieser verdeckt, wenn man vom Darß nach Arendshop will, den Ort gänzlich. Man kömmt durch ein Meer von weißem Flugsande, der bei Sonnenschein die Augen wie ein weites Schneefeld blendet. Man vermuthet eher in eine Wüste Arabiens, als in die Nähe menschlicher Wohnungen zu kommen. Nun erblickt

der Unkundige die Räucherhäuser, und glaubt Arendshop in der traurigsten Gestalt von der Welt zu sehn, bis er gleich nachher auf die Spitze des Hügels gelangt, und jetzt einen wirklich überraschenden Anblick genießt, wenn er Arendshop, Povers dorf, Fittenbrock und Altenhagen nebst seinen fruchtbaren Feldern plötzlich zu seinen Füßen sieht, und sich dadurch von seinem gehabten Schrecken erholt. Dieser lebhafte Contrast macht Arendshop im ersten Augenblicke angenehm; die nähere Bekanntschaft mit dem Orte aber, einen längern Aufenthalt keinesweges wünschenswerth. Das Getöse der See, welches nur zu oft bei Stürmen in Gebrülle ausartet, läßt im Anfange kaum schlafen. Wird die Luft von Sandwolken, wie von einem Schneegestöber gefüllt und verfinstert, so merkt man erst recht das Traurige des Aufenthalts, und sehnt sich weg von dieser Erdenge, welche Luft und Wasser zu verschlingen drohen, bis nach und nach die Macht der Gewohnheit alle diese unangenehmen Bilder verlöscht.

Im Frühjahre hat der, welcher eine Wasserfahrt nicht scheuet, oftmals wohlfeile Gelegenheit, Kopenhagen zu besuchen. Es pflegen nämlich Segelböte mit frischen Heringen dahin abzugehn, die, wenn sie bei günstigem Winde des Abends die Küste verlassen, schon am andern Morgen gegen 10 Uhr bei dieser Hauptstadt ankommen.

Von Arendshop kann man auf verschiedenen Wegen nach

Born

gelangen, wovon aber nur einer immer befahren werden kann, nämlich der meklenburger, von welchem man sich dann im Holze rechts auf den Linderweg wendet, und so in zwei guten Stunden Born erreicht. Ein zweiter Weg führt über Wiesen, ist aber nur im trocknen Sommer und Herbst, wenn die moorigen Rinnen in denselben festern Grund bekommen, oder im Winter, wenn es gefroren hat, zu passiren; nachher kömmt man auf den Undeg-Speck Weg ins Holz und nach Born. Das veraltete Wort Speck bedeutet einen morastigen Ort im Holze, für den weder der Ausdruck Bruch, noch Moor passend wäre; undeg ist mit unheimlich gleichbedeutend. Hier trieb nämlich ehemals, nach einer abergläubigen Volkssage, ein Gespenst sein Wesen, und noch iezt soll mancher von selbigem erschreckt und gefoppt werden. Dieser Weg ist bei weitem kürzer, wie der vorige. Den dritten fährt man nur bei niedrigem Wasser; man durchfährt nämlich den Theil des Binnenwassers, welcher Wedde heißt, den man sonst umfahren muß, und gelangt so, obgleich man im Wasser nicht gut traben kann, doch in einer mäßigen Stunde nach Born. Am schnellsten geht die Fahrt im Winter, ganz zu Eise. —

Eine Quelle, von welcher der Ort den Namen bekommen haben könnte, sieht man hier jetzt nicht; der Name Born kann aber auch von dem veralteten deutschen Zeitworte bornen abstammen, welches mit brennen gleichbedeutend war. Born liegt sehr angenehm am Binnenwasser; der darßer Wald schützt es gegen Seestürme. Das Klima ist hier viel gelinder, wie zu Arendshop und Prerow. Die Aussicht übers Binnenwasser nach dem festen Lande von Pommern ist sehr schön, wiewohl nicht so ausgedehnt, wie vom arendshoper Berge. Die Entfernung vom grade gegenüber liegenden Michelsdorf mag eine kleine halbe Stunde betragen, denn hier ist das Binnenwasser zwischen dem Darß und Pommern am schmalsten. Am gewöhnlichsten fährt man indeß von Bodtstedt, welches etwa 1½ Stunde entfernt ist, nach Born über, man müßte denn in der Gegend von Dammgarten wohnen, und daher Neuendorf oder Michelsdorf näher haben. Sonst trifft man in Bodtstedt immer am ersten bequeme Fährböte. Der letzte Ort ist, daß ich so sage, der Hauptstapelplatz für alles, was nach dem Darß soll, weil er beinahe in der Mitte zwischen Born und Wiek, und also am bequemsten liegt, nach einem von beiden zu gelangen. Links segelt man von da nach Born, rechts nach Wiek; will der Wind nicht passen, so fährt man ohne großen Aufenthalt nach dem, Bodtstedt gegenüber liegenden, keine Stunde entfernten

Bliesenrad über, und macht dann den Weg nach einem der beiden Dörfer zu Lande; wodurch man immer eher an Ort und Stelle kömmt, als wenn man Stunden lang kreuzen wollte.

Born ist der Sitz des Oberförsters, welcher der erste Forstbediente über sämmtliche königliche Forsten des Darßes und Zingstes ist. Das Oberförster-gehöft liegt sehr freundlich und einladend, fast isolirt in der Mitte des weitläuftigen Borns; jedem Besucher des Darßes gefällt die stille Ländlichkeit und angenehme Lage, welche man nicht überall so vollkommen und in gleicher Annehmlichkeit findet. Auf der Stelle des jetzigen Wohnhauses stand ehemals ein Jagdschloß der pommerschen Herzöge, welches aber, nach der Beschreibung, nur den Namen eines großen Jagdhauses verdiente. Nachher wohnte der Oberförster darin, bis es der alles verwüstende Zahn der Zeit für die Bewohner unsicher machte. Vor etwa 40 Jahren ist es eingestürzt, und darauf unter dem Gouvernement des Fürsten Hessenstein das jetzige Oberförsterhaus gebauet.

Wie oft mögen die alten pommerschen Herzöge in dem Jagdhause nach einer glücklichen Jagd munter gezecht haben? — Aber auch in der schönen freien Natur ließen sie die Becher beim fröhlichen Mahle erklingen. Unfern davon befand sich nämlich ein Ort

im Walde, auf welchem ein Kreis majestätischer Linden prangte, von denen man jetzt freilich keine Spur mehr sieht; die Stelle heißt aber noch der Linderberg, der Weg dahin, der Linderweg, und eine sumpfige Niederung des daran stoßenden Waldes, ein Lieblingsstand des Wildes, die Linder-Mase.

Folgende Begebenheit, die das Oberförstergehöft merkwürdig macht, ist ziemlich unbekannt, und verdient wohl der Vergessenheit entrissen zu werden; sie ist mir vom Herrn Oberförster Riemann erzählt: Zur Zeit der Belagerung von Stralsund, im Anfange des vorigen Jahrhunderts, wahrscheinlich im Jahre 1712, besuchten der Czaar Peter der Große, König August von Polen und Friedrich IV. von Dänemark den Darß, um sich des edlen Weidwerks zu ergötzen. Quartier nahmen sie im Jagdhause zu Born, woselbst es ihnen so wohl gefiel, daß sie schon über 14 Tage daselbst verweilt hatten. Sie würden noch länger im Vergnügen der Hochwildjagd die Menschenjagd vergessen haben, wären sie nicht auf eine höchst unangenehme Art gestört worden. Der zu Stralsund commandirende König Stanislaus Leszcynski von Polen hatte nämlich Wind davon bekommen, wie sorglos diese hohen Häupter dem Vergnügen nachhingen, ohne ein hinreichendes Gefolge bei sich zu haben. Er ließ daher ganz in der Stille etwa vierzig Reiter von Rä-

gen nach Pram=Ort übersetzen. In dunkler Nacht eilten sie im schnellen Trabe dem prerower Strome zu, um die drei Monarchen wo möglich im Bette zu überraschen. Schon hatten sie selbigen erreicht, und waren im Begriff, hinüber zu gehn, da warf sich, sey es nun ein feindlicher hier ausgestellter Posten, oder ein Darßer, eiligst auf sein Roß, jagte im schnellsten Galopp nach dem, eine Meile entfernten Born, und verkündete die nahe Gefahr. Die hohen Häupter hatten keine Zeit zu verlieren, bestiegen in größter Verwirrung ein Boot, und entkamen noch glücklich, so daß die schwedischen Reiter das leere Nest vorfanden. Nach einigen war Stanislaus Leszczynski selbst bei dieser nächtlichen Expedition, nach andern Carl XII. Letzteres ist ganz unwahrscheinlich, denn Carl langte bekanntlich erst am 22sten November 1714 von Bender in Stralsund an, und damals war Peter nicht bei der Belagerung.

So lenkt das Geschick an leichten Fäden die Schicksale der Länder, Völker und Menschen, und vertrauet oft die Zügel den Händen eines ganz unbedeutenden Sterblichen, dessen Name sogar im Meere der Vergessenheit verschwindet; denn wie hieß der Melder der Gefahr? — Wer ermißt die Folgen, die das Gelingen der Expedition auf alle Weltereignisse bis auf den heutigen Tag gehabt hätte? — Schaam von beiden Seiten war wohl die Ursache, daß man über diese

Begebenheit damals einen Schleier hing. Von der einen, daß man sich zu sorglos benommen, und das Schicksal dreier Monarchien der Entscheidung einiger Reiter überließ; von der andern, daß man mit der langen Nase abziehen mußte. —

Diese Begebenheit findet sich meines Wissens, wie gesagt, nirgend aufgezeichnet; ist sie aber auch nicht ganz so, als ich sie erzählt habe, so liegt doch gewiß etwas Wahres zum Grunde. Sie fällt zu sehr in die neuere Zeit, als daß sie bei den Einwohnern gänzlich vergessen seyn sollte; und sie ist auf jeden Fall des Anführens werth. Eine Thatsache ist es, daß der abgesetzte König von Polen, Stanislaus Leszcinski, bevor er sich nach Frankreich begab, ein ganzes Jahr hindurch das Jagdhaus zu Born bewohnte. —

Im siebenjährigen Kriege suchten die Preußen auch den Darß heim, und nahmen den damaligen Oberförster zu Born gefangen. Seine schöne Gewehrkammer, die an hundert, größtentheils von ihm selbst geschäfteter Büchsen und Flinten zählte, hatte den Mann verdächtig gemacht. Nach einiger Zeit, da man ihm weiter nichts Schuld geben konnte, als daß er treu gegen seinen Landesherrn gehandelt hatte, wurde er wieder in Freiheit gesetzt, von seinen Gewehren bekam er aber nie wieder eines zu sehen.

Da sich im borner Beritt ein kleines Revier befindet, welches Palmhorst genannt wird, und dicht dabei der Palmhorstbruch, so erlaube man mir eine kleine Erläuterung dieses Namens, die mir um so mehr des Anführens werth scheint, weil es im nördlichen Deutschland mehrere Ortsbenennungen giebt, die mit Palm zusammengesetzt sind.

Herr Wrede hat den Ungrund, den Ursprung und die Bedeutung des samländischen Eigennamens Palmnicken, vom Palmbaum abzuleiten, in einem Nachtrage zu seinen geognostischen Bemerkungen durch folgende Gründe widerlegt:

In der Schrift:

Preußisches Wörterbuch von G. E. S. Hennig, Königsberg 1785. 8. S. 177,

findet sich bei der Angabe der Bedeutung des Wortes Palwen, zugleich das synonyme Palme. Die Richtigkeit, daß Palme mit dem gegenwärtig üblichen Ausdruck Palwe gleichbedeutend sey, erhellet unter andern aus

Caspar Hennebergs Erlernung der preußischen größern Landestafel oder Mappen 2c. 2c. Königsberg 1595. kl. Folio,

wo es Seite 189 heißt: „Diese Stasy (eine Unglückliche) ist hinter dem Steinthamme auf der

„Palme verbrannt worden.“ Nimmt man zu diesem Worte Palme die Endsylbe ick oder ing, welches Ort oder Dorf bezeichnet, so heißt Palmenicken oder Palwenicken offenbar Palmenort oder Palmendorf, d. i. ein Ort, wo es viele Palmen (Palwen) oder moorige Viehweiden giebt. Was übrigens das Wort Palwe betrifft, so ist es wahrscheinlich die Abänderung von dem älteren Palme, nicht aber umgekehrt. In der plattdeutschen Sprache (im nördlichen Theile des ehemaligen obersächsischen Kreises) heißt die Seidenbinse (Eriophorum polystachion und vaginatum, sonst auch Wiesenwolle genannt) Palm, und diese Pflanze wächst sehr häufig auf den Mooren.

Das Dorf Born ist sehr groß, und so gedehnt, daß man gewiß eine gute halbe Stunde gebraucht, um von einem Ende zum andern zu gelangen. Dies haben auch Wick und Prerow mit ihm gemein. Wendet man sich von Born weiter östlich dem Binnenwasser entlang, so kömmt man etwa in einer halben Stunde nach Bliesenrad.

Hier befand sich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bloß die Windmühle und die Müllerwohnung; späterhin haben sich mehrere Schiffer, Steuermänner und einige andere Einlieger daselbst angebauet. Der Name des Ortes kömmt wohl von

Bliesen *) und von dem, jetzt in dieser Bedeutung nicht mehr üblichen Rad her, welches mit Reihe gleichbedeutend war. Die Häuser stehn nämlich in einer doppelten graden Reihe. Ist aber der Name Bliesenrad älter, wie die Häuser, so mag vielleicht die Endsylbe Rad von der Mühle ihren Ursprung haben. Der Ort liegt, wenn man die sogenannte Kase bei Born ausnimmt, auf der äußersten Landspitze des Darßes nach dem Binnenwasser zu. Beide Landspitzen waren ehemals mit schönen Kiefern bewachsen, wovon man jetzt weit und breit nur noch kaum die Stubben sieht; da die Holzfrevler nicht daran dachten, Samenbäume stehn zu lassen, so werden diese völlig abgeräumten Flächen noch lange an die alles verheerenden Kriegsübel erinnern.

Man kann fast bei jedem Winde und Wetter von Bodtstedt nach Bliesenrad, und umgekehrt,

*) Das Bliesen, Blüsen ist eine in Pommern sehr gewöhnliche und bekannte Art, Fische zu fangen. In einer windstillen Nacht befährt man mit kleinen Kähnen, (Polten genannt) worüber ein großer Rasen liegt, auf welchem man ein Kienfeuer anzündet, das Binnenwasser. Die Fische ziehn sich nach dem Feuer hin, und schweben so ruhig in dem beleuchteten Wasser, daß man sie mit einer Art, an einer Stange befestigten Gabel durchbohren und in die Polte ziehen kann.

übersetzen, und daher hat der königliche Fährmann zu Bliesenrad ziemlich viel zu thun. Der Schulze zu Wiek ist zugleich Schulze in Bliesenrad, welches nur etwa eine halbe Stunde von

Wiek

entfernt ist. Der Name dieses Dorfs sagt schon, daß es an einer Bucht (Wiek) liegt, die hier das Binnenwasser bildet. Auch in Wiek befand sich ehemals ein herzogliches Jagdhaus, wovon noch das Jagdhäuser-Moor den Namen führt.

Von den Ortschaften des Darßes bleibt mir nun nur noch

Prerow

anzuführen übrig, welches an dem baltischen Meere und am prerower Strome (ehemals auch wohl die Prierow genannt) liegt. Je nachdem der Wind von dem Meere oder vom Lande wehet, läuft dieser Strom ein oder aus. Nach dem Meere zu ist er ziemlich versandet, außerdem hat er eine beträchtliche Tiefe, daher können die zu Prerow gebaueten Schiffe nur durch das Binnenwasser an den Ort ihrer Bestimmung und fernern Ausrüstung gebracht werden. Ehemals wurden am prerower Strome viele Krabben (cancer maenas) gefangen, wovon noch ein Theil des Dorfes Prerow Krabben-Ort heißt.

Prerow ist das einzigste Kirchdorf auf dem ganzen Darß und Zingst. Sonderbar ist es, daß die Kirche nebst dem Prediger- und Pfarrwitwenhause durch den Strom vom Dorfe geschieden ist, also auf der Insel Zingst stehet; folglich müssen alle Einwohner des Darßes, selbst der zu Prerow wohnende Küster, den Strom passiren, wenn sie zur Kirche wallen. Die zur Ueberfahrt angestellten Fährleute erhalten gesetzlich für die Hin- und Rückfahrt von jedem einen Schilling.

Die Kirche ist nicht schön, aber einfach und reinlich; nebst den Kronenleuchtern hängen zierlich gearbeitete Schiffe mit vielen weißen Segeln von der Decke herab. Dergleichen bildliche Allegorien verfehlen des guten Eindrucks nicht; hier erinnert ein Blick auf dieselben fromme Seelen an die auf dem tückischen Elemente oft wunderbar überstandenen Gefahren, an den Segen, der durch glückliche Fahrten ins Haus gekommen ist, oder noch vom Geber alles Guten erwartet wird, und stimmt die Menschen zum inbrünstigen Gebet um Schutz und Gedeihen der Schifffahrt, von welcher hier ihr Wohl einzig und allein abhängt. —

Von dem ersten Prediger auf dem Darß, und von der Erbauung der jetzigen Kirche habe ich folgendes in dem Kirchenbuche gefunden:

Peter Hardau war im 16ten Jahrhundert, kurz nach der Reformation, der erste Prediger in

Prerow; er war lahm und von Profession ein Schneider; hielt in einer von Brettern zusammengeschlagenen Kapelle Gottesdienst, wohnte in einer elenden Hütte, und lebte von seinem Handwerke. In der nämlichen Kapelle lehrten bis zum Jahre 1712 zehn Prediger den Darßern Gottes Wort. Erst im Jahre 1713 erbauete der Pastor Martin Henrici die jetzige Kirche, wie das folgende von ihm ins Kirchenbuch geschriebene Programm besagt:

Ich baute Kirch' und Haus, ich baute mir ein Grab,
In erster lehr' ich noch, im andern ich noch wohne,
Im letztern hoff' ich Ruh', wenn ich gelegt ab;
So leben als das Amt, und hoffen auf die Krone! —

Dies wären die sämmtlichen darßer Ortschaften; vom Zingst bleibt mir nur noch weniges zu sagen übrig.

Diese Insel ist nur zum Theil königliche Domaine, welche aus dem Dorfe Zingst und der Meierei Straminke, woselbst ein königlicher Unterförster

wohnt, bestehet. Die Stadt Barth hat einen kleinen Antheil daran, auf welchem die Meierei Müggenburg liegt; einen größern Antheil besitzt, wie schon der Name desselben: Stralsundische Wiese oder Sundische-Wisch besagt, die Stadt Stralsund. Wenn man im gewöhnlichen Leben von der ganzen Insel redet, pflegt man zu sagen: der Zingst und die Sundische-Wisch, weil mancher unter dem Worte Zingst nur den königlichen Antheil der Insel versteht. Die Sundische-Wisch begreift den ganzen östlichen Theil des Zingstes, in einer Länge von etwa ¼ Meilen. Außer dem kleinen, aus einigen Höfen bestehenden Orte Sundische-Wiese, liegt nur noch der mehrgedachte Pram-Ort darauf.

Auf dem eigentlichen Zingst, (daß ich so sagen darf) liegt das große Dorf Zingst, welches mit einer Seite an die Bucht des Binnenwassers stößt, worin die oben erwähnten kleinern Inseln: der große und kleine Kirr und die Oie liegen. Die beiden erstern trennt der schmale, aber sehr tiefe, sogenannte zingster Strom vom Dorfe Zingst. Denselben müssen die Schiffe und kleinen Jachten passiren, welche sich von Dammgarten, Ribnitz, den darßer Ortschaften u. s. w. nach Barth, Stralsund und weiter begeben wollen; auch werden Schiffe an diesem Strome erbauet. Die gewöhnliche und kürzeste Ueberfahrt nach dem Zingst geschieht von Bresewitz

nach T i m = O r t. Das Dorf Z i n g s t ist größer wie alle früher genannten; ehemals pflegte man die drei verschiedenen Theile desselben durch die Benennungen H a n s h a g e n, R o t h e n h a u s und P a h l e n zu unterscheiden; (Rothenhaus war in alten Zeiten gleichfalls ein Jagdhaus der pommerschen Fürsten); jetzt hört man indeß nur den allgemeinen Namen Z i n g s t, wenn von diesem großen Dorfe die Rede ist.

Vierter Abschnitt.

Die Einwohner.

Nach einer alten Tradition ist ein Theil der jetzigen darßer und zingster Bevölkerung englischer Abkunft. Es sollen nämlich im vierzehnten Jahrhundert englische Schiffe beim Darß gestrandet seyn, deren Besatzung gerettet wurde und sich hier ansiedelte. Die Namen Wallis, Prohn, Kräft, Niemann (Newmann) u. s. w., die sicher nicht wendischen Ursprungs sind, und die man im übrigen Pommern nur bei ursprünglich vom Darß stammenden Familien findet, von denen es aber in jedem darßer Dorfe eine große Anzahl giebt, sind ein gültiger Beweis dafür. Uebrigens mögen die Darßer, wie die übrigen Pommeraner, wendischer Abkunft seyn.

In neuern Zeiten hat sich die Bevölkerung des Darßes und Zingstes übermäßig vermehrt. Schon im Jahre 1757 zählte

das Dorf Born: 11 Vollbauern, 4 Halbbauern und 42 Einlieger;

das Dorf Wiek: 11 Vollbauern, 4 Halbbauern und 49 Einlieger;
das Dorf Prerow: 6 Vollbauern, 3 Halbbauern und 60 Einlieger;
zu Bliesenrad wohnte bloß der Müller.

Die Zahl der Einlieger hat sich in neuern Zeiten weit über das Doppelte vermehrt. Zu Bliesenrad wohnen, außer dem Müller, an 20 Familien. Die Zahl der Einwohner auf dem Zingst, zu Arendshop und in jedem einzelnen darßer Dorfe konnte ich nicht genau erfahren; ich weiß nur, daß sich die ganze Volkszahl auf dem Darß und Zingst ungefähr auf 4000 Seelen beläuft. Es ist keine leichte Sache, die unpartheiische und richtige Schilderung eines, geschweige von 4000 Menschen zu entwerfen. Man hat dabei so manchen Umstand zu berücksichtigen, damit das Urtheil nicht einseitig und allzuscharf ausfalle; man kann daher nicht vorsichtig genug zu Werke gehn, vorzüglich, da es eine leichte Mühe ist, unter Tausenden überall gute und schlechte Menschen aufzufinden. Der Darß hat sicherlich, in Vergleich mit andern Orten, keinen Ueberfluß von letztern aufzuweisen; aber es ist nicht zu leugnen, daß hier in den letzten kriegerischen Jahren mehr wie an manchen andern Orten gegen Gesetz und Ordnung gehandelt wurde; bedenkt man indeß, daß dem Darß und Zingst während dieser unglücklichen Zeit keine große

Aufmerksamkeit, besonders in polizeilicher Hinsicht, gewidmet werden konnte, daß sich diese Ländchen gleichsam selbst überlassen waren, daß die Bevölkerung derselben mit den Erwerbsmitteln in keinem richtigen Verhältnisse stand u. s. w., so würde es ungerecht seyn, manche Unordnungen, die größtentheils durch Zeitumstände und die ganze Lage der Dinge herbeigeführt wurden, insgesammt den ordnungswidrigen Gesinnungen der Einwohner zuschreiben zu wollen. Die Zeit ist jetzt gekommen, wo alle Mißverhältnisse des Darßes und Zingstes aufhören, und Land und Leute, wenn gleich ein kleines, doch aber sehr nützliches Glied in der Kette der großen preußischen Monarchie ausmachen werden. Man erwarte daher keine allgemeine und bestimmte Charakterschilderung der Einwohner von mir; ich werde mich begnügen, nur einige Züge, besonders aus dem gewöhnlichen und häuslichen Leben auszuheben.

Die Darßer und Zingster sind geborne Seeleute; ihre Kühnheit und Gewandtheit auf dem Meere hat sich zu allen Zeiten bewährt. Darßer Matrosen werden sehr gesucht, weil man sie gewiß nirgends besser finden kann. Im sogenannten ersten finnischen Kriege dienten viele auf der schwedischen Flotte und zeichneten sich in dem merkwürdigen Treffen bei Sventsund, als Gustav III. sich durch die russische Flotte schlug, sehr vortheilhaft aus, wovon noch mehrere Tapferkeitsmedaillen zeugen.

Während des französischen Angriffs auf Pommern und Stralsund im Jahre 1807 leisteten die Darßer auf den schwedischen Kanonenschaluppen wesentliche Dienste; Darßer berichteten nach Stralsund, wie es im Rücken des französischen Belagerungscorps stände, und brachten, nachdem die Schweden völlig abgezogen waren, manchen von den Franzosen verfolgten und mit dem Tode bedroheten Pommeraner nach Schweden über. Sie scheuen sich nie, im offenen Segelboote das Meer zu befahren. Ich weiß, daß sie bei stürmischen Wetter, selbst mitten im Winter, da alle pommerschen Binnengewässer fest zugefroren waren, in solchen schwachen Fahrzeugen nach Schweden und Dänemark übergegangen sind. —

Daß in den darßer und zingster Dörfern in mancher Hinsicht größere Aufklärung, oder vielmehr grössere Weltklugheit herrscht, wie in den Dörfern des Innenlandes, ist sehr natürlich, weil der größte Theil der Einwohner fremde Länder und Völker gesehn hat, und jährlich siehet. Der Mensch, welcher häufig den schrecklichsten Gefahren getrotzt, und sich weidlich in der Welt herum getummelt hat, erhält ein Selbstvertrauen, einen schärfern Blick, mit einem Worte eine gewisse Gewandtheit, die ihm in allen seinen Unternehmungen ein Uebergewicht vor andern seines Gleichen, die nie die Nähe ihres Geburtsorts verließen, giebt, und ihn merklich auszeichnet. Er ist nicht so

leicht zu hintergehen, und der gemeine Mann bezeichnet ihn sehr passend, wenn er sich des Ausdrucks bedient: er läßt sich nicht leicht verkaufen. — Dieselbe Welt- und Lebensklugheit, welche man bei Leuten zu bemerken Gelegenheit hat, die in Kriegsdiensten standen, und Feldzüge mitmachten, eignet sich auch der Seefahrer, folglich auch der Darßer und Zingster an. Demüngeachtet ist er keinesweges frei von Aberglauben und Vorurtheilen; man trifft bei ihm wirklich ein so sonderbares Gemisch von Aufklärung und Rohheit, von edlen und unedlen Gesinnungen u. s. w., daß der Neuling sich kaum daraus finden kann. Es ist nicht ganz leicht, im Umgange mit solchen Menschen den rechten Weg einzuschlagen; man muß die beiden Ländchen und ihre Bewohner länger gesehn und gekannt, den letzteren die guten und schwachen Seiten abgelauert haben, um in den Ton zu stimmen, der einzig für sie paßt, und durch den man allein nützlich auf sie wirken kann.

Die Voll- und Halbbauern des Darßes und Zingstes verdienen diese Namen kaum, weil ihre Ackerwirthschaft so viel wie gar nichts bedeutet. Ein Vollbauer hält gewöhnlich 4, ein Halbbauer 2 erbärmliche Pferde, um seinen größtentheils noch erbärmlichern Acker zu bestellen. Ein Haupterwerbszweig der Bauern besteht darin, daß sie das meiste angewiesene Bau- und Brennholz gegen Bezahlung fällen und

aus dem Walde fahren; auch haben sie durch den Heringsfang und die Heringsräucherei einen ehrlichen und zuweilen recht guten Erwerb; genug, sie können bei ihren geringen Bedürfnissen ein ehrliches, wenn auch oft kümmerliches Auskommen haben.

Mit den übrigen Einwohnern, die ohne Unterschied, sie mögen nun Schiffer, Steuermänner, Matrosen, Handwerker oder Tagelöhner seyn, schlechtweg Einlieger oder Kathenleute genannt werden, verhält es sich anders. Bei ihnen sieht man Wohlhabenheit und Luxus neben der bittersten Armuth. Man betritt das Haus eines reichen Schiffers, und wird von der innern Einrichtung, die oft fast Eleganz zeigt, lebhaft überrascht, indem man hier alles findet, was zu einer wohlhabenden bürgerlichen Haushaltung gehören würde. Im Anfange des Winters, wenn die Schiffer größtentheils von ihrer Fahrt zurückgekommen sind, pflegen Keller und Vorrathskammer in den meisten Schifferhäusern gut bestellt zu seyn. Unverfälschte französische und spanische Weine, Rum, Porter, Zucker, Kaffee, Thee, Chokolade, Citronen, holländischer, englischer und schwedischer Käse, hamburger Rindfleisch u. s. w. werden mit einer seltenen Gastfreiheit den Besuchenden angeboten, und man würde unhöflich, ich mögte sagen beleidigend seyn, wenn man sich nicht wenigstens mit einem dieser Artikel bewirthen lassen wollte.

Der nächste Nachbar einer solchen wohlhabenden Haushaltung ist vielleicht ein alter und schwacher Matrose, dem das Glück nicht so wohl gewollt hat, der jetzt nicht mehr zur Seefahrt taugt, und sich nebst seiner oft zahlreichen Familie kümmerlich, durch die wenigen und kärglichen, ihm zu Gebote stehenden Erwerbszweige, ernähren muß. Man findet hier mitunter Menschen, die in dem an Korn so reichen Pommern Wochen, ja Monate lang kein Brodt essen, sondern sich glücklich preisen, so lange sie noch Kartoffeln haben. Hätte man nicht in frühern Zeiten 18 bis 20jährigen Jünglingen, die einige Jahre zur See gefahren, und eben Matrosen geworden waren, das Heirathen auf alle mögliche Weise erleichtert, indem man ihnen Kathenplätze einräumte, Bauholz schenkte, und sie so in Stand setzte, fast mit gar nichts eine Hauswirthschaft anzufangen, hätte man früher nicht manchen, aus einem pommerschen Dorfe gebürtigen jungen Burschen, der ohne Aussicht, Frau und Kinder ernähren zu können, ans Heirathen dachte, und daher in seinem Geburtsdorfe ein unnützes, wo nicht schädliches Mitglied der Gemeinde geworden wäre, gleichsam auf den darßer Wald angewiesen, so würde man jetzt wenigere Unglückliche auf dem Darß sehen, die zum Theil, freilich durch die Noth gezwungen, das Land verwüsten, ohne ihm irgend einen Nutzen zu schaffen; denn wo sind die Erwerbsmittel der ärmern Classe der Einwohner, deren Zahl zu überwiegend ist, als daß

man ihrer Hände Arbeit bedürfen könnte, anders, als im Walde, um Stubben zu roden? — Die Fischerei, das Fällen und Versegeln des angewiesenen Holzes u. s. w. kann sie unmöglich alle beschäftigen und ernähren. Zu Born wird jetzt eine Eichorien-Fabrik angelegt, wodurch sich hoffentlich manchem dürftigen Darßer eine neue Erwerbsquelle eröffnet. Man sieht daraus mit Freuden, wie sehr man es sich jetzt angelegen seyn läßt, alles zu versuchen, um den Zustand des Ländchens zu verbessern. —

Hoch aufgehäufte Federbetten, worauf oben eine ganze Reihe Kopfkissen strotzt, hält der Darßer für eine Hauptzierde seiner innern Haushaltung. Möbeln werden auf dem Darß, wie im übrigen Pommern, von demjenigen, der keine Pferdehaare bezahlen kann oder mag, mit Heu ausgestopft, obgleich sämmtliche pommersche Küsten das zu diesem Zwecke so nützliche Seegras in überschwenglicher Menge besitzen. *)

---

*) Im Jahre 1814 wurde auf speciellen Befehl des Königs von Dänemark eine vom königl. Justizrathe Dr. Lehmann verfaßte Schrift, unter dem Titel:
Der entdeckte Nutzen des Seegrases zum Füllen der Kissen und Polster. Kopenhagen bei Seynbothe; zur unentgeltlichen Vertheilung im Lande herausgegeben. Ich lieferte im Jahre 1817 einen Auszug aus dieser Schrift ins hannoversche Magazin, und man hat schon in Hannover eine Niederlage von getrocknetem Seegrase, dessen sich viele bedienen.

Englisches Porzellan, Fajance, Glaswaaren, Silberzeug u. s. w. sieht man fast überall in wohlhabenden Haushaltungen. Teller, Tassen, Theetöpfe, Milchkannen u. dgl. sind gewöhnlich mit Schiffen und andern bunten Bildern bemalt. Ueberhaupt findet man in den darßer und zingster Dörfern manchen englischen Luxusartikel, den man sonst auf dem Lande gar nicht zu sehen gewohnt ist. Einer derselben, der in der neuesten Zeit auf dem Darß sehr zur Mode geworden ist, besteht in seidenen Regenschirmen. Schiffer, Steuermänner und Matrosen, vorzüglich aber Frauen und Mädchen, gehen Sonntags, selbst beim heitersten Himmel, mit seidenen Regenschirmen zur Kirche; sie sind ein nothwendiges Erforderniß für einen Darßer von gutem Ton, und daher geht das ganze Dichten und Trachten der eleganten darßer Welt darauf hinaus, sich seidene Regenschirme und dadurch ein gewisses Ansehn zu verschaffen. Der Hang zum Putz hat gleichfalls in neuern Zeiten sehr überhand genommen, vorzüglich seit der Mode mit den Regenschirmen, weil die Kleider doch nicht zu sehr dagegen abstechen dürfen. Blaue Matrosenjacken und rothe Westen, beide stark mit Knöpfen besetzt, weite blaue Beinkleider und runde Hüte sind die beliebtesten Kleidungsstücke eines jungen Darßers. Die Schiffer tragen sich gemeiniglich dem Städter gleich. Der Bauer trägt eine linnene oder tuchene Jacke; Sonntags einen blauen tuchenen Oberrock. Dreieckte oder große runde Bauern-

Hüte mit breitem Rande sieht man gar nicht. Frauen und Mädchen von altem Schrot und Korn tragen noch Sonntags schwarze Mützen mit weißen Flügeln, wie sie auch in den pommerschen Städten noch mitunter gesehen werden; sonst gehen sie meistentheils in zierlichen Mützen, oder in bloßen Haaren, langen Kleidern, schwarzen Taffetschürzen u. s. w. Selbst die Viehmägde tragen Lockenköpfe, auf welchen Spreu und Kuhmist die Stelle des Puders und der Pommade zu vertreten pflegt. Bernsteinschmuck wird ziemlich häufig getragen, obgleich er nicht mehr so beliebt zu seyn scheint, wie sonst.

Die darßer Hochzeiten sind, wenn es die Vermögensumstände des jungen Paars irgend zulassen, sehr glänzend. Nach einem alten Herkommen findet stets ein anticipatus concubitus Statt; der Bräutigam geht nämlich mit Vorwissen der Eltern und ganz öffentlich am Vorabend der Hochzeit zu der Braut. Man sagte mir, es geschähe deswegen, um am Hochzeitsabend die Freuden der Gesellschaft nicht zu stören, indem sich alsdann das junge Paar gefallen lassen muß, bis auf den letzten Augenblick, das heißt bis zum andern Morgen, an den Belustigungen derselben Theil zu nehmen. Ich glaube indessen, daß dieser Gebrauch wendischen Ursprungs ist, und daß ihm vielleicht andere Ursachen zum Grunde liegen.

Eins der interessantesten Volksfeste, wendischen Ursprungs, besteht in dem sogenannten Tonnenabschlagen. Auf einem dazu paßlichen Anger werden zwei Pfähle errichtet, in deren Mitte eine mit vielen Birkenzweigen umwundene Pech- oder Theertonne grade so hoch hängt, daß ein Reiter darunter wegjagen kann. Das Fest beginnt mit einem Paraderitt; voran gehen einige Musikanten; der vorjährige Tonnenkönig eröffnet den Reiterzug, an welchem nur die unverheirathete männliche Jugend Theil nimmt; die Reihefolge derselben wird durchs Loos entschieden; Reiter und Rosse sind mit Bändern, Federn, Knittergold, Blumen u. s. w. geschmückt; jeder Reiter ist mit einem dicken Knittel bewaffnet. So ziehen die Tonnenreiter einigemal in der zahlreichen Versammlung der Zuschauer umher, und wechseln zärtliche Blicke mit den Königinnen ihrer Herzen. Höher hebt sich der Busen der Jungfrau beim Erblicken des Geliebten; die von ihr gespendeten, die kühne Stirn umflatternden bunten Bänder und der Blumenstrauß stehen ihm gar zu schön; jetzt kömmt er näher, läßt seinem trägen, gefühllosen Rosse Absätze und Knittel empfinden, auf daß es einige Sprünge mache, salutirt freundlich mit der sonst so unfreundlichen Waffe, und reitet gleichsam in das zärtliche Herz völlig hinein.

Hierauf begiebt sich der Zug an das eine Ende der Rennbahn; einer nach dem andern gallopirt in

der gesagten Ordnung unter der Tonne weg, und schlägt mit dem Knittel daran. Dies dauert, mit mehreren Zwischenerholungen, einige Stunden, bis die immer mehr zertrümmerte Tonne endlich herabfällt, und nur der obere Boden, wodurch der sie haltende Strick geht, hängen bleibt. Der, bei dessen Schlage die Tonne fällt, ist Tonnenkönig, muß sich aber gleich darnach davon zu machen, und das Haus, worin nachher getanzt und gezecht wird, zu erreichen suchen, weil er sonst alle übrigen, wenn sie ihn einholen und einfangen, freihalten muß. Dies Wettrennen, den Tonnenkönig zu erjagen, nimmt sich sehr lustig, aber oft halsbrechend aus; mit den Knitteln wird nach ihm geschlagen und hinter ihm hergeworfen, und mancher wird dabei zum Sandreiter.

Der Tonnenkönig mag nun entwischt, oder gefangen seyn, so begiebt sich die ganze Versammlung nach dem Tanzhause, welches auswendig mit Birkenzweigen und einer Menge Schiffsflaggen verziert ist. Das Tanzfest pflegt alsdann bis zum zweiten Morgen zu dauern. Der König wählt sich eine Königin u. s. w. Die Zeit des Tonnenabschlagens ist auf dem Darß nicht genau bestimmt, gewöhnlich wird es kurz vor und nach Johannis von einer Dorfschaft nach der andern gehalten, und vertritt daher die Stelle des an andern Orten üblichen Johannisschießens. Wenn die Schifffahrt stark im Gange ist, und

nur sehr wenige junge Männer zu Hause sind, wird es auch wohl ganz ausgesetzt. —

In einer Abhandlung über die Sitten und Gebräuche der heutigen Wenden im Lüneburgschen *) wird dieses Tonnenfestes gleichfalls erwähnt; da es in vielen Stücken vom darßer Tonnenfeste abweicht, so führe ich hier folgendes wörtlich darüber an;

„ Eins der interessantesten wendischen Volksfeste ist „ das sogenannte Kranzjagen, ein Wettrennen mit „ Pferden, was von der männlichen Jugend aller „ größern Dörfer, am zweiten Pfingsttage gleich „ nach geendigtem vormittägigen Gottesdienste, auf „ einem dazu paßlichen Anger angestellt wird. Die „ Rennbahn ist nur einige hundert Schritte lang. „ Am Ziele derselben hängt ein Kranz von Laub„ werk an einer Stange. Wer diesen Kranz zu„ erst ergreift, heißt König, und erhält den Preis, „ der in einem schönen Kranze und daran gehefte„ ten seidenen Tuche besteht, und von den Jung„ frauen des Dorfs, die sich in einiger Entfernung „ befinden, in Bereitschaft gehalten, und dem Rett„ könige überreicht wird. Der zweite nach ihm, „ sein Diener, muß sich mit einem bloßen Strauße „ begnügen lassen. Dem, der zuletzt ans Ziel

*) Im hannoverschen Magazin, 80stes Stück, den 4ten October 1817.

„kommt, wird eine Toberkiepe um den Hals ge-
„hängt, worin er von den Zuschauern Geld, und
„von den Hausfrauen Würste und andere trockne
„Eßwaaren erbetteln muß. Der König und sein
„Pferd ernbten außerdem noch Bewunderung und
„Lob, die nicht selten den Preis des letztern erhö-
„hen. Diese Carousselle der Wenden werden ohne
„Sattel angestellt; an einigen Orten muß kurz
„vor dem Ziele auch noch über einen breiten Gra-
„ben gesetzt werden u. s. w."

Auch folgende Correspondenz-Nachricht aus Kopenhagen vom 9ten März 1816 *) gehört hieher:

„Ungeachtet es jetzt verboten ist, eine lebendige
„Katze auf der Insel Amack aus einer Tonne zu
„schlagen, so wurde diese Sitte doch nach altem
„Gebrauche am vorigen Fastnachts-Montag mit
„allen gehörigen Ceremonien beobachtet, ausge-
„nommen, daß keine Katze in der Tonne war.
„Schon frühe am Morgen sah man die dänische
„Flagge auf den verschiedenen Höfen wehen, wo
„geritten werden sollte, wie man es hier nennt.
„Ungefähr um 2 Uhr begann das Volksfest. Die
„Reiter waren nach alter Sitte in fünf Haufen

---

*) S. Morgenblatt für gebildete Stände. Nr. 118. vom Jahre 1816.

„ getheilt, nämlich Schulknaben, Confirmirte und
„ Dienstjungen, Handwerksleute, Söhne von Hof-
„ besitzern, und Bauerknechte. Jeder dieser Haufen
„ ritt von einem gewissen Standpuncte aus nach
„ der Tonne. Derjenige, der die Tonne entzwei
„ schlägt, heißt jetzt Tonnenkönig, statt daß er vor-
„ her Katzenkönig hieß. Alle diese Tonnenreiter
„ sind zu Pferde und ihre Hüte mit bunten Bän-
„ dern und goldenen Tressen besetzt. Der Zug wird
„ von Zweien angeführt, welche Violine spielen,
„ und Einem mit der wehenden Dannebrogsflagge.
„ Jeder Haufen zieht im Triumpfe durch Hol-
„ länderbye. Der Tonnenkönig hat das Recht,
„ sich eine Königin zu erwählen, welche eine mit
„ Steinen besetzte Mütze trägt, die sie vor den
„ übrigen Mädchen auszeichnet. Die ganze Nacht
„ wird mit Trinken, Gesang und Tanz zuge-
„ bracht.

Fünfter Abschnitt.

Die darßer und zingster Waldungen.

Ueber die gegenwärtige Theurung des Holzes, eine natürliche Folge des fast überall herrschenden und noch immer zunehmenden Holzmangels hört und liest man fast täglich die gegründetsten Klagen. Ehedem hatte Norddeutschland viel mehr Waldungen, wie jetzt, und in den meisten Gegenden war noch vor einigen Jahrhunderten Holz im Ueberflusse. Bei zunehmender Bevölkerung unsers deutschen Vaterlandes mußte natürlich manche Waldfläche verschwinden, um in Frucht tragende Aecker verwandelt zu werden; es blieb demungeachtet noch zu viel übrig, als daß man an einen künftigen Holzmangel hätte denken sollen. Man kannte noch keine forstmäßige Behandlung der Wälder, die damals auch wirklich überflüssig war, weil man das natürliche Verhältniß, welches zwischen Wald und Acker Statt finden muß, noch nicht überschritten hatte. Es war leicht zu bestimmen, wie viele Felder ungefähr bepflanzt werden mußten, um die Bevölkerung

eines Landes zu ernähren; man konnte jährlich mehrere Aecker bebauen, je nachdem sich die Menschen vermehrten, und man glaubte doch noch die vorhandenen Wälder wie eine unerschöpfliche Holzquelle ansehn zu dürfen. Erst da das gehörige Gleichgewicht zwischen Wald und Acker unversehens und längst in vielen Gegenden Deutschlands verschwunden war, sah man mit Schrecken ein, daß selbiges nicht so leicht wieder herzustellen sey, weil sich die Wälder nicht so schnell und nach Belieben vermehren ließen, wie die Aecker; man fing an, sich durch forstmäßige Behandlungspläne für die Zukunft zu sichern; diese wären aber, vorzüglich Anfangs, sehr mangelhaft, und hatten wegen vieler alten eingerissenen Gewohnheiten mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen.

Obgleich nun der bevorstehende und zu fürchtende Holzmangel jeden sparsamer mit seinen Holzbedürfnissen hätte machen sollen, so scheint er grade das Gegentheil bewirkt zu haben, indem der Luxus in Ansehung der Heizung mehrerer Zimmer ungeheuer gestiegen ist. Noch vor etwa 40 Jahren wohnte manche ehrsame Hausfrau mit ihren Kindern in der nämlichen Stube, worin auch der Mann seinen Geschäftstisch stehen hatte, anstatt daß jetzt die Frau ihre eigene Stube begehrt, und es sogar unpassend findet, ihre Kinder bei sich zu haben; wo also jetzt 2 bis 3 Stuben, statt sonst nur einer, geheizt werden.

Wenn nun auch das Steigen der Holzpreise auf der einen Seite mit dem Steigen aller Bedürfnisse und der Abnahme des Werths des Geldes in Verbindung steht, so läßt sich doch unmöglich leugnen, daß solches vorzüglich in der wirklichen Abnahme der Holzbestände und in dem größern Holzverbrauch liegt. Die Berichte und Versicherungen solcher Forstmänner, welche weiter als um ihren Schreibtisch gewandert sind, und die Forstwissenschaft nicht auf der Studierstube ausüben, setzen dieses ausser allen Zweifel.

Holzsurrogate findet man nicht überall; Steinkohlen und Torf sind, wie fast alles, was Surrogat heißt, nur ein Nothbehelf. Zwar will ich den Nutzen derselben keineswegs verkleinern, aber sie geben doch nie ein so angenehmes Brennmaterial ab, wie das Holz, daher sie denn auch nur da gebrannt werden, wo das Holz übermäßig theuer, oder gar nicht zu haben ist. Ueberdem wird letzteres ja nur durch sie als Brenn-, nicht aber als Baumaterial ersetzt.

Holz braucht jeder; man braucht es zu allem, überall und immer, im Süden wie im Norden, im Sommer wie im Winter.

Die mannigfaltigen Produkte des Ackerbaues können ohne Holz nicht erzeugt, und wenn sie erzeugt sind, ohne Holz nicht gebraucht werden. Dem ganzen

Heere von Laboranten; der größten Fabrik, so wie der kleinsten Handwerksstätte, ist Holz unentbehrlich. Ohne Holz sind uns die Bergwerke mit allen ihren Schätzen unnütz; ohne Holz ist kein Handel, kein Gewerbfleiß, keine Wissenschaft, keine Kunst. —

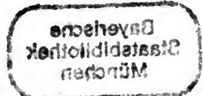
Wenn man etwas weiter um sich siehet, und dabei einen Blick in die Zukunft wirft, so müssen die bangen Besorgnisse entstehn, daß, wenn man keine ernsthafte Vorbeugungsmittel anwendet, die zur Erwärmung unserer Zimmer, zur Bereitung unserer Speisen und Getränke, und zur Betreibung nützlicher Fabriken und Manufakturen erforderlichen Brennmaterialien, eben so wie das zu allen Dingen nöthige Nutzholz, so sehr im Preise steigen werden, daß solches drückender, und in den Folgen nachtheiliger ausfallen mögte, als selbst große Theurung des Brodkorns. Es giebt ganze Völker, welche kein Brod essen, und sich dabei recht wohl befinden. Der gütige Schöpfer aller Dinge hat eine so große Mannigfaltigkeit von Nahrungsmitteln erschaffen, daß wir durchaus nicht an einzelne gebunden sind, sondern die Hände nach zehn andern ausstrecken können, wenn eines derselben fehlt. Eine Hungersnoth kann nur da entstehn, wo der Mensch, im Fortschreiten der Kultur, sich von der Natur so weit entfernt hat, daß er ohne die Kunst nicht mehr leben kann; wo der Geldgeiz die Nahrungsmittel auswandern läßt; wo die Unvorsich-

tigkeit es versäumt, Vorräthe für Mißjahre zu sammeln u. s. w. Wenn Gott uns die herrliche Gabe, das Getreide, nähme, so würden wir nur in eine vorübergehende Verlegenheit gerathen, weil wir daran gewöhnt sind, aber keineswegs Alle Hungers sterben. Beschlösse Gott aber, das Menschengeschlecht zu vertilgen, so dürfte er nur alles Holz von der Erde verschwinden lassen, und der Endzweck wäre erreicht. —

Jeder Vorsteher einer Oekonomie, oder der Dirigent mehrerer Oekonomien, zu welchen Wälder gehören, so wie der Kameralist, müssen Kenntnisse von der Forstwissenschaft haben; dem gebildeten Forstmanne aber müßten alle ökonomischen und kameralistischen Fächer, sammt ihren Stufen offen stehen. —

Alles zu benutzen, was der Wald noch neben dem Holze zum Nutzen geben kann, wird meistens stark übersehn; z. B. ohne Nachtheil des Waldes, Waldstreu, Walddünger der Oekonomie zuzuwenden; — ohne Nachtheil des jungen Holzes das Vieh zu weiden; — ohne Nachtheil des jungen Anflugs das Gras zu benutzen; — ohne Nachtheil des Holzstandes Harz und Kien zu sammeln; — ohne Nachtheil und Gefahr des Waldes Asche zu brennen u. s. w.

Es giebt so schlechte Felder, daß sie der Bearbeitung nicht werth sind. Als Hutweiden geben sie



ebenfalls keinen, oder sehr schlechten Nutzen; man sieht es dergleichen Flächen an, wenn man sie einhegt, und der Viehweide oder dem Feldbaue entzieht, hier und da steht nur ein karges Pflänzchen; als Wald verhegt und angebauet, gewährt ein so schlechter Boden den größten Nutzen, wenn man die Holzarten gehörig wählt. Grade da, wo solcher schlechte Boden zu finden ist, entreißt man jeden Fleck dem Walde, vermehrt dadurch zwar seine Felder u. s. w., vergeudet aber auf ihnen seinen Dung, Arbeit und Samen umsonst. — *)

Schwedisch-Pommern war gleichsam nur ein Stiefkind der schwedischen Monarchie; denn es ist nicht zu leugnen, daß diese Provinz, obgleich sie sich einer milden Regierung erfreuete, doch lange nicht das war, was sie hätte seyn können. Unter Friedrich Wilhelms weisem und mildem Scepter wird das jetzige Neuvorpommern das werden, wozu es die Natur bestimmt hat. Wenn auch manche noth-

*) Zu diesen vorangeschickten Betrachtungen habe ich mehrere Abhandlungen über das Forstwesen benützt. Ich zeige dieses deshalb an, um nicht den Schein zu haben, als wollte ich mich mit fremden Federn schmücken. Sie schienen mir aber zu wahr, und zu wichtig für diesen Abschnitt, als daß ich es mir nicht hätte erlauben sollen, einen bescheidenen Gebrauch davon zu machen.

wendige Veränderung dem jetzt Lebenden nicht ganz lieb ist, weil er dadurch aus seiner alten Gewohnheit gerissen wird, so werden doch die Nachkommen diese weisen Aenderungen segnen, und Neuvorpommern wird einst, wo nicht das glücklichste, doch eins der glücklichsten Ländchen in Deutschland seyn, wozu es der Himmel durch seine reichlichen Gaben eingesegnet zu haben scheint.

Der Darß ist die natürliche Holzkammer von Neuvorpommern, oder sollte sie vielmehr seyn. Sachkundige haben mir gezeigt und bewiesen, daß er sie seyn kann; dergleichen Beweise sind für den Kenner nicht schwer zu führen, und selbst von dem ganz Unkundigen können sie eingesehen und beherziget werden.

Den darßer Waldungen ist leider zu allen Zeiten übel mitgespielt, indessen sind die Zeiten vorüber, in welchen der Darß die größten Waldverheerungen erlitt, von denen man noch überall die Spuren sieht, und die nur nach und nach durch die jetzigen weisen Verfügungen vertilgt werden können.

Zur Zeit der dänischen Besitznahme dieses Ländchens, im Anfange des vorigen Jahrhunderts, standen hier noch Kiefern, die zu den höchsten Mastbäumen benutzt werden konnten. Pommern brauchte

damals seine Masten nicht aus Preußen, Polen und Schweden zu beziehn. Der Darß war eine kaum zu erschöpfende Quelle von Kiefern-Bauholz.

Die Dänen hatten das Land vom Jahre 1715 bis 1720 in Besitz, und benutzten es sehr planmäßig zu ihrem Vortheile. Mehrere hundert, oft über tausend Arbeiter waren während dieser ganzen Zeit damit beschäftiget, alles Nutzholz nieder zu hauen. Zu Masten und Balken behauen, und in Planken zersägt, wurde allmälig der ganze darßer Wald von den stets bereit liegenden Schiffen nach Dänemark versegelt, um das Holz, nach dem damaligen großen Brande von Kopenhagen, zum Wiederaufbau dieser Hauptstadt zu verwenden; indeß wurde auch von den Dänen viel darßer Holz an Franzosen und Spanier verkauft, wovon noch ein Theil des wieker Beritts, den die Spanier damals abgeholzt haben, bis auf diesen Tag die spanische Heide genannt wird.

Nach dieser unglücklichen Zeit sah man nur noch wenige unbrauchbare Bäume, und junge Aufschläge auf dem Darß, und es ist zu bewundern, daß er sich nach dieser allgemeinen Niederlage, ohne menschliche Hülfe, so weit wieder erholte; ein sicherer Beweis, daß er von der Natur zum Holzwuchse bestimmt ist. —

Im Jahre 1801, am 9ten November, wurden durch einen heftigen Orkan 30,000, sage dreißig tausend Kiefern entwurzelt. —

Wie viel der Darß später durch die zweimalige so verderbliche französische Occupation gelitten hat, ist fast unerhört. Die meisten Holzbedürfnisse für die französischen Truppen mußten von da geliefert werden. Man forderte mehr, als man gebrauchte; waren z. B. 100 Faden Brennholz nöthig, so wurden von den Commissairs, Ordonnateurs, oder wie die Blutigel sonst hießen, 200 Faden requirirt. Den Ueberschuß verschleuderte man für ein Spottgeld an wirkliche und christliche Juden, die der französischen Armee überall nachzogen. Diese ließen ihre mit Sünden erworbenen Bäume, zum größten Schaden des Darßes, Jahre lang auf den Zuwachs im Walde stehen, ohne daß es jemand verhindern konnte.

Wenn auch der damals nach Pommern kommende französische Domainendirector, wie man sagte, kein schlechtes Herz hatte, und manchem einzelnen Landbewohner das harte Schicksal erleichtert haben soll, so war er doch ein elender, verschwenderischer, liederlicher Abentheurer, der dem Ganzen wahrlich keinen Vortheil geschafft hat. Auch von ihm wurde der darßer Wald sehr mitgenommen, wenn er grade Geld zu

seinen Verschwendungen und Ausschweifungen ge-
brauchte.

Der Darß war in einer höchst traurigen Lage; die rechtmäßigen Landesbehörden konnten und durften sich nicht um ihn bekümmern, weil die Franzosen daselbst schalteten und walteten, und fast alles gut hießen, was gegen die bestehenden Landesverordnungen geschah. Die natürliche Folge davon war, daß Gesetzlosigkeit immer mehr zur Tagesordnung wurde. — „Ein Raub im Holze ist besser, als barm-„herzige Leute um Brod bitten;" — sagt Don Quixotes an Sprichwörtern so reiche Schildknapp, Sancho Pansa, *) und nirgends ist diesem Sprichworte wohl mehr nachgelebt, wie damals auf dem Darß. Die brodlosen Einwohner raubten Holz, wie und wo sie konnten; jeder Einlieger hielt zum wenigsten ein Pferd, um das gestohlene Holz fortzuschaffen. Freilich war die Noth sehr groß; die Schifffahrt lag gänzlich darnieder, die Leute wurden mit Einquartierung belegt, hatten genug zu thun, den ungebetenen Gästen den Mund zu stopfen, und konnten bei dem besten Willen fast gar nichts verdienen. Wollten sie nicht todt hungern, so mußten sie vom Walde leben. Der Schaden wurde aber ver-

---

*) S. Don Quixotte von Mancha, von Cervantes, übersetzt von Bertuch. Erster Theil. Seite 281.

doppelt, weil ohne alle Ordnung gehandelt, und auch mancher muthwillige Frevel begangen wurde. Nun denke man sich die schlimme Lage der ihrem Könige getreuen Forstbedienten, die natürlicher Weise nach besten Kräften dem Unfuge zu steuern suchten, aber ihrer rechtmäßigen Obrigkeit beraubt, und von der damals befehlenden fremden Behörde fast gar nicht unterstützt, viel zu ohnmächtig waren, den eingerissenen Unordnungen nur einigermaßen Schranken zu setzen? Drohungen wurden verlacht, und mit der, den damaligen Zeiten angemessenen, darßer Redensart: Da kümmt nix na! (Da kömmt nichts nach) beantwortet. Doch genug von dieser traurigen Zeit der Unterdrückung, da jetzt dem Darß ein ruhigeres Loos bevorstehet, wodurch allmälig die traurigen Spuren derselben verschwinden werden. —

Während meines letzten Aufenthalts auf dem Darß, im verwichenen Jahre, hörte ich, daß unter andern die unzähligen Umzäunungen zur Sprache gekommen sind, worüber man auch billig erschrecken sollte; denn man kann ohne Uebertreibung annehmen, daß die sämmtlichen Zäune auf dem Darß und Zingst fast mehr als hinreichend sind, ganz Neuvorpommern damit zu umziehen! — Wieviel muß nicht der Wald zu den jährlichen Reparaturen derselben hergeben? — Wenn auch jetzt viele Wachholdersträuche dazu verwendet werden, so sind doch

unzählige Zaunpfähle erforderlich, die der Wald liefern muß.

Eine natürliche Folge der Uebervölkerung ist der übergroße Viehstand. Einige tausend Häupter Vieh müssen vom darßer Walde leben. Kaum ist im Winter Thauwetter eingetreten, und kaum der Schnee halb weggeschmolzen, so hört man schon das traurige Blasen der Hirten; die Stallfütterung ist dann so lange zu Ende, bis von neuem Schnee fällt und Frost eintritt. Wie kümmerlich muß sich aber das bedaurungswürdige Vieh ernähren? Der Instinkt führt es auf die Räumen, weil mitten im Walde fast gar keine Nahrung ist; hier frißt es die Spitzen der aufgeschlagenen jungen Kiefern ab, und verdirbt sie dadurch auf immer. Welchen Schaden für die Zukunft können nicht schon einige Kühe auf einer solchen Räume anrichten, geschweige denn mehrere hundert! — Es ist wirklich himmelschreiend, wenn man im Winter der vor Hunger blökenden Heerde begegnet, und dabei den verwüsteten jungen Aufschlag siehet. — Um einem solchen Uebel einigermaßen abzuhelfen, schlagen mehrere würdige Forstleute vor: „lieber einen „Theil der Waldungen ganz Preis zu geben, als das „Ganze der Waldungen durch Vieh ruiniren zu „lassen."

Nach einer Vermessung vom Jahre 1690 soll der Darß, ohne den Zingst, einen Flächeninhalt von

etwa 8452 Morgen (den Morgen zu 300 Quadratruthen gerechnet) betragen. Der sechste Theil davon (1409 Morgen) bestand aus Ellernbrüchen. Torfmoore, Moräste, Landseen und sonstige unfruchtbare Plätze betrugen über 1500 Morgen. In jedem der Hauptdörfer wohnten damals kaum 20 Familien; später wurden dem Walde durch die Anbauten wenigstens 1000 Morgen entzogen.

Der mit Holz bestandene Theil, wenn man die 1409 Morgen Ellernbrüche mitrechnet, hätte also eine Arealgröße von etwa 5950 Morgen, wovon leider in neuern Zeiten noch ein beträchtlicher Theil abgegangen ist.

Der ganze darßer Wald ist in 3 Beritte, nämlich: in den borner, wieker und prerower Beritt getheilt; jedem derselben steht ein Förster vor, der ehemals Heidereuter hieß.

Die königlichen Forsten auf dem Zingst sind ziemlich unbedeutend, sie bestehen aus dem Fresenbruche, der Strandhorst und dem Osterwalde; der die Aufsicht darüber führende Unterförster wohnt zu Straminke. Die Städte Stralsund und Barth haben auch jede eine Holzung auf dem Zingst, die aber beide von keiner Bedeutung sind. —

Wir haben schon aus dem Vorhergehenden gesehen, daß die Kiefer (pinus silvestris) den Hauptbestandtheil der darßer und zingster Waldungen ausmacht. Dieselbe wird in einigen Gegenden Deutschlands mißbräuchlich Fichte, auch Tanne genannt; auf dem Darße z. B. ist die letztere Benennung allgemein üblich, und es können dadurch keine Verwechslungen Statt finden, weil die Kiefer das einzigste Nadelholz daselbst ist.

Stellenweise findet man die Buche (fagus silvatica) noch ziemlich häufig auf dem Darß. Da indessen jährlich bei weitem mehr Buchenholz geschlagen wird, als wie zuwächst, so steht zu besorgen, daß dieser Holzartikel mit der Zeit völlig ausgehe. Auf abgetriebenen Räumen läßt die schneller wachsende Kiefer die Buche gar nicht aufkommen, und da die darßer Buchen im Ganzen genommen ein kümmerliches Ansehn haben, so scheint auch der größte Theil des Bodens mehr für die Kiefer bestimmt zu seyn. Bis jetzt war übrigens gar nicht daran zu denken, junge Buchenschläge zu erhalten, weil die etwanigen Bucheckern schon im Herbste vom Wilde verzehrt werden. Zu bewundern ist es, daß noch hin und wieder am Seestrande sehr hohe und schöne Buchen mitten im Flugsande stehen, welche nothwendiger Weise unter ganz andern Localumständen als den jetzigen aufgewachsen seyn müssen, und daher mit zum Beweise

des im ersten Abschnitte Gesagten dienen, nämlich: daß mit den darßer Küsten noch immer Umwandlungen vorgehen.

Die Eiche ist kaum des Anführens werth; auf dem Zingst stehen noch junge Eichen, und auch im arendshoper Gehölz kommen sie recht gut fort, wenn es nämlich den benachbarten meklenburger Holzfrevlern belieben wird, dieselben zu Nutzeichen heranwachsen zu lassen. Im Darß steht hin und wieder eine steinalte, mehrentheils abständige Eiche von kümmerlichem Ansehn, die man als Kennzeichen der Beritte stehen läßt. Gesunde üppige Eichen sieht man gar nicht.

Die Birke (betula alba) wächst, besonders am Seestrande, häufig auf dem Darß. Die Strandbirken sind zum Theil sehr sonderbar verkrüppelt. Die Bäume scheinen, von Jugend auf der Gewalt der Stürme ausgesetzt, mit allen ihren landwärts gebogenen Zweigen gegen den heftigsten Sturm an zu kämpfen. Dies wäre der Ort für Zeichner, eine vom Sturm bewegte Landschaft beim ruhigsten Wetter, und doch der Natur getreu aufzunehmen.

Nächst der Kiefer ist die Eller (betula alnus) der gemeinste und also auch wohl der nützlichste darßer Baum. Da aber die Ellernbrüche bis jetzt keiner 20 bis 30jährigen Ruhe genießen konnten, so erreich-

ten die Ellern nie ihre natürliche Höhe von 60 bis 100 Fuß.

Hin und wieder findet man auch Quitschen- oder Vogelbeerbäume (sorbus aucuparia) im Walde, besonders in Arendshop, woselbst sich auch Espen befinden. — Wildes Obst ist sehr selten geworden.

Dies wären etwa die hauptsächlichsten darßer Waldbäume, von denen die Kiefer Neuvorpommern stets reichlich mit Bauholz versorgt hat, und noch ferner versorgen wird, da man jetzt eifrig bemühet ist, alle vorigen Mängel zu ersetzen. Man werfe aber einen Blick auf die ehemaligen Holzanweisungen, und vergleiche diese mit den glaubwürdigsten Berechnungen, wieviel der Wald ungefähr jährlich abzugeben im Stande ist, so muß man sich überzeugen, daß der Darß völlig ruinirt seyn würde, wenn es noch mehrere Jahre so fortgedauert hätte.

Ehemals lieferten die Stubben der geschlagenen Kiefern das Material zu einer Theerbrennerei, die sich Anfangs beim sogenannten Theerbrennersee befand, und später nach einer andern Stelle im Walde verlegt wurde; ein großer Theil der Stubben stammte noch von der unglücklichen Dänenzeit her. Unter dem Gouvernement des Fürsten von Hessenstein wurde aber dem Theerbrenner die Pacht so sehr gesteigert,

daß er nicht länger dabei bestehen konnte, und der Theerofen eingehen mußte. Seitdem haben die darßer Einwohner Erlaubniß, die Stubben zu roden, und müssen der Regierung für jeden Faden 16 ßl. entrichten. Es ist aber nicht zu leugnen, daß sich die meisten Unordnungen im Walde von dieser Zeit herschreiben, wo jeder ohne Scheu mit der Axt in's Holz gehen durfte. Durch eine neuere Verordnung ist jetzt das Stubbenroden nur noch alten und schwachen Männern, die nicht mehr zur Seefahrt taugen, erlaubt; kein junger Mann darf sich mit der Axt im Walde sehen lassen, und dadurch hat man unstreitig einen guten Anfang gemacht, die vielen, hauptsächlich in der jüngst verflossenen traurigen Kriegszeit überhand genommenen Unordnungen nach und nach wieder zu beseitigen. —

Unter den Waldsträuchen nimmt der Wachholder (Juniperus communis) den ersten Platz ein, dessen mannigfaltiger Nutzen bekannt genug ist. Die Menge der deutschen Provinzialbenennungen für diese Staude ist auffallend, daher führe ich hier die hauptsächlichsten davon an: Wachholder, Wegholder, Queckholder, Mächholder, Wachandel, Johandel, Reckholder, Krammetsbaum, Krammel, Kranwet, Kranzbeere, Kranzeritz, Rehsaum, Räckbaum, Kattich, Kanickbaum, Knirk (die auf dem Darße übliche Benennung),

Knickel, Quäkelbusch, Stechbaum, Feuerbaum, Feldcipresse, Feldripers, Klupers, Dusenstaude, Dürenstaude u. s. w.

Die nützliche Haselstaude (Corylus avellana), der Hülsenstrauch (ilex aquifolium), sonst auch Stechpalme, Stecheiche, Mirtendorn, Christdorn, Zwieseldorn, Walddistel u. s. w. genannt, haben, mehrere andere zu geschweigen, vor Menschen und Vieh keine Ruhe gehabt, so daß sie fast nicht mehr existiren. Am meisten findet man nach dem Wachholder: den Brombeerstrauch (Rubus fruticosus) die gemeine wilde Rose, verschiedene Dornen u. dgl.

Von den Waldunkräutern nenne ich folgende:

1) Die gemeine rothe Heide (Erica vulgaris).

2) Die Heidelbeere (Vaccininm myrtillus), auch Bickbeere, Blaubeere, Kuhdäcken, Aigelbeere genannt.

3) Die Kronsbeere (Vaccinium vitis idaea), die an andern Orten auch Preiselbeere, Rauschbeere, Mehlbeere u. s. w. heißt. In Neuvorpommern ist sie unter dem schwedischen Namen Lingon bekannt. Die Blätter dieser kleinen Staude sind nicht gezähnelt, und sollen wie Thee gebraucht werden können. Im südlichen Deutschlande kennt man die Beeren, welche

eingemacht bekanntlich sehr wohlschmeckend sind, fast gar nicht. In Neuvorpommern wachsen sie meines Wissens, außer im barthschen Holze, nur auf dem Darß in großer Menge, von wo sie nach Stralsund und andern Orten verschickt werden. *)

4) Farrenkräuter, nämlich Polypodium filix mas, Polypodium filix foemina, und Pteris aquilina. Erstere beiden sind wenig von einander verschieden. Sie wachsen nur auf dem bessern Waldboden; auf dem Darß nennt man das Farrenkraut Fahr. Pteris aquilina wird auch Adlerfarren oder Jesuschristwurzel genannt, weil einige, wenn man die Wurzel schief der Quere nach durchschneidet, eine durch die Aederchen gebildete Figur, die einem doppelten Adler nicht unähnlich siehet, andere die Buchstaben C. I. darin gefunden haben wollen. Die Wurzeln werden von den Schweinen mit Begierde gefressen, und die darßer wilden Schweine nähren sich im Winter fast ausschließlich davon. —

*) Die Rostocker erhielten ihre einzumachenden Kronsbeeren ehemals einzig und allein vom Darß, bis sie vor einigen Jahren vom Herrn Oberförster Niemann darauf aufmerksam gemacht wurden, daß ein reicher Vorrath dieser Beeren auch in der rostocker Heide wachse. —

Der Schwede Pehr Kalm sagt in seiner Reise: daß der ausgepreßte Saft des Farrenkrauts ein sicheres Mittel gegen Brandverletzungen sey. —

Zum Schlusse dieses Abschnitts bemerke ich noch, daß der Darß dem Botaniker manche seltene Pflanze liefern soll, die er im übrigen nördlichen Deutschland vergebens suchen würde. Ich mußte mich mit diesen kurzen Notizen begnügen, die freilich manchen schlecht befriedigen werden; indeß konnte Niemand eine vollständige flora darsica von mir erwarten.

Sechster Abschnitt.

Hohes und niederes Wild. — Wildes Geflügel.

Wo sich der Mensch zu sehr vermehrt, da müssen die Thiere nach und nach weichen. Der Darß, auf welchem sich ehemals viel mehr Wild wie jetzt befand, könnte die schönste Wildbahn seyn, ohne großen Kostenaufwand zu erfordern. Graf Mellin, *) der uns eine so schöne Beschreibung von künstlichen Anlagen der Thiergärten und Wildbahnen macht, würde entzückt seyn, wenn er den Darß besucht und sich überzeugt hätte, daß hier die Natur durch ihre Vorbereitungen die Kunst fast überflüssig gemacht hat.

*) Eine Lebensbeschreibung dieses geachteten, jedem Jagdfreunde so merkwürdigen Mannes, findet man, von ihm selbst beschrieben, im Sylvan, ein Jahrbuch für Forstmänner, Jäger und Jagdfreunde, auf die Jahre 1817 und 1818, von C. P. Laurop und V. F. Fischer. Marburg bei Krieger.

Meer und Binnenwasser bilden den Darß zu einem natürlichen Gehege; Salzlecken ersetzt das Meer; süsses Wasser und Suhlen bieten die Landseen und Brüche in hinlänglicher Menge dar. Heu liefert der Darß bei weitem mehr, als nöthig ist, das Wild zu überwintern; er könnte mit Fug und Recht noch so viel abgeben, um einen nicht übertriebenen Viehstand zu ernähren. Mit einem Worte: dieses Ländchen scheint von der Natur zum Holzwuchse bestimmt, zugleich den Zweck damit vereinigen zu sollen, Neuvorpommern stets reichlich mit Wildpret zu versorgen, ohne daß dadurch der Ackerbau beeinträchtiget würde. Jetzt erwächst freilich den darßer Aeckern mancher Wildschaden; man sollte aber nur wenig von darßer Aeckern, und desto mehr vom darßer Walde und Wilde hören, dann wäre alles in seiner natürlichen Ordnung. —

Von dem Wilde gebührt dem Edelhirsche (Cervus Elaphus) der erste Rang; er findet sich noch in ziemlicher Menge auf dem Darß, obgleich Kriegszeiten und Uebervölkerung sehr zu seinem Nachtheile gewesen sind. Die darßer Hirsche setzen wegen schlechter Aesung selten mehr wie 10 bis 12, höchstens 14 Enden auf. Das wenige gute Gras, welches bei den Brüchen u. s. w. recht eigentlich für's Wild wächst, wird vom Vieh gefressen, und vom Einwohner, der zum Theil Vieh, ohne Wiesen zu haben, überwintert, ge-

mähet. Heuraufen für das Wild im Winter könnte nur ein Wahnsinniger anlegen, weil bei dem stets herrschenden Heumangel kein Halm dem Wilde zu Gute kommen würde.

Der Damhirsch (Cervus Dama) befindet sich gar nicht auf dem Darß, würde aber gewiß recht gut fortkommen, wenn man den Versuch machte, einige Damhirsche auszusetzen.

Das Reh (Cervus Capreolus) befindet sich dagegen, ungeachtet des nördlichen Klima's, sehr gut; es liebt vorzüglich die Strandgegenden. Ich glaube gewiß, daß die darßer Rehe völlig so feist sind, wie die in andern Forsten, nur wäre zu wünschen, daß bis jetzt noch ihre Vermehrung begünstiget würde, weil ihre Anzahl noch lange nicht bedeutend genug für den Wald ist, letzterm also kein Schaden daraus erwachsen kann. *)

An Schwarzwild ist kein Mangel auf dem Darß.

---

*) In Weidmanns Feierabenden, ein neues Handbuch für Jäger und Jagdfreunde, vom Oberforstmeister v. Wildungen. Marburg 1816, befindet sich eine Abhandlung, worin des Schadens gedacht wird, der den Forsten von einem übermäßigen Rehstande erwächst.

Im Durchschnitte darf man noch jetzt recht gut annehmen, daß der Darß jährlich 50 bis 60 Stück Hochwild abgeben kann, vorausgesetzt, daß kein harter Winter mit hohem Schnee gewesen ist, der oftmals, vorzüglich unter den Hirschen und dem Schwarzwilde, Seuchen nach sich zu ziehen pflegt. Daß sich die am meisten zu erlegende Art des Wildes nach den Umständen richtet, versteht sich von selbst.

Die Jagd wurde vormals im August mit einem Treibjagen im Fresenbruche auf dem Zingst (ein Lieblingsstand des Rothwildes) eröffnet. An dieser Vorjagd nahm der Oberjägermeister mit dazu eingeladenen Gästen Theil. Hohen Fremden zu Ehren werden daselbst, oder im arendshoper Gehölz *) auch außerdem Jagdpartbien veranstaltet. Man muß sich freilich unter einer solchen Jagdbelustigung keine große Jagd denken, wie sie anderswo, z B im Exkönigreiche Westphalen, an der Tagesordnung war, wo das eingestellte geängstigte Wild, ohne Unterschied und

*) Der große darßer Wald bleibt, wie billig, von großen lärmenden Jagden verschont, da der Fresenbruch und das arendshoper Gehölz vorzüglich dazu geeignet, und gewöhnlich hinreichend sind, die Jagdlust eines hohen Fremden zu befriedigen, welches meines Wissens von keinem andern Jagdrevier in Neuvorpommern gesagt werden kann.

ohne Hoffnung zur Flucht, von Meistern und Pfuschern niedergedonnert und gleichsam niedergemetzelt wurde; hier sind dem gejagten Wilde die Wege zur Flucht nach dem Darß nur durch angestellte Schützen versperrt, die den stolzen Hirsch mit einem Meisterschusse begrüßen müssen, weil er ihnen nach einem Fehlschusse schwerlich zum zweitenmale wiederkehren wird. Sehr natürlich aber ist es, daß den Fremden einige meisterlich erlegte Hirsche eben so großes, wo nicht größeres Vergnügen machen, als wenn sie einer großen Jagd, wobei die Zahl des ohne große Kunst erlegten Wildes in die Hunderte geht, beigewohnt hätten.

Wollte man im eigentlichen Darß öfters mit Jagdhunden jagen, so wäre zu besorgen, daß sich das beunruhigte Wild allmälig nach Meklenburg in die großherzogliche Heide zöge; daher findet auf dem Darß nur das Pürschen Statt, und hiervon bleibt der Zingst und das arendshoper Gehölz zur Entschädigung für eben erwähnte gehaltene oder zu haltende Jagden gänzlich verschont.

Der Darß ist der einzige königliche Forst in Neuvorpommern, aus welchem auf den bestimmten Tag, ich möchte sagen zur bestimmten Stunde, Wild geliefert werden kann. In allen übrigen Revieren hängt es bei dem besten Willen vom Zufalle ab, ob

der Jäger Wild ansichtig wird und zum Schusse kömmt; deswegen blieb dem Oberjägermeister, wenn er bei vorkommender Gelegenheit durchaus Wild haben mußte, nichts anders übrig, als sich auf den Darß zu verlassen, und mir ist kein Beispiel bekannt, daß ihn derselbe jemals im Stiche gelassen hätte.

Die wilden Schweine werden jetzt gewöhnlich, nachdem die ächten Packer in Pommern und Mecklenburg selten geworden sind, mit Findern aufgesucht, vom Jäger beschlichen und geschossen. Daß der Darß noch ziemlich starke Schweine aufzuweisen hat, kann man daraus abnehmen, daß noch im Winter 1816 ein Hauptschwein geschossen wurde, welches 5 Fuß 3 Zoll Länge (wovon dem Kopfe 1 Fuß 9 Zoll zukam), 4 Fuß 2 Zoll Umkreis, 3 Fuß 1 Zoll Höhe maaß. Ein anderes Hauptschwein von 5 Fuß Länge wurde am selbigen Tage geschossen. —

Die niedere Jagd auf dem Darß ist unbedeutend.

Die Hasen haben an Zahl sehr abgenommen; bei Arendshop, wohin sie von dem an Aeckern reichern meklenburger Fischlande kommen, und in den zingster Dünen, unweit der Pfarre, sind sie noch am ersten anzutreffen.

Dafür ist der Fuchs keine Seltenheit; der von diesem schlauen Räuber verübte Wildschaden (des übrigen Schadens zu geschweigen) wird schwerlich durch

den Werth der im Winter gefangenen und geschossenen Füchse, obgleich sich deren Zahl zuweilen auf 50 beläuft, ersetzt. Man sollte daher den kecken Pürschgänger zu allen Zeiten vogelfrei erklären, und es ferner nicht gestatten, daß ihn der Jäger, wenn er ihm im Sommerkleide begegnet, mit einem freundlichen guten Morgen Farre *) begrüßt. Freilich müßte alsdann, nach Recht und Billigkeit, für jeden vom Forstbedienten gelieferten Fuchsbalg, selbst für den eines ganz jungen *ausgegrabenen Fuchses, nicht nur* ein billiges Schieß- oder Fanggeld, sondern auch der volle Werth eines guten Winterbalgs bezahlt werden. Eine Wildbahn, wie der Darß, wäre dieser nützlichen Einrichtung wohl würdig, die unter andern vom Grafen Mellin anempfohlen wird. —

Reinekens Vetter Grimbart (dem Dachse) ist in frühern Zeiten so sehr nachgestellt, daß er sich jetzt gar nicht mehr auf dem Darß befindet, obgleich der Herr Oberförster Niemann zu Born einmal den Versuch gemacht hat, zwei trächtige Dächsinnen auszusetzen, von denen man nie wieder etwas zu sehen bekam. Den Baum- oder Buchmarder (mustela martes) hat der Herr Oberförster Niemann in seiner Jugend durch häufige Nachstellungen gleichfalls völlig ausgerottet. Nächst dem Fuchse ist der Iltis (mustela pu-

*) Ein Provinzialname für Fuchs.

torius) das vorzüglichste vierfüßige Raubthier; Steinmarder (mustela foina) und das große und kleine Wiesel (mustela Erminea und vulgaris) sind seltener. Eichhörnchen (Sciurus vulgaris) finden sich gar nicht auf dem Darß.

Obgleich alte Weidmänner über die große Abnahme des Vogelwilds auf dem Darß die gegründetsten Klagen führen, und die gute alte Zeit vor 30 bis 40 Jahren nicht genug loben können, so hat doch das Ländchen für jemand, der es in dieser goldenen Zeit nicht kannte, vorzüglich aber für einen, der sich zum erstenmale an der Seeküste aufhält, besonders im Frühjahr und Herbst, einen Ueberfluß an wildem Geflügel. Freilich sind die Rebhühner unter diesem Ueberflusse nicht mit verstanden, von denen sich ehemals zur Herbstzeit immer einige Völker bei jeder Dorfschaft aufzuhalten pflegten. Im Frühjahre sieht man zuweilen Rebhühnerpaare, die hier nisten wollen; seitdem aber ein Rebhuhnnest nicht mehr unbemerkt bleiben kann, sondern stets muthwillig zerstört wird, gehören die Rebhühner zu den darßer Seltenheiten. —

Der General-Gouverneur Graf Essen ließ einmal einige Auer- und Birkhähne nebst Hühnern aus Schweden kommen, und selbige auf dem Darß, der für den Aufenthalt und die Fortpflanzung dieses Vo-

gelwilds geeignet zu seyn schien, aussetzen; sie sind aber bald wieder verschwunden, und man hat keinen spätern Versuch damit gemacht. —

Die delikate Waldschnepfe (scolopax rusticula) besucht im Frühjahre auf ihrer Reise nach Norden oft in sehr großer Menge den Darß, und wird von der Zipdrossel (turdus musicus) gleichsam angemeldet; erblickt man nämlich Zipdrosseln im Garten oder am Rande des Holzes, so ist dies *ein untrügliches Zeichen*, daß auch Waldschnepfen in der verflossenen Nacht angekommen sind. Auch im Herbst findet man, wie anderwärts, hin und wieder Waldschnepfen im darßer Walde. Ehemals blieben hier einige dieser Vögel den ganzen Sommer und nisteten; jetzt fehlt ihnen die gehörige Ruhe dazu, und sie ziehen weiter nach Norden und Osten. Viele ältere und neuere Naturforscher sagen, daß die Schnepfe aus Dummheit die Gegenwart der Menschen nicht meidet, ja einige glaubten, sie hätte eine Art Anhänglichkeit für die Menschen. Ich möchte indeß lieber dafür halten, daß sie aus angebornem Instinkt mehr die Raubvögel wie die Menschen fürchtet, und daher oft so fest im Dickig liegt, daß sie sich am Tage erst im äußersten Nothfalle in die Luft wagt. Unsere Weidmänner klagen häufig, daß die Schnepfen seltener werden. In Schweden hörte ich: man hätte diese Vögel noch vor 20 bis 30 Jahren für giftig, oder doch wenigstens für eine un-

gesunde schlechte Speise gehalten; seitdem ist man aber klüger geworden, und trachtet eben so sehr nach diesem leckern Braten, wie bei uns. Wenn es daher mit diesem ehemaligen Glauben seine Richtigkeit hat, wenn man bedenkt, wie oft jetzt wohl in Schweden und Norwegen brütende Schnepfen geschossen werden, und daß sich bei uns der Eifer, die durchziehenden Schnepfen zu schießen, eher verdoppelt wie vermindert hat, so läßt sich die Abnahme dieses herrlichen Vogelwilds leicht erklären. —

Ferner findet man die Heerschnepfe, Becassine, (scolopax gallinago) auf dem Darß, und, besonders im Herbst, alle Arten vaterländischer Schnepfen am Strande des Meers nnd des Binnenwassers, auf den kleinen Inseln, vorzüglich aber auf dem sogenannten, bei niedrigem Wasser aus dem Binnensee hervorragenden Türs (allerlei Wassermoose und andere Wasserpflanzen), worauf sich eine Menge Insecten und Gewürme zu ihrer Nahrung befinden. Diese Wasserschnepfen fallen hier oft in so ungeheurer Menge, daß man ihr Geschrei Stunden weit hören kann, und daß bei ihrem Aufsfluge, ohne Uebertreibung, die Luft verfinstert wird. In gleicher Menge pflegt sich der Staar oder die Sprehe (Sturnus vulgaris) Abends im Rohr niederzulassen.

Unter dem allgemeinen Namen Krammetsvogel werden auf dem Darß vorzüglich folgende Drosseln

gefangen: 1) Turdus musicus, die Zipdrossel, Sang-drossel, Weißdrossel. 2) Turdus iliacus, die Weindrossel, Rothdrossel. 3) Turdus pilaris, der Schacker, der eigentliche Krammetsvogel. Außerdem fängt man auch in den Dohnen: Turdus viscivorus, die Misteldrossel, Ziemer, Schnarre; Turdus merula, die Schwarzdrossel, schwarze Amsel; Turdus torquatus, die Schildamsel, Ringdrossel. Der Ziemer und die Schwarzdrossel scheinen auf dem Darß einheimisch zu seyn, wenigstens trifft man sie im Sommer und im Winter an. Schacker pflegen daselbst zu überwintern, seltener die Weindrossel, niemals aber die Zipdrossel. Was letztere anbetrifft, so pflegt sie in größter Anzahl zu kommen und daher am häufigsten gefangen zu werden. 8 Tage vor bis 8 Tage nach Michaelis pflegt man für die Hauptfangzeit anzunehmen, indeß richtet sich der Strich dieser Vögel nach Wind und Wetter, und ihr längerer oder kürzerer Aufenthalt an einem Orte nach der Menge der vorhandenen Nahrung. Man hat übrigens die Bemerkung gemacht, daß sich ein Schwarm selten länger wie zwei Tage an einem Orte aufhält, und stets von einem neu angekommenen gleichsam fortgeschoben und verdrängt wird. Schacker und Ziemer werden wegen ihrer Größe auch doppelte Krammetsvögel genannt. Wenn die jungen Schacker in Schweden ausgeflogen sind, pflegen sie sich auf einem Baumzweige in eine Reihe zu setzen, und die sie fütternden Alten zu erwarten; der

schwedische Jäger hat alsdann oftmals Gelegenheit, durch einen gut angebrachten Schuß die Alten und Jungen zugleich zu erlegen.

Auf dem Darß ist der Förster zu Arendshop der einzige, welcher vom Dohnensteig Erwerb machen kann, indem alle Krammetsvögel, die nach dem Darß kommen, sich nach und nach in seinem ziemlich spitz zulaufenden Reviere, und in dem kleinen arendshoper Gehölz wie in einem Sacke zusammenziehn, um von da, nachdem sie sich noch einmal gesättiget haben, ihre weitere Reise zu beginnen. Es ist daher nichts ungewöhnliches, daß dieser Förster in seinen großen Dohnensteigen, die überdem vor dem Muthwillen der weit entfernten Dorfjugend gesichert sind, 80 bis 100 Dutzend Krammetsvögel in einem Herbste fangen kann, die größtentheils im benachbarten Rostock verkauft werden. — Ampelis garrulus, der Seidenschwanz, kömmt nur im Spätherbste in großer Anzahl, wenn ein recht kalter Winter bevorsteht; alsdann pflegt er sich aber sehr leicht zu fangen. Es zeugt wirklich von der großen Dummheit dieses sonst so schönen Vogels, daß man öfters zwei bis drei derselben in der nämlichen Dohne hängen sieht. Wenn sich nicht zufällig zwei Drosseln zugleich in eine Dohne setzen, so wird man nie finden, daß sich dieser schlaue Vogel an eine Dohne macht, worin schon ein anderer hängt, welches, wie gesagt, der Seidenschwanz so

genau nicht nimmt. Auf dem Darß sind nur die Steckbohnen (Bastbohnen) üblich. —

Der wilde oder Singschwan *) (Anas Cygnus; Linn. Cyg. musicus; Bechst. C. melanorhynchus; Meyer.), der sich vom sogenannten zahmen oder stummen Schwan (Anas Olor; Linn. Cyg. gibbus, Höckerschwan; Bechst.) durch etwas geringere Größe, durch den schwarzen Schnabel mit gelber Wachshaut ohne Höcker und durch den höchstwunderbaren Bau der Luftröhre **) unterscheidet, kommt im Herbst in

*) Siehe Weidmanns Feierabende, ein neues Handbuch für Jäger und Jagdfreunde, von L. C. E. H. F. von Wildungen, Kurhessischem Oberforstmeister zu Marburg. 4tes Bändchen. Marburg in der Kriegerschen Buchhandlung 1818. — Die daselbst Seite 154. abgedruckte, von mir verfaßte Abhandlung: Schwanenjagd in Pommern, wurde von dem verehrten Herrn Herausgeber gütig aufgenommen, und ich gebe dieselbe hier fast unverändert wieder. —

**) Das Brustbein dieses Schwans bildet eine hohle Kapsel, die zur Aufnahme eines beträchtlichen Theils der Luftröhre dient. Diese fällt gerade hinab in diese Höhlung, schlägt sich dann um, wie eine Trompete, wird durch einen Knorpel verenget, und macht dann eine zweite Beugung, um sich in die Brusthöhle zu senken: Taschenbuch der deutschen Vögelkunde, von Meyer und Wolf. Theil 2. Seite 500.

zahlreichen Schaaren, weit her aus Norden, auf die pommerschen Binnengewässer. Ehemals wurde ihm mehr nachgestellt, als jetzt, seitdem die Schwanen-Muffe und Pelze, auch die frisirten Köpfe, welche eine große Menge von Puderquasten aus Schwanenfedern erforderten, aus der Mode gekommen sind. In vorigen Zeiten verschaffte die Schwanenjagd den darßer Förstern einen bedeutenden Nebenverdienst. Die Schwanenfelle, ohne die Flügel, standen gewöhnlich mit den Fuchsbälgen in gleichem Preise, die Schwungfedern wurden auch sehr gesucht, das Fleisch wurde gebraten, eingesalzen oder geräuchert, die breiten Füße ausgespannt, und getrocknet, wurden für Liebhaber zu Leuchtern bearbeitet.

Ob ich gleich gestehen muß, daß ein gebratener Schwan eben nicht zu den Leckereien gehöre, so habe ich doch eine kalte Scheibe davon, in Senf getunkt, sehr genießbar gefunden. Gesalzen oder geräuchert,

---

Die Luftröhre des Weibchens ist eben so gebildet, obgleich fast allgemein das Gegentheil behauptet wurde. Der sogenannte Gesang besteht nur in einem nicht unangenehm lautenden Ton, der wie Uugh! Uugh! klingt.

Anm. des Hrn. Oberforstmeisters v. Wildungen.

Die Schaaren der wilden Schwäne stoßen diesen Ton beständig, im Fluge wie auf dem Wasser, sowohl bei Tage, als auch bei Nacht, aus.

zu braunem (grünen) Kohl, soll das Wildpret, besonders von einem jungen Schwan, sogar trefflich schmekken. Da die Schwäne sich größtentheils von Wasserpflanzen und Gewürmen, nicht aber, wie viele irrig glauben, von Fischen nähren, so haben sie auch eben keinen thranartigen Geschmack. Ueberhaupt kommt beim Federwildpret alles auf dessen geschickte und vorurtheilfreie Zubereitung an.

Am Tage pflegen sich die Schwäne von den Ufern entfernt zu halten, und lassen dann selten schußmäßig an sich kommen. In der Dämmerung aber kommen sie näher, fliegen hin und her, oft sehr niedrig über das Land weg, und können alsdann leichter beschlichen und geschossen werden. Wenn die Gewässer zufrieren, ziehen sie sich auf die hier und da noch offenen Stellen in dichte Haufen zusammen, und in der Nähe einer solchen erbauet sich der Jäger eine Hütte von Strauchwerk, ladet sein Gewehr mit Nummer Null und einigen Rehposten, und verfügt sich etwas vor der Abenddämmerung in diesen Hinterhalt. Die ankommenden Schwäne fliegen erst einigemal hin und her, werden nach und nach mit der Hütte bekannt, und lassen sich endlich auf das Wasser nieder. Hier läßt sie der Weidmann ein wenig ihr Wesen treiben, und feuert dann unter sie, verhält sich aber nach dem Schusse ganz ruhig. Der ganze Trupp erhebt ein ängstliches Geschrei, die nicht getroffenen fliegen auf,

und werden oft, vorzüglich bei Nacht, so verwirrt, daß sie sogleich wieder auf das glatte Eis fallen, von welchem sie sich nicht füglich wieder erheben können. Das Geschrei der Verwundeten lockt sie nach einiger Zeit wieder heran, sie rutschen auf dem Eise fort, um in's Wasser zu kommen, und werden dann mit einem zweiten Schusse begrüßt. Das Geschrei und die Verwirrung werden immer größer, und so kommt der Jäger oft noch ein- oder zweimal zum Schuß, ehe die übrigen gänzlich davon ziehen.

Daß Mondschein zu diesen nächtlichen Jagdexpeditionen sehr erwünscht sey, ist leicht begreiflich, doch wird es auf dem Eise selten so dunkel, daß man die großen weißen Schwäne nicht sehen, und richtig auf sie zielen könnte.

Der Jäger schlüpft endlich aus seinem Hinterhalte hervor, besteigt eine sogenannte Blockpolte (einen kleinen Kahn), die er zu dem Ende Tages zuvor nach der offenen Stelle durcheisen, oder, wenn das Eis stark genug ist, hinziehen ließ, bemächtiget sich seiner, oft reichlichen, Beute, packt sie auf einen kleinen Ziehschlitten und eilet damit fröhlichen Muthes, obgleich weidlich durchgefroren, nach Hause.

Eine zweite Methode der Schwanenjagd ist noch weit einträglicher, aber nur selten ausführbar, weil

hierzu unumgänglich erfordert wird, daß der erste Frost bei ganz ruhigem Wetter eingetreten, und das Gewässer nur mit einer dünnen Eisrinde belegt sey. Wenn dieses der Fall ist, so pflegen sich die Schwäne in dichte Haufen zusammen zu drängen, um durch Hin- und Herschwimmen das Wasser offen zu erhalten, und dieses ist für die Anwohner des Strandes ein Aufgebot, ein förmliches Treibjagen auf sie anzustellen. Mehrere bemannte Blockpolten werden dann mit leichter Mühe, bis zu der Stelle, wo die Schwäne sitzen, durchgeeiset, die letztern ziehen sich allmälig vor den herankommenden Kähnen in einen Winkel der offenen Stelle zusammen und wollen auffliegen, wozu es dann aber zu ihrem Unglücke schon zu spät ist, weil sie bekanntlich erst einigemal mit den Flügeln auf das Wasser klatschen und mit den Füßen es treten müssen, ehe sie sich völlig erheben können; jetzt aber, da sie kein offenes Wasser, sondern schwaches Eis unter sich haben, mit jedem Flügelschlage dieses durchbrechen, hiedurch am Emporschwingen verhindert werden, und nach vielen vergeblichen Anstrengungen in's Eis fallen. Wenn sie dann alle darin sitzen, müssen die Polten so manövriren, daß die Schwäne umringt und immer dichter auf den Mittelpunkt zusammengetrieben werden. Wird diese Vorsicht versäumt, und der Angriff nur von einer Seite gemacht, so war es schon oft der Fall, daß sich die Schwäne immer vor den Kähnen weg eiseten, bis sie endlich

das Land erreichten, und dann ohne Hinderniß auffloi gen. Wenn sie aber gehörig eingekreiset sind, so wird ein Hagel von Knütteln unter sie geworfen, auch kommt man ihnen endlich so nahe, daß man sie mit den Bootsstangen todtschlagen kann. Oft entrinnen kaum einige wenige einer so furchtbaren Total-Niederlage, und von dem Lärmen einer solchen Schwanenjagd kann nur derjenige sich einen lebhaften Begriff machen, der ihn zu hören Gelegenheit hatte.

Als Seitenstück hiezu will ich folgende Stelle aus Micräl's Chronik wörtlich hier anführen:

„In der Insel gegen Wolgast, der Ruden ge„heißen, ist ein lustig Weidewerk mit den wil„den Gänsen. Denn um Pfingsten, wenn die „wilden Gänse beginnen zu mausen und die Fe„dern abzuwerfen, (welches die Pommern ruden „heißen, und davon die gemeldete Insel den Na„men hat), müssen sie sich, weil sie nicht wohl „fliehen können, vor dem Gans-Arn, Falken und „Habicht fürchten, und halten sich den ganzen Tag „im Wasser auf, und, wenn der Feind kommt, „ducken sie unter das Wasser, daß er ihnen nicht „beikommen kann; des Nachts aber gehen sie auf „die Insel zu Lande, Nahrung zu suchen. Da „haben alsdann etliche an dem Orte, da sie her„kommen, Netze mit Sande bedeckt, daß es die „Gänse nicht erwittern, und wenn dieselben drüber

„ sind, so werden die Netze aufgerückt, und die
„ Gänse zurück nach dem Netze gejagt, und weil
„ sie nicht können drüber fliegen, schlägt man sie
„ mit Knütteln zu Tode, und also sind oftmals in
„ einer Nacht 40, 50 und mehr wilde Gänse ge=
„ schlagen worden. Auch fahren wohl zu solcher
„ Zeit die Fischer mit zwei oder drei Kähnen in die
„ See, und behalten einen Haufen Gänse zwischen
„ sich, und schlagen mit Stangen dazwischen; das,
„ was sie also treffen, ist ihre *Beute.* "

Wenn bei anhaltendem Froste die Gewässer ganz zufrieren, ziehen die Schwäne von den pommerschen Küsten weg, weiter nach Westen und Süden. Einige müssen sich indessen nicht weit entfernen, weil man, sobald Thauwetter eintritt, und die Gewässer an einigen Stellen wieder offen werden, auch sogleich Schwäne wieder hört und siehet, obgleich nie in solcher Menge, als im Herbste und Frühjahr. Viele halten, irriger Weise, die Rückkehr der Schwäne bei Thauwetter für ein Zeichen des schon ganz beendigten Winters; doch prophezeihet sie nur höchstens anhaltendes Thauwetter, indem es ein sehr gewöhnlicher Fall ist, daß die Schwäne durch einen abermaligen heftigen Frost zu einem zweiten Wegzuge genöthigt werden. Die pommerschen Küsten haben indeß andere untrüglichere Wetterverkündiger an den sogenannten Dückern oder Tauchern (Tauchenten). Die in Pommern bekannteste

und gemeinste Art derselben ist Mergus Serrator, der Meerrachen (langschnäbelige Säger, braunköpfige Tilger, Kneifer). Sobald diese Wasservögel nach eingetretenem Thauwetter sich wieder zeigen, kann man darauf wetten, daß es nicht mehr hart und anhaltend frieren werde. Während des, wegen seiner Gelindigkeit merkwürdigen Winters von 1816 auf 1817 zeigten sie sich schon zu Ausgang des Januars, welches doch sonst nie vor dem Anfange des März der Fall zu seyn pflegt. Die ältesten Leute wußten sich deren so frühe Erscheinung nicht zu erinnern, und der Herr Oberförster Riemann versicherte mich, daß nun an keinen Winter mehr zu denken sey, wie eine mehr als funfzigjährige Erfahrung ihn gelehrt habe.

Auf den Brüchen und an den Landseen des Darßes nisten verschiedene Species wilder Enten; größer ist aber die Anzahl derer, die hier durchstreichen. Wilde Gänse brüten jetzt nur höchst selten auf dem Darß.

Dies wäre wohl das hauptsächlichste wilde Geflügel daselbst, welches dem Menschen einen unmittelbaren Nutzen verschaffen kann und verschafft. Uebrigens hat der Ornithologe auf dem Darß die schönste Gelegenheit, die meisten norddeutschen Land-, Sumpf- und Wasservögel zu sehn, sich selbige zu verschaffen, und ihre Lebensweise in der freien Natur zu beobachten. Daß ich unter norddeutschen Vögeln nicht nur

solche verstehe, deren eigentliches Vaterland Norddeutschland ist, sondern alle, die sich zu verschiedenen Zeiten daselbst blicken lassen, versteht sich von selbst. Zuweilen verliert sich aus dem tiefen Norden eine Species nach dem Darß, die den Blicken des innern Landbewohners ewig verborgen bleibt. Sonderbar ist es, daß der im übrigen Pommern so häufig anzutreffende weiße Storch (Ardea Ciconia, pomm. Adebar) gar nicht auf dem Darß nistet. Auch der schwarze Storch (Ardea nigra), der *ehemals mehrere alte* Fischadlerhorste in Besitz genommen hatte, wird nur noch selten angetroffen. Nachtigallen nisten gar nicht auf dem Darß, obgleich im Frühjahr ein einziges Nachtigallenpaar einen kurzen Besuch von einigen Tagen zu Born abzustatten pflegt.

Siebenter Abschnitt.

Wichtigkeit des Herings für Neuvorpommern. Einige allgemeine naturhistorische Bemerkungen über denselben. — Etwas von dem darßer Herings- und Robbenfange. — Sonstige Fischerei.

Süsse, süsse lewes Kind,
Vatter de fängt Hiring;
Mutter de sitt an den Strand,
Vatter de kümmt bald an Land
Mit en Föder Hiring!

Dieses mönchguter *) Wiegenliedchen beweiset sehr charakteristisch die Wichtigkeit des Heringsfanges für die neuvorpommerschen Küsten, und aus dem, was ich oben bei der Beschreibung von Arendshop gesagt habe, erhellet, daß demselben der erste Platz

*) Mönchgut ist bekanntlich die östlichste Landzunge der Insel Rügen.

gebührt, wenn von der Fischerei des Darßes und Zingstes die Rede ist. Da aber der Hering (Clupea Harengus), nicht nur für unsere beiden Ländchen, sondern für die ganze nördliche Erde der wichtigste Fisch ist, so führe ich erst einige, nicht allgemein bekannte naturhistorische Bemerkungen über denselben an, bevor ich vom darßer Heringsfange rede.

Ueber den eigentlichen Aufenthalt und über die Züge des Herings ist man sich noch immer nicht recht einig. Es ist bekannt, daß die Heringe, besonders zu gewissen Jahrszeiten, in manchen Gegenden Europens, in ganz ungeheurer Menge vorhanden sind, zur andern Zeit hingegen an eben denselben Küsten gar nicht, oder doch nur zuweilen, und in weit geringerer Anzahl bemerkt werden. Wo kommen die Heringe her, wenn sie mit einemmale erscheinen? Wo haben sie sich so lange aufgehalten, und wo bleiben sie, wenn sie wieder verschwinden? —

Ueber diesen Umstand giebt es zweierlei verschiedene Meinungen. Eine, der man schon seit dem 12ten Jahrhundert zugethan gewesen ist, besteht darin: daß die Heringe ihren gewöhnlichen Aufenthalt in den am weitesten gegen Norden gelegenen Abgründen des Meeres, — im Eismeere — haben, daß sie hier laichen, und sich so ungeheuer vermehren, daß es ihnen an Nahrung fehlt, und sie also Colonien ausschicken

müssen, um anderswo zu leben; daß sie alle Jahre bestimmte und regelmäßige Reisen nach den europäischen Küsten, zumal nach den Orkaden und Norwegen u. s. w. vornehmen, und wenn sie das, was sie von Fischen und Gewürmen längs den Küsten von Norwegen gefunden, verzehrt haben, sich an die Küsten von Schottland, von da nach England, ferner an die flandrische Küste, und in den Canal zwischen Frankreich und England begeben, sich hier theilen, einige ihren vorigen Weg wieder zurückkehren, die meisten aber zwischen England und Irland wieder in die Nordsee gehen, und sich hier bis zum folgenden Frühjahre verbergen. Der größte Unsinn dieser Meinung besteht wohl darin, daß die Heringe in den Abgründen des Eismeeres laichen sollen! —

Vernünftigere Ichthyologen haben indessen den Winteraufenthalt des Herings im Eismeere, und die Wanderungen aus demselben nach dem nördlichen Europa und Amerika gänzlich geleugnet, weil nicht nur die erstaunliche Weite des Weges, da er vom Frühjahr bis zum Herbst mehrere tausend Meilen zurücklegen müßte, diese Züge unwahrscheinlich machte, sondern auch, weil in Gothenburg bis im März, und an den Küsten von Neuvorpommern im Januar und Februar häufig Heringe gefangen, sie auch überhaupt in denjenigen Gegenden der europäischen Meere, wo ihr gewöhnlicher Fang ist, an manchen Stellen das ganze

Jahr hindurch, dagegen im Eismeere selten oder gar nicht angetroffen werden, man auch die Heringe niemals in ihre Heimath zurückkehren gesehen hat, sondern sie verschwinden zu gewissen Zeiten plötzlich, und gehen also vermuthlich nur in die tiefe See, aus welcher sie, wie mehrere andere Fische, um sich fortzupflanzen, und die hierzu nöthige Sonnenwärme zu genießen, an die Küsten, flachen Stellen, und in die Mündungen der Flüsse heraufkommen.

Der Obermedicinalrath und Ritter **Blumenbach** sagt §. 109. seines Handbuchs:

„Eine große Anzahl Gattungen von Fischen ver„ändern in gewissen Jahrszeiten ihren Aufenthalt; „so steigen viele Seefische, um zu laichen, in die „Buchten und Mündungen der Flüsse; manche „derselben aber, wie z. B. die Heringe im nördli„chen atlantischen Ocean, machen auch noch außer„dem anderweitige Züge zu bestimmten Jahrszei„ten, und in unermeßlichen Schaaren zwischen den „Küsten des westlichen Europa und nordöstlichen „Amerika."

Blumenbach sagt hier ausdrücklich: „die Heringe im nördlichen atlantischen Ocean; —" jedem Verehrer des großen Naturforschers muß die Bestimmtheit und Unzweideutigkeit seiner Lehrsätze höchst erfreulich seyn. Den Hering des baltischen Meeres, welcher

allerdings schon im Januar und Februar, wie eben gesagt, gefangen wird, dessen ergiebigster Fang aber vom Schlusse des Februars bis zum Mai dauert, hat Blumenbach weislich nicht mit verstanden. Ob ich nun gleich der Meinung seyn möchte, daß sich die Züge der Heringe überhaupt, auf ein Zurückziehen in die Abgründe der Meere und Wiederhervorkommen aus denselben beschränken, so werde ich doch die Hypothesen von den Zügen der Heringe im Allgemeinen unberührt lassen, da hier eigentlich nur vom Heringe des baltischen Meeres die Rede seyn sollte. Von diesem letztern ist so viel gewiß, daß er sich im Frühjahr, um zu laichen, an die Küsten drängt; daß er im Herbst, obwohl in geringerer Anzahl, wieder erscheint, und bis in den Winter hinein gefangen wird; hieraus scheint mir nun sicher hervor zu gehen, daß der größte Theil dieser Heringe im baltischen Meere einheimisch ist, und sich zu gewissen Jahrszeiten in die Tiefen desselben zurückzieht, weil die Zeit zwischen dem Verschwinden und Wiederhervorkommen viel zu kurz ist, als daß die Heringe während derselben andere Meere besuchen könnten. Gedachte Tiefen sind lange nicht so weit von den Küsten entfernt, wie die Abgründe des atlantischen Oceans und der Nordsee, oder wenn man will, des Eismeeres, worin sich die Nordsee-Heringe bis zur Laichzeit aufhalten, und daher müssen an den baltischen Meeresküsten früher wie anderswo Heringe erscheinen; (an den britannischen Küsten

z. B. kömmt der eigentliche Zug erst im Junius, also zu einer Zeit, wo unser Heringsfang längst beendiget ist). Man kann aber vernünftiger Weise unmöglich annehmen, daß eine große Heringscolonne drei Monate früher, als die übrigen vom Eismeere aufbräche, um sich nach dem baltischen Meere zu begeben.

Man hat ferner die Bemerkung gemacht, daß sich der Heering in manchen Jahren auf einer Stelle an einer und eben derselben Küste mehr einfindet, als auf der andern, ohne daß man einen sichern Grund davon angeben kann. Micräl sagt im 6ten Buche S. 279:

„ Der Hering lässet sich gar häufig zu Greifswald, „ Bart, Rügen und Wollin, und in Hinterpommern im Frühlinge fangen, und wird von etlichen, ob er wohl so fett und gut nicht ist, wie „ der norwegische, eingesalzen. Vor diesem ist der „ Heringsfang viel häufiger am pommerschen „ Strande und in Rügen gewesen, als anjetzo. „ Aber wie aller Dinge Veränderung vorläuft, also „ hat dieser Segen sich auch von diesen Landen „ merklich weggewandt."

Folgendes Beispiel, daß der Hering nicht regelmäßig an ein und derselben Küste in größter Menge erscheint, ist aus der jüngst verflossenen Zeit: Wäh-

rend des letzten nordischen Krieges fand sich der Hering wieder in ungeheurer Menge an den pommerschen Küsten ein, und verminderte sich dagegen sehr an den schwedischen und dänischen Gestaden. Man wußte Anfangs kaum, wie man den plötzlichen überschwenglichen Segen des Himmels benutzen sollte? Heringssalzereien und Räuchereien waren in Verhältniß zu wenige vorhanden, und der Krieg hatte das Salz so theuer und selten gemacht, daß es schwer hielt, neue anzulegen. Man benutzte den Hering an einigen Orten sogar zum Dünger, und man fütterte im Frühjahr, was manchem unglaublich scheinen wird, obwohl es Thatsache ist, auf dem Darß die Pferde mit frischen Heringen! Wenn ich mich nicht selbst davon überzeugt hätte, würde ich mich scheuen, so etwas nachzuerzählen; man muß aber bedenken, daß gänzlicher Futtermangel herrschte, und daß die Pferde verhungert wären, wenn sie sich nicht bequemt hätten, Ichthyophagen zu werden. *) Abergläubige Darßer

---

*) Hierher gehört noch folgender Beweis, daß die Pferde Fleisch, Fische und fette Speisen fressen können: Während des letzten Krieges (im Jahre 1815) hatte ein Officier des hannoverschen Feldjäger-Corps eine trächtige englische Stute, welche im Bivuak bei Paris fohlte, und bald darauf starb. Das Füllen blieb am Leben, ob es gleich der Muttermilch entbehren mußte. Es wurde sehr gesellig und munter, kam Mittags regelmäßig zur Tafel

geben den Pferden, wenn sie nicht fressen wollen, also nach ihrer Meinung behext sind, einen gesalzenen Hering im Futter. Da übrigens ein gesalzener Hering oftmals einen verdorbenen Menschenmagen verbessert, so mag dieses Mittel auch einem verdorbenen Pferdemagen sehr zuträglich seyn. — Schweine mit Heringen gemästet, werden äußerst fett, und bekommen ein wohlschmeckendes Fleisch.

Einige Jahre nach dem Frieden, *als man grade* im Begriff war, den Heringssegen recht planmäßig zu benutzen, verminderte er sich wieder, und nahm dafür an den schwedischen und dänischen Küsten zu, wodurch mancher auf den Glauben kam, daß der Hering während des Krieges durch den häufigen Kanonendonner von diesen Küsten weggescheucht worden sey, und wer möchte diese gut gegründete Vermuthung bestreiten? —

---

der Officiere, und verzehrte mit Begierde gekochte Kartoffeln, Rindfleisch, Wildbraten und andere fette Speisen. Die Zuckerdose wurde oft diebischer Weise von ihm geöffnet und geleert. Unglücklicher Weise wurde dieses niedliche Thier, das uns so manchen Spaß verschaffte, und dem man die beste Gesundheit und ein gutes Gedeihen ansah, nach 4 Monaten, grade als wir aus dem Bivuak aufbrechen sollten, von einem Trainpferde, welches sich bei Nacht losgerissen hatte, erschlagen. —

Ich würde diesen letzten Abschnitt zu sehr in die Länge ziehen, wenn ich das weite Feld, welches mir die Naturgeschichte des Herings, der Heringsfang, die Salzereien, Räuchereien u. s. w eröffnen, dazu benutzen wollte, eine möglichst vollständige Abhandlung über diese Gegenstände zu schreiben; ich habe ferner zu bedenken, daß ich hauptsächlich für Pommeraner schreibe, denen das meiste davon bekannt seyn wird, und daher will ich des darßer und zingster Heringsfanges nur ganz in der Kürze erwähnen.

Im Frühjahr geschieht derselbe auf die sehr bekannte Weise, nämlich mit der Heringswade. Um Streitigkeiten zu vermeiden, ist der Strand da, wo gewöhnlich gefangen wird, in so viele Theile getheilt, als Waden sind. Gewöhnlich haben je zwei und zwei Waden ihre Fischerhütte mit einem Heerde, worin die Leute kochen, sich wärmen, und beim Zuhausegehen alle ihre Geräthschaften lassen können.

Der Herbstheringsfang ist lange nicht so ergiebig, obgleich der Hering alsdann viel fetter ist; es würde sich gar der Mühe nicht verlohnen, mit der Wade zu ziehen, daher bedient man sich alsdann der sogenannten Manschen. Dies sind sehr lange, von feinem Garn gestrickte Netze. Sie werden Abends ausgestellt, so daß sie eine lange Netzwand grade in die See hinein bilden. Die Heringe schwimmen bei Nacht

dagegen, fahren mit dem Kopfe durch die Maschen, die aber zu eng sind, als daß der Leib folgen könnte, und bleiben, wenn sie sich zurückziehen wollen, mit den Kiemen hängen. Nur schade, daß die Seehunde, die sich zur Herbstzeit in ziemlicher Anzahl an den Küsten einfinden, nicht nur die Heringe aus den Manschen fressen, sondern auch letztere zerreißen, indem sie durch die schwachen Netze hin und her schwimmen. Diesem Uebel abzuhelfen, fing man vor kurzem auch auf dem Darß an, sogenannte mönchguter Seehundsreusen an den Seiten der Manschen aufzustellen; man fing mehrere große Seehunde, die den an den Manschen verübten Schaden, und die Kosten der Reuse mit ihrem Fette und Felle hinlänglich bezahlten, und für die Folge einen Ueberschuß versprachen, der manchen zur Nacheiferung reizte.

Ein solches Seehundsnetz hat die Gestalt einer Aalreuse, ist aber natürlicher Weise viel größer und stärker; das Garn ist von gehecheltem Hanf, und so dick wie ein Sacksband. In dem Süllbügel (der vorderste Bügel der Reuse) kann der größte Mann stehen. Die Länge des Netzes beträgt ungefähr 12 Ellen; von 2½ zu 2½ Ellen ist ein runder Bügel, wovon der hintere immer kleiner als der vordere; inwendig sind, grade wie in der Aalreuse, zwei Kehlen angebracht. Zum Aufstellen dieser Reuse gehören 3 kleine Anker (Draggen), oder in deren Ermangelung Steine von

etwa 100 Pfund Gewicht. Einer wird am hintersten Ende der Reuse, wo dieselbe vermittelst einer Schnur geöffnet werden kann, an einen 6 Ellen langen Strick befestiget, der zweite am Süll des vordersten Bügels, an welchem auch auf jeder Seite, etwas höher als die Mitte, ein Strick befestiget wird; diese beiden Stricke vereinigen sich ungefähr auf 5 Ellen von der Reuse, laufen noch etwa 4 Ellen vereint fort, und endigen mit dem dritten Draggen oder Steine. Unten, an jedem Ende des Sülls, sind kleine Steine, wie an der Aalreuse, angebracht, damit derselbe fest auf dem Grunde stehe. Vorn, mitten und hinten in der Reuse werden frische, wenn diese aber nicht zu haben sind, gesalzene Heringe angebracht, und zwar so, daß man das eine Ende eines Fadens oben in der Reuse festbindet, das andere mit einer Nadel queer durch den Rücken des Herings zieht und befestiget. Die Fäden müssen so lang seyn, daß die Heringe in der Mitte der Reuse zu schwimmen scheinen, und es werden deren auf diese Art 12 bis 15 Stück angebracht. Das Wasser muß da, wo man die Reuse aufstellt, wenigstens so tief seyn, daß es noch 2 Ellen über derselben steht.

Der Seehund erblickt die Heringe, verschluckt gierig die vorn angebrachten, schlägt sich durch die vordere Kehle in den Mittelraum, und will, nachdem er auch die daselbst hängenden Heringe gespeiset hat, erst einmal an der Oberfläche des Wassers Luft schöpfen;

da er aber die durch Anker oder Steine aufgespannte Reuse nicht heben kann, so muß er ersticken.

Die an die darßer und zingster Küsten kommenden Seehunde sind meistentheils gemeine Robben (Phoca vitulina); eine andere Species gehört zu den Seltenheiten

Die sonstige Fischerei, besonders im Binnenwasser, wird nicht so fleißig von den Darßern und Zingstern, wie von den Einwohnern zu Bodtstedt, Michelsdorf, Neuendorf u. s. w. betrieben. Im Sommer sind oft viele Zesekähne mit dem Fischfange auf dem Binnenwasser beschäftiget. Zese heißt nämlich ein Netz, welches hinten an einem Seegelboote befestiget und von demselben nachgeschleppt wird; man seegelt damit hin und her, und fängt, was Gott bescheert.

Das Bliesen oder Blüsen habe ich oben in der Note bei Bliesenrad beschrieben.

Im Winter haben die Fischer große Netze, die sie mit Stangen und Tauen oft sehr weite Strecken unter dem Eise fortbringen, bevor sie dieselben wieder herauswinden. Auch bedient man sich, besonders im Frühjahr, großer Stellnetze.

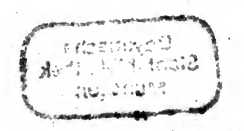
Da sich im Herbst und Winter viele Fische auf dem Grunde in die Wasserpflanzen verkriechen, so pflegt man sie auch auf die sehr einfache Art zu fangen, daß man eine Stange, wodurch unten ein eiserner Stift oder großer Nagel geschlagen ist, in den

Grund stößt, und selbige so lange drehet, bis sich ein dicker Wulst Kräuter und Moose darum gewickelt hat, in welchem mancher Fisch mit eingewickelt und heraufgezogen wird. Man nennt diesen Fang das Fischedrehen.

In Neuvorpommern existiren von Alters her sehr weise Verordnungen, wodurch die Beschaffenheit der Netze, die Schonung der Fische zur Laichzeit u. s. w. gesetzlich vorgeschrieben wird; auch einige Fischereien, z. B. das Aalseegeln *) gänzlich verboten sind. Der sogenannte Fischküper, dessen Geschäft es ist, über

---

*) Man hat eine lange Stange, an deren unterm Ende sich viele eiserne Spitzen, wie an einer Flachsrüffel, womit man die Samenknoten des Flachses abziehet, befinden. Dieselbe wird von einem Manne aus einem im vollen Segeln begriffenen Segelboote, beinahe bis auf den Grund des Wassers gehalten; die dagegen stoßenden Aale werden gespießt. Sobald es der Mann in der Hand fühlt, daß etwas dagegen gestoßen ist, giebt er einem andern, der vorn im Boote sitzt, das Zeichen, worauf dieser, mittelst einer unten an der Stange befestigten Schnur, das untere Ende zu sich zieht, den gespießten Aal abnimmt, und die Stange wieder ins Wasser senkt. Auf diese Weise können oft in einer Stunde 40 bis 60 Aale gefangen werden. Andere, mit Schuppen bepanzerte Fische, bleiben nicht leicht daran sitzen, werden aber so zerfleischt, daß sie gewöhnlich nachher sterben. Auch die Aale entkommen oft mit tiefen Wunden, und daher ist das Aalsegeln, als der Fischerei höchst nachtheilig, mit Recht strenge verboten.



die richtige Befolgung dieser Verordnungen zu wachen, muß von Zeit zu Zeit die Küsten bereisen, die Fischerei=Geräthschaften in Augenschein nehmen u. s. w. Demungeachtet herrschen viele Misbräuche, die der Fischerei sehr nachtheilig sind, und wodurch sie, im Vergleich mit vorigen Zeiten, in Verfall gekommen seyn soll. —

Die verschiedenen Species der Fische, die an den darßer und zingster Meeresküsten, und im Binnenwasser gefangen werden, sind sehr mannigfaltig, da sie aber nicht auf die unsere beiden Ländchen umgebenden Gewässer beschränkt sind, so gehört ein Namenregister derselben nicht hieher. *)

In den darßer Landseen finden sich besonders viele, sehr wohlschmeckende Karauschen (Cyprinus carassus), Schleihen (Cyprinus tinca), und Rothaugen, (Cyprinus rutilus). Letztere, die in vielen Gegenden Rothfedern genannt werden, schätzt man in Pommern sehr geringe, und sie werden nur äußerst selten gegessen. —

*) Solche Namenregister findet man unter andern bei Micräl, im sechsten Buche Seite 27[?], und in Catteau=Callevilles Gemälde der Ostsee. Beiläufig gesagt, so wäre wohl zu wünschen, daß der letztgenannte geehrte Verfasser den Seehund (Phoca vitulina) nicht zu den Amphibien gezählt hätte!



